

W. H. Klenz

Die deutschen Bischöfe
der Gegenwart.



Adolph Russell's Verlag in Münster i. W.







Willy Hacker
(von s. Br. Ludwig)

Die deutschen Bischöfe der Gegenwart.

Ihr Leben und Wirken.

für die katholische Jugend bearbeitet

von

Wilh. Heinr. Klenz.

Mit 37 Portraits.



Münster in Westf.
Adolph Russell's Verlag.
1895.

Vorwort.

Der katholischen Jugend Deutschlands etwas Zusammenhängendes über die Bischöfe zu bieten, damit sie sich an deren Leben und Wirken erbaue und ihre Hirtenworte befolge, darum haben wir uns nach Kräften bemüht. Außer dem Deutschen Reiche ist nur noch Luxemburg berücksichtigt worden; die deutschen Bischöfe in Oesterreich und in der Schweiz werden vielleicht später behandelt werden. Wir glaubten ferner uns nicht auf die Erzbischöfe und Bischöfe beschränken zu dürfen, sondern auch die Weihbischöfe aufnehmen zu müssen, so daß das vorliegende Buch 38 Lebensskizzen enthält. In den seltenen Fällen, in denen der Leser auf dürftige Nachrichten stößt, bitten wir, dies weder dem Verfasser noch dem Verleger zur Last zu legen: beide haben ihr möglichstes gethan, eine gewisse Vollständigkeit zu erreichen. Das Material war weit verstreut. Nur folgende Einzelbiographien von größerer oder geringerer Ausführlichkeit sind erschienen: Philippus Kardinal Kremenß, Erzbischof von Köln. Köln 1893. — Der Gesalbte des Herrn. Denkschrift zur Wahl und Weihe des neuerwählten Bischofs von Paderborn Hubertus Theophilus Simar. Dem katholischen Volke zur Belehrung und Erbauung gewidmet von Ad. Jos. Kiel. Heiligenstadt 1891. — Dr. Georg Kopp, Fürstbischof von Breslau. Würzburg

und Wien 1887. — Weihbischof Dr. Hermann Gleich, unser Priester-Jubilär. Breslau 1888. — Wilh. Sommerwerck, genannt Jacobi, Bischof von Hildesheim. Von Th. Wiederholt, Professor der Theologie. Würzburg und Wien 1882. — Festschrift zur Feier der Konsekration und Inthronisation des hochwürdigsten Bischofs von Osnabrück Dr. Bernard Höting. Von Domkan. Dr. Heinr. Meurer. Osnabrück 1882. — Dr. Karl Klein, Bischof von Limburg. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Von Domkapitular G. Hilpisch. Frankfurt a. M. 1891. — Pankratius (v. Dinkel), Bischof von Augsburg. Hauptmomente aus hochseiner Wirkjamkeit namentlich für Erziehung und Unterricht. Von J. G. Fußenecker. Donauwörth 1883. — Dr. Franz Leopold Freiherr v. Leonrod, Bischof von Eichstätt. Von Dr. Fr. v. P. Morgott, Domkapitular und Lycealprofessor. Jngolstadt 1892. — Dr. Johannes Christian Roos, Erzbischof von Freiburg, Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz. Würzburg und Wien 1888. — Festschrift zur Feier der Konsekration und Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Dr. Paul Leopold Gaffner, Bischof von Mainz. 3. Aufl. Mainz 1886. — Über Bischof Gaffner ist auch eine kurze Charakter- und Lebensbeschreibung im 8. Hefte vom „Katholischen Deutschland“, Würzburg 1877, benutzt worden. — Kurze Nachrichten über den Militärbischof Aßmann fanden wir in Pfr. Joh. Menzenbachs katholischen Männern der Gegenwart in Wort und Bild, Trier 1891; über den Weihbischof Knecht im Magazin für Pädagogik, neueste Folge, Jahrg. 50, Spaichingen 1887, Hefte 1, sowie im Freiburger Sonntagskalender für das Jahr 1895; über den Bischof Stein in Dr. Frz. X. Himmelsteins Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg, 2. Aufl., Würz-

burg 1881. S. 260 ff. — Ausführlicheres bot über Bischof Thiel der vom Domherrn Jul. Pohl herausgegebene Ermländische Hauskalender (Sankt-Adalberts-Kalender), Jahrg. 1887; über Bischof Wahl der St.-Benno-Kalender oder Kathol. Kirchen- und Volkskalender zunächst für Sachsen, Jahrg. 43, Dresden 1893. — Außerdem benutzten wir die beiden größten katholischen Unterhaltungsblätter: die zu Einsiedeln im 28. Jahrgang erscheinende „Alte und Neue Welt“ sowie den zu Regensburg im 20. Jahrgang erscheinenden „Deutschen Hauschat“, beide fast durch alle Jahrgänge. — Ferner: Taschenbuch für den katholischen Klerus. 16. Jahrgang, Würzburg 1894. — Wappen-Buch des deutschen Episkopates. Bearbeitet und gezeichnet von Clemens Kiffel. Frankfurt a. M. 1891. — Einzelne Nummern katholischer Zeitungen, verschiedene Schematismen, Hirtenbriefe, handschriftliche Mitteilungen u. s. w.

Für die Einleitung benutzten wir außer 2 schon oben erwähnten Schriften (über die Bischöfe Höting und Simar: Osnabrück 1882 bezw. Heiligenstadt 1891) und mehreren Hirtenbriefen noch das folgende Büchlein: Die Bischofs-Weihe nach der Lehre und Liturgie der katholischen Kirche. Von Bischof Dr. Otto Zardetti. Einsiedeln 1889.

Über die Anordnung ist folgendes zu bemerken. Zuerst sind die preussischen Bischöfe aufgeführt: voran der Erzbischof von Köln mit den Suffragan-Bischöfen von Trier, Münster und Paderborn; sodann der Erzbischof von Gnesen-Posen mit dem Suffragan-Bischofe von Kulm; hierauf der Fürstbischof von Breslau, die Bischöfe von Ermland, Hildesheim, Osnabrück, Fulda, Limburg (welche beiden letzteren Suffragan-Bischöfe des Erzbischofs von Freiburg sind). Zweitens kommen

die bayrischen Bischöfe: der Erzbischof von München-Freising mit den Suffragan-Bischöfen von Augsburg, Regensburg und Passau; der Erzbischof von Bamberg mit den Suffragan-Bischöfen von Würzburg, Eichstätt und Speyer. Drittens folgen die übrigen deutschen Bischöfe: der Erzbischof von Freiburg in Baden mit den Suffragan-Bischöfen von Rottenburg in Württemberg und Mainz in Hessen; die Bischöfe des Reichslandes Elsaß-Lothringen: die von Straßburg und Metz; der Apostolische Vikar im Königreich Sachsen. Den Schluß bildet der Bischof von Luxemburg. Die Weihbischöfe stehen unmittelbar hinter den Bischöfen derselben Diocese.

Freiburg i. B., im Herbst 1894.

Der Verfasser.



Einleitung.

Vom bischöflichen Amt.

Das bischöfliche Amt hat seinen Namen vom Werke, nicht von der Ehre.

Sanct Augustinus.

Die vornehmsten Glieder in der h. Rangordnung derer, die Gott zu Hirten seiner Kirche, des sichtbaren Reiches Gottes, bestellt hat, sind die Bischöfe. Ihr Name, der aus dem Griechischen stammt, bedeutet soviel wie Aufseher, Wächter. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel in ihrer Gesamtheit; nur ein Bischof vermag seine Nachfolge auf einen bestimmten Apostel zurückzuführen: das ist der Nachfolger des heil. Petrus in Rom. Als Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe vom heil. Geist eingesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. (Apostelgesch. 20, 28; vgl. 1, 20.)

Der Bischof besitzt des Priestertums Fülle. Er ist oberster Lehrer, Priester und Hirt seiner Diocese (seines Sprengels). Als oberster Lehrer hat er allein das Recht, eine allgemeine Erlaubnis zum Predigen sowie zum Lehren der Religionswahrheiten in seiner Diocese zu erteilen. Er hat die Pflicht, für Prediger zu sorgen. Ferner hat er über die Reinheit der Lehre zu wachen und Büchern, die über Glaubens- und Sittenlehre handeln, seine Druckerlaubnis zu geben.

Als oberster Priester hat er die unbegrenzte Vollmacht, zu segnen und zu weihen (die heil. Öle, Kirchen, Altäre, Opfergeräte, auch Glocken). Er hat die ausschließliche Gewalt, die priesterliche und bischöfliche Weihe wieder anderen zu vermitteln, also das Priestertum fortzupflanzen. Drittens hat er die ordentliche Vollmacht, das heil. Sakrament der Firmung zu spenden. Als oberster Hirt hat der Bischof über die ihm anvertraute Herde zu wachen. Er ist der Seelsorger seiner Diözese im vollsten Sinne des Wortes. Er allein hat das Recht, die Pfarrer einzusetzen, ihnen Hilfsgeistliche beizuordnen, überhaupt alles Gesetzliche für die Diözese zu bestimmen.

Zur Unterstützung und Erleichterung in der Regierung der Diözese ist dem Bischofe das Domkapitel an die Seite gegeben, das ist eine Art Ratskollegium, das aus bewährten und erfahrenen Priestern zusammengesetzt ist. Bischof und Presbyterium (dies die alte Bezeichnung für Domkapitel) sollen, nach dem Märtyrerbischof Ignatius, zusammenstimmen wie die Saiten einer Leier.

Jeder Bischof ist zwar Haupt und Einheitspunkt einer eigenen Herde (seiner Diözese), steht aber als ein Glied des Gesamt-Episkopates unter dem Papste als dem Oberhaupte und Mittelpunkte der ganzen Herde Christi. „Das Lehr-, Priester- und Hirtenamt der Kirche, das in ihr in einer Vielheit von Organen erscheint, soll aber eine einheitliche Thätigkeit entfalten, es muß daher auch eine einheitliche Leitung diese Thätigkeit ordnen; die Vielheit der Hirten muß in einer leitenden Gewalt sich einen, und diese Einheit der Leitung muß offenbaren, daß der in vielen Hirten wirkende Geist der Kirche ein einziger ist . . . Darum er-

scheint und offenbart sich die Einheit der Hirten Gewalt in einem Hirtenpriester, dem die ganze Kirche zur Leitung anvertraut ist, so daß alle Glieder der Kirche ihm unterworfen sind, alle Hirten nur in Verbindung mit ihm und in Abhängigkeit von ihm die Hirten Gewalt in der Kirche ausüben können. Und dieses Haupt, dieses Fundament der Kirche ist der heil. Petrus und dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom.“ (Hirtenbrief, erlassen beim Antritt des bischöflichen Amtes von Joseph, Erzbischof von Bamberg. Bamberg 1891, S. 7.) Als Glied des Gesamt-Episkopates hat jeder Bischof auch Anteil an der Herrschaft über die ganze Kirche und ist nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, diese Herrschaft auszuüben, sobald das Haupt den Gesamtkörper um sich versammelt, z. B. bei Einberufung eines allgemeinen Konzils, wie es das vatikanische im Jahre 1869 war. Um in stetem Zusammenhang mit dem heil. Stuhle zu bleiben, muß jeder Bischof innerhalb 10 Jahren wenigstens einmal nach Rom kommen, um dem heil. Vater über den Stand seiner Diocese persönlich Bericht abzustatten; für die Bischöfe Deutschlands ist ein Zeitraum von 4 Jahren festgesetzt.

Die Besetzung eines erledigten bischöflichen Stuhles geschieht in Deutschland entweder durch Wahl seitens des Domkapitels, oder durch Nomination (Ernennung) seitens des Landesfürsten (in Bayern). Die Wahl muß binnen 3 Monaten, von dem Tage der Erledigung des Bischofsitzes an gerechnet, vor sich gehen. Für Preußen besteht noch die Bestimmung, daß das Domkapitel eine Namensliste der Kandidaten an die Regierung einliefern muß, welche dann das Recht hat, die Namen der ihr „weniger genehmen Personen“ zu streichen. Es müssen jedoch wenigstens drei Namen stehen

bleiben, damit noch eine Wahl möglich ist. Aus der zurückgesandten Liste wählt nun das Domkapitel den Bischof frei. Ist die Wahl erfolgt und einer der Kandidaten endgültig gewählt, so muß dieses Ergebnis innerhalb der nächsten 8 Tage dem Betreffenden mitgeteilt werden, welcher innerhalb eines Monates sich erklären muß, ob er annimmt oder nicht. Hat er die Wahl angenommen, so muß er sich innerhalb 3 weiterer Monate an den Papst um Bestätigung seiner Wahl wenden. Es erfolgt der Informationsprozeß: die Untersuchung über das Vorleben des Erwählten, die von einem Bischof angestellt und in Rom nachgeprüft wird. Wird der Gewählte für geeignet befunden und steht sonst kein Hindernis im Wege, so erfolgt die Bestätigung von seiten des Papstes durch die Präkonisation, welche im geheimen Konsistorium (einer nach Bedürfnis einberufenen Versammlung der Kardinäle) zu geschehen pflegt; bei thunlichst baldiger Übernahme der bischöflichen Geschäfte kann die Bestätigung durch päpstliches Breve gegeben werden. Sobald der Gewählte die päpstliche Bestätigung in Händen hat, ist ihm die Regierungsgewalt zu teil geworden. Er kann von dem bischöflichen Stuhle Besitz ergreifen und die Diöcese verwalten. Um aber auch Weiheakte vornehmen zu dürfen, bedarf er noch der Weihewalt, die er erst durch die bischöfliche Weihe erhält, und die ihm nie wieder genommen werden kann. — Wird innerhalb der bestimmten Frist von dem einem Domkapitel zustehenden Recht der freien Wahl eines Bischofs kein Gebrauch gemacht, so erlischt das Recht und fällt an den Papst zurück. Der Papst kann auch ausnahmsweise, ohne vorgängige Wahl seitens des Domkapitels, einen Bischof ernennen. (Beispiel: Bischof Klein von Limburg.)

Die Konsekration oder Bischofsweihe soll innerhalb dreier Monate vom Empfangstage der päpstlichen Bestätigung an erfolgen. Sie kann nur von einem schon geweihten Bischofe der Kirche (als Konsekurator) unter Assistenz (unter dem Beistande) von zwei anderen Bischöfen oder infulierten (mit der Bischofsmütze ausgezeichneten) Prälaten, und zwar nur an einem Sonntage oder am Feste eines Apostels vorgenommen werden. Wenn die Weihe nicht in Rom selbst stattfindet, so soll sie in der Kathedrale (Hauptkirche) oder doch wenigstens in der Kirchenprovinz des zu Weihenden vor versammelter Geistlichkeit und Gemeinde geschehen. Bei der Bischofsweihe lassen sich folgende Teile unterscheiden: 1. Die Vorbereitung und Einleitung der eigentlichen Weihehandlung, nämlich der Einzug in die Kirche; das Verlangen der beiden Beistände an den Konsekurator, den Gewählten zu weihen; die Verlesung der päpstlichen Bestätigung; die Beeidigung des Gewählten; die Prüfung über Glauben und Pflichten des Bischofs. (Nach Anlegung der Sandalen und des Brustkreuzes liest der Gewählte die heil. Messe). 2. Der eigentliche sakramentale Weiheakt, bestehend in der Handauflegung, dem Weihegebet und der Salbung mit Chrysam. Nach Vollzug des Weiheaktes heißt der Gewählte „der Geweihte“. 3. Die Bekleidung des Geweihten mit den äußeren Abzeichen der empfangenen Weihe: Übergabe von Stab und Ring und Evangelienbuch. 4. Die Einführung des Geweihten in den heil. Opferdienst und die Feier der gemeinschaftlichen heil. Messe. 5. Die Krönung mit der Bischofsmütze, Bekleidung mit den Handschuhen, Inthronisation (Throneinsetzung) des neuen Bischofs und Besitzergreifung desselben vom bischöflichen Stuhle.

Die bischöflichen Insignien (Abzeichen) sind theils solche, die der Bischof immer trägt, theils solche, von denen er nur bei feierlichen Amtshandlungen Gebrauch macht. Zu der ersteren Klasse gehören Kreuz und Ring. Das Brustkreuz deutet an, daß der Bischof den Gekreuzigten in seinem Herzen tragen, ihn offen vor aller Welt bekennen und das Geheimnis der Erlösung im Kreuze verwalten soll. Der Ring ist ein Sinnbild sowohl der geistigen Vermählung des Bischofs mit seiner ihm angetrauten Diöcese als auch der Verbindung des Bischofs mit Christus und der Kirche. Zu der anderen Klasse gehören: Thron, Stab, Bischofsmütze, Sandalen, Handschuhe. Der Thron oder Thronstuhl ist das Zeichen der Herrschaft. Der Stab ist das Zeichen der oberhirtlichen Gewalt. Die Mitra oder Bischofsmütze mit ihren beiden Spigen deutet auf Mut und Stärke, womit sich der Bischof den Feinden des Glaubens entgegenstellen soll, und erinnert an den hohenpriesterlichen Kopfschmuck im alten Bunde. Die Bischofsmütze ist, zum Unterschiede von der Mitra anderer (insulierter) Prälaten, die nicht Bischöfe sind, von oben nach unten durch ein Stabband geteilt. Sie richtet sich nicht nach den übrigen Farben der Gewänder, sondern ist immer weiß und golden. Die Sandalen oder Schuhe sollen anzeigen, daß der Bischof nur rechte Wege wandeln und nicht ermüden dürfe. (Vergl. Jesaias 52, 7 und Römer 10, 15.) Die Farbe der Sandalen muß derjenigen des Messgewandes entsprechen. Desgleichen die Farbe der Handschuhe, welche die von einem Bischof geforderte Reinheit der Werke und des Herzens versinnbildeln.

Unter Weihbischof versteht man den nächst dem Bischof höchsten und zu dessen Vertretung in Weihhandlungen be-

fähigten Würdenträger der Diöcese. Er hat gleichfalls die Bischofsweihe empfangen, besitzt aber kein wirkliches Bistum, sondern führt nur den Titel eines ehemaligen Bistums, das sich jetzt in der Gewalt der Ungläubigen (in partibus infidelium) befindet.

Der Erzbischof führt das Prädikat „Seine erzbischöfliche Gnaden“, der Bischof „Seine bischöfliche Gnaden“. Ist der Erzbischof zugleich Kardinal, so hat er das Prädikat „Seine Eminenz“. In Bayern und Baden führen die Erzbischöfe und Bischöfe das Prädikat „Seine Excellenz“.

Imprimatur.

Monasterii, die 21. Septembris 1894.

Vic. Episc. in spir. Generalis.

v. Noël.

(L. S.)



Philippus Kardinal Kremenß, Erzbischof von Köln.

Den durch hohes Alter ehrwürdigen Bischofsitz des heil. Maternus, von dem aus die niederrheinische Kirchenprovinz regiert wird, hat gegenwärtig „ein Sohn des Rheines“ inne. Seine Wiege stand zwar nicht in Köln am Rhein, wohl aber in Koblenz am Zusammenfluß des Rheines und der Mosel. Hier wurde er am 1. Dezember 1819 als das Kind geachteter bürgerlicher Eltern geboren. Seine fromme Mutter (Katharina, geb. Froitzheim) machte ihn frühzeitig mit Gott bekannt und führte ihn in die dem elterlichen Hause nahe gelegene Liebfrauenkirche. Als er elf Jahre alt geworden war, kam er auf die katholische höhere Bürgerschule. Dieselbe verließ er später, um in die Tertia des Gymnasiums einzutreten. Als begabter und fleißiger Schüler zählte er stets zu den Ersten seiner Klasse. Einen nachhaltigen Einfluß übte auf ihn sein Religionslehrer, Professor Ahmann, aus, der es vortrefflich verstand, das empfängliche Gemüt der Jugend vor den Lockungen der Welt zu warnen und auf den Genuß höherer Freuden hinzuweisen. Durch diesen wahren Jugendlehrer wurde auch des jungen Kremenß kirchlicher Sinn geweckt. Zu seinem Entschlusse, sich dem geistlichen Stande zu widmen, mögen noch zwei Ereignisse mitgewirkt haben, nämlich seine

Errettung aus äußerster Lebensgefahr, sowie der mit Einsetzung des eigenen Lebens leider vergeblich gemachte Versuch,



Philippus Kardinal Kremenz.

einen Mitschüler den Fluten der Mosel zu entreißen.

Zu Herbst des Jahres 1837 konnte Kremenz, mit

einem rühmlichen Zeugnisse ausgestattet, die Universität beziehen. Er wandte sich zunächst nach Bonn, wo er sich hauptsächlich an Professor Klee angeschlossen. Im folgenden Jahre ging er nach München. Hier genoß er zwei Jahre lang den Unterricht mehrerer hervorragender Männer und erfreute sich des näheren Umganges mit Joseph v. Görres und Klemens Brentano. Nach vollendeter Universitätsbildung trat Kremenß im Herbst des Jahres 1840 in das bischöfliche Priesterseminar zu Trier und empfing daselbst am 27. August 1842 von dem damaligen Bistumsverweser, Weihbischof Dr. Günther, die heil. Priesterweihe. Einen Monat darauf wurde er zum Kaplan an der St. Kastorkirche in seiner Vaterstadt Koblenz ernannt.

Der junge Kaplan widmete sich mit großem Eifer der Seelsorge, wobei ihn sein gewinnendes Wesen nicht wenig unterstützte. Besonders machte er aber durch seine Predigten auf sich aufmerksam, welche trotz ihrer Einfachheit die Hörer fesselten. Er pflegte einen einzigen Gedanken zu einem herrlichen Gebilde auszuspinnen, das er mit Beispielen aus der Geschichte und aus dem Leben durchwob. Schon Pfingsten 1846 mußte Kremenß seine Vaterstadt wieder verlassen, um die Stellung eines Religionslehrers an der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg anzutreten. 1½ Jahre genügten für ihn, um sich hier „durch Wort, That und Beispiel unvergeßlich“ zu machen. Dann kehrte er nach Koblenz zurück — als Pfarrer der St. Kastorkirche (6. Januar 1848). In einem Alter von 28 Jahren erhielt er diese wichtige und ausgedehnte Pfarre und verwaltete sie 20 Jahre hindurch mit der größten Pflichttreue. Sein Wirken fand die gebührende Anerkennung. Er wurde zum Schulinspektor,

Präsident der Synodal-Examinations-Kommission und bischöflichen Kommissar über einzelne Klöster ernannt, sowie zum Dechanten des Kapitels Koblenz (31. Mai 1853) erwählt. Am 16. April 1859 erhielt er auch die Würde eines Ehren-Domherrn von der Kathedrale in Trier. Trotz seiner vielfachen Amtsgeschäfte fand er noch Muße zu schriftstellerischen Arbeiten.

Ganz unerwartet kam dem Dechanten Kremenß die Nachricht, daß das hochwürdige Domkapitel der Diözese Ermland in Ostpreußen ihn am 22. Oktober 1867 zum Bischof gewählt habe. Er wäre wohl gern am Rhein geblieben, doch folgte er dem Rufe, der ihm von Gott ergangen schien. Nachdem seine Ernennung vom hochseligen Papste Pius IX. am 20. Dezember 1867 vollzogen war, wurde er am 3. Mai 1868 in der St. Kastorkirche zu Koblenz zum Bischof geweiht. Die heil. Bischofsweihe erteilte ihm der (jetzige Kardinal) Erzbischof Paulus Melchers von Köln unter Beistand der Bischöfe Ketteler von Mainz und Eberhard von Trier.

Der Bischof von Ermland hat seinem Sitz in dem Städtchen Frauenburg am Frischen Haff. Hier hielt der neue Bischof Kremenß am 16. Mai 1868 seinen Einzug; am 24. Mai fand seine feierliche Einsetzung statt. Als seinen einzigen Gewinn betrachtete er das Wachstum seiner Diözesanen in der Liebe Jesu Christi, wie es in seinem Hirtenbriefe vom 24. Mai 1868 heißt. Trotz seiner Milde und Verjöhnlichkeit hatte auch Bischof Kremenß im Jahre 1872 unter den zwischen dem preußischen Staate und der katholischen Kirche ausgebrochenen Wirren zu leiden und zwar als der erste, jedoch auf weniger empfindliche Weise als viele seiner Kollegen.

Paulus Melchers mußte im Dezember des Jahres 1875 den Kölner Erzstuhl verlassen und ist nie wieder auf denselben zurückgekehrt. Erst nach zehn Jahren wurde er wieder besetzt mit einem „schon bewährten Bischof“, wie er von seinem Vorgänger bezeichnet wurde, mit einem Manne, der, nach des Papstes Worten, hervorragte durch vorzügliche Tugenden, große Gelehrsamkeit und seltene Weisheit, mit — dem bisherigen Bischofe von Ermland. Klementz' Ernennung zum Erzbischofe von Köln erfolgte im geheimen Konfistorium zu Rom am 30. Juli 1885. Am 10. Dezember desselben Jahres trat er die Reise von Frauenburg über Berlin nach Köln an. Hier fand am 15. Dezbr. die feierliche Einsetzung im Dom statt. Der neue Oberhirt wohnte von seinem Throne aus dem vom Domkapitular Dr. Dumont abgehaltenen Hochamte bei, legte dann das Glaubensbekenntnis vor dem Weihbischof Dr. Baudri ab und nahm hierauf das Pallium entgegen. Angethan mit diesem Zeichen der erzbischöflichen Würde, erteilte der hochwürdigste Herr nunmehr den ersten erzbischöflichen Segen. In seiner ersten Rede vor dem versammelten Volke behandelte er die Pflicht der Treue und des Gehorsams gegen Christus, seine heil. Kirche, den heil. Vater in Rom und den vorgesetzten Bischof.

Nach Köln brachte das Christentum der heil. Maternus, ein Schüler des heil. Petrus, um das Jahr 88. Der erste Bischof von Köln hieß gleichfalls Maternus (gestorben 315). Unter Bischof Hildibald wurde im Jahre 798 das Bistum zum Erzbistum erhoben. Die späteren Erzbischöfe waren auch Kurfürsten des Deutschen Reichs und Erzkanzler desselben in Italien. Der letzte Kurfürst von Köln, Maximilian

Franz, Erzherzog von Österreich, jüngster Sohn der Maria Theresia, starb im Jahre 1801.

Dem neuen Erzbischofe war eine schwierige Aufgabe zugefallen. Die Erzdiözese Köln ist etwa sechsmal so groß wie die Diözese Ermland, die er vordem verwaltet hatte. Jene zählt zur Zeit 2062612 katholische Seelen. Dieselben verteilen sich auf 841 Pfarreien und 1030 Vikarien bez. Rektorate. Diese Seelsorgestellen bilden 45 Dekanate, nämlich: Aachen, Aldenhoven, Bergheim, Blankenheim, Bonn, Brühl, Burtscheid, Derichsweiler, Düren, Düsseldorf, Elberfeld, Erkelenz, Erpel, Eschweiler, Essen, Cupen, Guskirchen, Geilenkirchen, Gemünd, München-Gladbach, Grevenbroich, Heinsberg, Hersel, Jülich, Kerpen, Köln, Königswinter, Krefeld, Lechenich, Lövenich, Malmedy, Montjoie, Mülheim, Münstereifel, Neuß, Niddeggen, Ratingen, Rheinbach, Siegburg, Solingen, Steinfeld, Uckerrath, Sankt Vith, Wassenberg, Wipperfürth. — Das Erzbistum Köln bildet mit den ihm untergeordneten Bistümern (Suffraganaten) Trier, Münster und Paderborn die niederrheinische Kirchenprovinz.

Bei der Übernahme dieser großen Diözese fand der Erzbischof Klementz keineswegs geordnete Verhältnisse vor, da die lange Abwesenheit seines Vorgängers nicht ohne fühlbare Folgen geblieben war. Es harrten etwa 500000 Firmlinge der Spendung des heil. Sakramentes. Viele Pfarrstellen waren unbesezt. Am 15. Oktober 1886 hatte der Erzbischof die Freude, das erzbischöfliche Priesterseminar zu Köln nach einem Zeitraum von elf Jahren wieder eröffnen zu können. So lange war es geschlossen gewesen infolge Verfügung des preussischen Staates, der sich aber jetzt mit der katholischen Kirche zu verständigen begann. Um

dem noch fortdauernden Priesterangel gründlicher abzu-
helfen, wurden dann nicht nur die beiden Knaben-Konvikte
an den Gymnasien in Neuß und Münstereifel wieder einge-
richtet, sondern ihnen noch ein drittes zu Ostern 1890 am
Progymnasium in Rheinbach hinzugefügt. Ferner eröffnete
der Erzbischof das Konvikt in Bonn wieder, welches für
junge Leute bestimmt ist, die sich auf der dortigen Univer-
sität für den geistlichen Stand ausbilden; dasselbe führt, seit
es sich in einem prächtigen neuen Gebäude befindet, den
Namen „Collegium Albertinum“. Auch erließ er für die
dortigen Studenten der Theologie eine Studien-Ordnung,
führte Prüfungen am Ende eines jeden Halbjahres ein und
ergänzte die Zahl der geistlichen Hochschullehrer durch tüchtige
Lehrkräfte. So gelang es dem hochwürdigsten Herrn, nicht
nur die erledigten Pfarrstellen mit der Zeit sämtlich wieder
zu besetzen, sondern sogar etwa 40 neue zu errichten. Zur
Unterstützung derjenigen Geistlichen der Erzdiözese Köln,
welche sich im Ruhestande befinden, regte der Erzbischof die
Gründung eines Sanct Engelbertus-Vereines an.

Die Förderung des katholischen Vereinswesens hat sich
der Erzbischof von jeher angelegen sein lassen. Besonders
empfahl er den Cäcilien-Verein, der eine Hebung des Kirchenges-
anges bezweckt, sowie den Bonifatius-Verein, welcher zur Unter-
stützung der unter Andersgläubigen zerstreut lebenden Katholiken
gegründet ist. Auch ermunterte er die Gläubigen, dem Afrika-
Vereine deutscher Katholiken beizutreten und dadurch mitzu-
wirken, daß Deutsch-Ostafrika für den Glauben gewonnen werde.

Wie sehr dem Erzbischof Philippus das Wohl der
arbeitenden Klassen am Herzen liegt, beweist sein Fasten-
hirtenbrie vom Jahre 1891. Er war besonders berechnet

auf die in den Rheinlanden so zahlreich vertretenen Fabrikarbeiter, in deren Herzen die Unzufriedenheit mit ihrem Lohne von falschen Lehrern geschürt wurde. In jenem Hirten schreiben wird nun zunächst das Unchristliche solcher Lehren gezeigt, welche zu einem Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung auffordern. „Stets werden Reiche und Arme,“ — heißt es dann weiter — „Vorgesetzte und Untergebene, Arbeitgeber und Arbeiter vorhanden sein. Jeder soll nach Gottes Willen die Pflichten seines Berufes treu erfüllen und in seinem Stande sich den Himmel verdienen. Denn wir sind nicht für die Erde geschaffen. Wollet mich nicht mißverstehen, meine lieben Erzdiöcesanen aus den arbeitenden Ständen! Ich wiederhole, was ich euch vorhin gesagt: Wohl dürfet ihr euch bemühen, um in der rechten Weise und mit den rechten Mitteln euere äußere Lage zu verbessern. Von Herzen wünsche ich euch eine solche Besserung. Ja, ich möchte sehen, daß das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern immer freundlicher sich gestalte; daß die Arbeiter einerseits gewissenhaft und treu ihrer Pflicht gegen ihre Vorgesetzten entsprechen, andererseits letztere im Verkehr mit ihren Untergebenen sich täglich mehr von dem Gebote der Gerechtigkeit und noch mehr von der Tugend christlicher Liebe leiten lassen. Gebe Gott, daß die Wohlfahrtseinrichtungen, die bereits mehrfach zum Besten der Arbeiterwelt ins Leben gerufen sind, Gedeihen haben und Nachahmung finden, daß die Vereine, die das Wohl der verschiedenen Klassen der arbeitenden Bevölkerung zu fördern bestrebt sind, immer kräftigere Wurzeln fassen und weiter sich ausdehnen; soviel in meinen Kräften steht, werde ich gern hilfreiche Hand bieten. Freudig werde ich es begrüßen, wenn die

Gesetzgebung fortführt, für die berechtigten Interessen des Arbeiters Sorge zu tragen, soweit solches in den Bereich der staatlichen Gesetzgebung gehört. Und meine Wünsche und Sympathien gehören allen Klassen der arbeitenden Bevölkerung ohne Unterschied an.“ Darauf ermahnt der Erzbischof die anderen Stände, sich ihrer gefährdeten Mitmenschen anzunehmen. Zum Schluß empfiehlt er die zum Wohle der arbeitenden Klassen errichteten Vereine und Anstalten. Er selbst hat stets, seinem Wahlspruche: Caritas urget (die Liebe drängt) getreu, für alle Armen und Bedrängten eine offene Hand gehabt.

Ein solcher Mann mußte die Aufmerksamkeit der höchsten Leiter des Staates und der Kirche auf sich lenken. Kaiser Wilhelm I. berief ihn schon am 11. Juni 1884 als Mitglied in den Staatsrat. Eine weitere Auszeichnung wurde ihm durch die Verleihung des preussischen Roten Adler-Ordens 2. Klasse mit Eichenlaub zu teil; auch der König von Sachsen verlieh ihm das Komthurfkreuz 1. Klasse des Albrechts-Ordens. Von Rom aus erhielt er das Großkreuz des Ordens vom heil. Grabe und die Würde eines geborenen Legaten des apostolischen Stuhles. Endlich wurde er im geheimen Konfistorium zu Rom am 16. Januar 1893 zum Kardinal ernannt und am Sitze des heil. Petrus selbst in das heil. Kollegium der Kardinäle aufgenommen. Damit erlangte er die höchste kirchliche Würde nächst dem Papste, der aus der Mitte der Kardinäle gewählt wird. Als Titularkirche überwies ihm der Papst San Crisogono in Trastevere, dieselbe Kirche, welche Se. Heiligkeit als Kardinal Pecci beinahe 25 Jahre lang innegehabt hatte. Mit ihm wurde der dritte Kölner Erzbischof zur Kardinalswürde erhoben; der erste

war Johannes von Geißel (1850), der zweite Paulus Melchers (1885).

Am 3. Mai 1893 war es Sr. Eminenz vergönnt, unter der freudigsten Beteiligung weitester Kreise die Doppelfeier seines 50 jährigen Priester- und 25 jährigen Bischofsjubiläums zu begehen.

Als Schriftsteller hat sich Kremenitz hauptsächlich auf dem Gebiete der Typik hervorgethan; das heißt, er suchte die für das Christentum vorbildlichen Darstellungen der heil. Schrift nachzuweisen. Im Druck erschienen folgende Schriften von ihm: Das Haus Gottes. Eine Predigt, gehalten am 22. Dezember 1853 bei der Einweihung der hiesigen Carmelitenkirche. Koblenz 1854. — Die Stadt auf dem Berge oder Offenbarung und Abfall. Eine apologetische Skizze. Koblenz 1861. — Israel Vorbild der Kirche. Versuch einer Beleuchtung der Geschichte der Christenheit durch die vorbildliche Geschichte Israels. Mainz 1865. — Das Evangelium im Buche Genesis oder das Leben Jesu vorbildlich dargestellt durch die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaac, Jakob und Joseph, nebst einer Antwort auf Nr. 7 des Theologischen Litteraturblattes. Koblenz 1867. — Das Leben Jesu, die Prophetie der Geschichte seiner Kirche. Freiburg i. B. 1869. — Grundlinien zur Geschichtstypik der heil. Schrift. Ein Beitrag zum Verständnis der heil. Schrift und der Weltgeschichte. Nebst einem Anhang über die Typik des Buches Ruth. Freiburg i. B. 1875. — Die Standesregister Gottes. (Hirtenbrief.) Braunsberg 1875. — Die Leiden der Kirche und deren Urbild. (Hirtenbrief.) Braunsberg 1877. — Die Bitte der Witwe. (Hirtenbrief.) Braunsberg 1879. — Die Offenbarung des heil. Johannes

im Lichte des Evangeliums nach Johannes. Eine Skizze der königlichen Herrschaft Jesu Christi. Freiburg i. B. 1883.
— Hirtenbrief vom 15. Dezember 1885, an die hochwürdigste Geistlichkeit und die Gläubigen des Erzbistums Köln. Köln 1886.



Dr. theol. **Antonius Fischer**,
Weihbischof von Köln.

Der erste der beiden Weihbischöfe der Erzdiocese Köln wurde am 30. Mai 1840 zu Jülich geboren. Nachdem er die für den geistlichen Stand erforderliche Ausbildung erlangt hatte, empfing er am 2. September 1863 die heil. Priesterweihe. Dann war er an verschiedenen Orten als Kaplan, in Effen als Rektor und Religionslehrer in höchst segensreicher Weise thätig. Am 10. Dezember 1888 wurde er als Domkapitular in Köln eingesetzt. Bald darauf wurde er dem hochbetagten Weihbischof Dr. Baudri als Hilfsweihbischof beigegeben. Seine Ernennung von seiten Sr. Heiligkeit des Papstes erfolgte am 14. Februar 1889; er erhielt den Titel eines Bischofs von Juliopolis und wurde als solcher am 1. Mai in der hohen Domkirche zu Köln geweiht. Als Dr. Johann Anton Friedrich Baudri, der Älteste des deutschen Episkopates, am 29. Juni 1893 starb, trat Dr. Fischer an dessen Stelle; für diesen wurde ein zweiter Weihbischof in Aussicht genommen.

Dr. Fischers Wirken ist für die Erzdiocese, obwohl er sich derselben erst einige Jahre gewidmet hat, doch schon von großem Segen gewesen. Von seiner Gelehrsamkeit legt die

in lateinischer Sprache von ihm verfaßte Abhandlung: „De salute infidelium“ (d. i.: Über das Heil der Ungläubigen), Offen 1886, ein beredtes Zeugnis ab. Auch ist er für das Fach des Kirchenrechts Mitarbeiter an dem von Prälat Hülskamp zu Münster herausgegebenen Litterarischen Handweiser. (Ein Portrait des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs war nicht zu erlangen.)



Dr. theol. et jur. **Hermann Joseph Schmitz**,
Weihbischof von Köln.

Der zweite Weihbischof der Erzdiöcese Köln stammt aus einer alten Kölner Patrizierfamilie. Er wurde am 16. Mai 1841 daselbst geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in der Domschule, dann besuchte er das Jesuiten-Gymnasium an Marzellen und bezog nach abgelegtem Abiturienten-Examen die Universität Bonn. Von hier ging er nach Innsbruck, trat in das dortige theologische Konvikt ein und erwarb die theologische Doktorwürde. Nachdem er sodann im Herbst 1865 in das Priesterseminar aufgenommen worden war, empfing er am 7. April 1866 die heil. Priesterweihe.

Auf Anordnung des Erzbischofs von Köln wandte sich der junge Geistliche im Mai 1866 nach Rom, um sich im Kirchenrechte auszubilden; er wurde zugleich als Kaplan an der dortigen Kirche dell' anima angestellt. Nachdem er die Würde eines Doktors des kanonischen Rechtes erworben hatte, verließ er die ewige Stadt im Juli 1868. Kurze Zeit verwaltete er dann die Pfarrei Heimbach. Im November wurde er als Kaplan an die Pfarrei St. Andreas

in Düsseldorf veriebt. Als im Jahre 1870 der Krieg gegen Frankreich ausbrach, machte er denselben als Feld-



Weihbischof Dr. Hermann Joseph Schmitz.

geistlicher bei der Maas-Armee mit. Während der Belagerung von Paris hatte er 11 Lazarette zu besorgen, und

Sonntags hielt er den Gottesdienst für den König von Sachsen. Seine aufopfernde Thätigkeit wurde mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse belohnt. Nach dem Friedensschlusse kehrte er nach Düsseldorf zurück, wo er mit der größten Hingebung in der Seelsorge wirkte. Ein bleibendes Andenken erwarb er sich durch seine Fürsorge für die Armen. Ferner verdanken ihm die Kongregation für junge Kaufleute und Künstler, sowie das St. Annastift ihre Gründung. Auch war er hervorragend beteiligt an der Errichtung des katholischen Vereinshauses, der Volksbank, der Marienschule und des Volksvereins für Düsseldorf. (Alle diese Vereine bezwecken: Förderung des religiösen Lebens, Hebung und Vervollkommnung der allgemeinen sowie der Fach-Bildung, Pflege der Geselligkeit.) In vielen Städten des Rheinlandes, in Mainz und in Fulda hielt er Volksmissions-Predigten. Auf den Katholikentagen trat er seit dem Jahre 1877 wiederholt als Redner auf.

Am 30. August 1886 wurde Dr. Schmitz von Düsseldorf nach Krefeld versetzt, wo er am 4. Oktober als Oberpfarrer eingeführt wurde. Das war eine große Pfarrei, die eine volle Kraft in Anspruch nahm. Doch er zeigte sich ihr vollkommen gewachsen. Besonders thätig war er zum Wohle der arbeitenden Klassen. Er gründete einen Arbeiterinnen-Verein mit einer Sonntagsschule, baute eine neue Kirche, ein neues Gesellenhaus, die Waisenhaus-Kapelle und das Marienschulgebäude daselbst.

Im Jahre 1893 wurde der rührige Krefelder Oberpfarrer vom Kölner Domkapitel zum Domkapitular erwählt und am 25. August desselben Jahres, nach dem Tode des Weihbischofs Dr. Baudri, in dessen Stelle Dr. Fischer gerückt

war, zum zweiten Weihbischof der Erzdiöcese Köln vom Papste ernannt. Er erhielt den Titel eines Bischofs von Zela. Die heil. Bischofsweihe fand am 30. November, am Feste des heil. Apostels Andreas, im Dome zu Köln statt. Se. Eminenz Kardinal Krenenz war durch Unpäßlichkeit verhindert, dieselbe vorzunehmen. Statt seiner vollzog die feierliche Handlung der Bischof Dr. Gaffner von Mainz unter dem Beistande des ersten Weihbischofs Dr. Fischer und des Dompropstes Dr. Berlage. Der Wahlspruch des neuen Weihbischofs lautet: Verbum Dei sicut malleus, das heißt: Das Wort Gottes ist wie ein Hammer. Derselbe ist mit Bezug auf den Hammer im Schmitz'schen Wappen gewählt, wo er sich schon bei einem Vorfahren im 17. Jahrhundert nachweisen läßt.

Als Schriftsteller hat sich Dr. Schmitz durch eine Reihe trefflicher Bücher in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Es sind folgende: Cola di Rienzi, Roms Tribun. (Sammlung historischer Bildnisse. Serie IV. Nr. 5.) Freiburg i. B. 1879. — Das Volksschulwesen im Mittelalter. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge. Band II. Nr. 10.) Frankfurt a. M. 1881. — Die Bußbücher und die Bußdisciplin der Kirche. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt. Mainz 1883. — Der Bettler von Assisi und das Rittertum, die Poesie und Kunst seiner Zeit. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge. Band V. Nr. 2.) Frankfurt a. M. 1884. — Gattin und Mutter im Heidentum, Judentum und Christentum. Bonn 1885. (Dieses Werk erschien unter dem angenommenen Namen: Dr. Fabricius, einer Latinisierung von „Schmitz“, insofern: faber = Schmied ist.) — Die acht Seligkeiten des Christentums und die Versprechungen der

Socialdemokratie. Predigten. München-Gladbach 1891. — Tobias, ein Vorbild für die Katholiken der Gegenwart. Predigten über unsere Pflichten gegenüber den socialen Gefahren. 1. u. 2. Auflage. Mainz 1892. — Büchlein vom heil. Geist zur Vorbereitung auf den Empfang des heil. Sacramentes der Firmung. Düsseldorf 1894. — Außerdem verfaßte er zahlreiche Aufsätze im „Düsseldorfer Sonntagsblatt“, im „Katholik“ und im „Archiv für Kirchenrecht“.



Dr. theol. **Michael Felix Korum**,
Bischof von Trier.

Michael Felix Korum wurde am 2. November 1840 zu Wickerichweier, einem kleinen Dorfe im Oberelsaß, als das dritte Kind von sieben Geschwistern geboren. Sein Vater war damals Lehrer, erhielt jedoch bald eine Anstellung in der Verwaltung des Brücken- und Wegebaues zu Kolmar. Beide Eltern waren religiös und wünschten von Herzen, daß sich der reich begabte Knabe dem geistlichen Stande zuwenden möchte. Bis zu seinem zehnten Lebensjahre besuchte dieser die Schule der Marienbrüder zu Kolmar. Dann trat er, von dem ihm unvergeßlich gebliebenen Spitalpfarrer Eck vorbereitet, in das dortige, von Geistlichen geleitete katholische Gymnasium ein. Sein Fleiß und seine Frömmigkeit machten ihn bei den Lehrern, sein offenes und lebenswürdiges Wesen bei den Mitschülern beliebt. Bei seinen vom schönsten Erfolge gekrönten Studien vernachlässigte er die leibliche Ausbildung keineswegs, sondern machte Ausflüge auf die Spizen der nahen

Berge und stählte seinen Körper durch Turnen und Schwimmen.
Nach glänzend bestandener Reifeprüfung bezog der junge



Korum im Herbst des Jahres 1860 die Universität Innsbruck. Hier hörte er bei den Jesuiten Vorlesungen über

Theologie und Philosophie und vervollkommnete sich in der lateinischen sowie in der französischen Sprache. Nachdem ihm die Würde eines Doktors der Theologie mit Auszeichnung zuerkannt war, verließ er das schöne Tirolerland, welches er auch als Naturfreund hatte schätzen gelernt, und kehrte in seine Heimat zurück. In Straßburg trat er zur ersten Vorbereitung auf seinen heil. Beruf in das Priesterseminar ein und empfing daselbst ein Jahr später, am 23. Dezember 1865, aus den Händen des Bischofs Dr. Andreas Käß die heil. Priesterweihe. Unmittelbar darauf wurde er als Professor der Philosophie an das kleine (Knaben-) Seminar in Straßburg berufen. Durch seinen lebendigen Vortrag wußte er seine Schüler in hohem Grade zu fesseln, durch sein freundliches Wesen ihre Liebe zu gewinnen. Als im Jahre 1869 wegen Überfüllung des großen (Priester-) Seminars der erste Kursus der Theologie in die neuen Räume des kleinen Seminars verlegt werden mußte, wurde Dr. Korum zum alleinigen Professor der Theologie für den ganzen Kursus ernannt; im folgenden Jahre wurde er durch einen zweiten Professor entlastet, so daß er nur noch die Einleitung in das Neue Testament und in die Glaubenslehre sowie Hebräisch vorzutragen hatte. Zu Ostern 1872 wurde er dann an das große Seminar versetzt, um die angehenden Priester in der Glaubenslehre und in der Auslegung des Neuen Testaments zu unterweisen. Dazu erhielt er im Herbst desselben Jahres, als die Jesuiten die Stadt verlassen mußten, von seinem Bischof die Stelle eines französischen Kanzelredners am Dom. Seine geistreichen Predigten erfreuten sich bald einer allgemeinen Beliebtheit. Auch als er, entgegen der bis dahin bestehenden Gewohnheit, zur heil.

Beichte jaß, war er in kurzem von einer großen Schar Beichtfinder umgeben. Nicht weniger thätig zeigte er sich für das katholische Vereinswesen; so gehörte er z. B. dem Lehrlingsvereine vom heil. Joseph seit dem Jahre 1870 als Schatzmeister an. Die Armen und Kranken wußten seine Wildthätigkeit nicht genug zu preisen.

Am 30. Oktober 1880 wurde Professor Korum in die durch den Tod des Erzpriesters Spitz erledigte Stelle eines Dompfarrers von Straßburg berufen. Next predigte er jeden Sonntag zwei-, oft dreimal. Nicht lange mehr sollte er in seinem Heimatlande verweilen, da er dazu ausersehen war, den seit Sommer 1876 verwaisten Bischofsstuhl von Trier einzunehmen. Zwar weigerte er sich beharrlich, der auf ihn gefallenen Wahl Folge zu leisten, und reiste sogar nach Rom, um den Papst persönlich zu bitten, von seiner Ernennung abzusehen, da er nicht die nach seinem Ermessen dazu erforderliche Würdigkeit besäße. Doch Se. Heiligkeit entgegnete ihm: „Wir sind alle unwürdig, das bischöfliche Amt zu bekleiden; der Statthalter Christi hat Sie jedoch dazu berufen, ihm sind Sie Gehorsam schuldig.“ Die Ernennung Dr. Korum's zum Bischof von Trier wurde am 12. August 1881 verkündet, und zwei Tage darauf erfolgte die heil. Bischofsweihe in der Kirche S. Trinità dei Monti zu Rom durch den Kardinalvikar Monaco La Valetta. Kreuz und Kette hatte ihm der Papst geschenkt; das erstere enthielt Teilchen vom wirklichen heil. Kreuze. Dann reiste der neue Bischof über Straßburg und Berlin in die alte Bischofsstadt Trier, um von dem Stuhle des heil. Eucharius Besitz zu ergreifen. Am 22. Septbr. hielt er dort seinen Einzug, am 25. Septbr. fand seine feierliche Einsetzung in der hohen Domkirche statt.

In Trier ist der Grund zum Christentum durch einen Schüler des heil. Petrus gelegt worden, durch den heil. Eucharius. Der erste Bischof war der heil. Agritius, der von 313 bis 332 regierte. Die späteren Erzbischöfe waren auch Kurfürsten des Deutschen Reichs und Erzkanzler desselben in Gallien (Frankreich). Der letzte Erzbischof und Kurfürst von Trier war Klemens Wenzel, Prinz von Sachsen, der bis 1801 regierte und 1812 starb.

Das Bistum Trier gehört jetzt zur niederrheinischen Kirchenprovinz und ist dem Erzbistum Köln unterstellt. Es zählt eine Million katholische Seelen und hat 741 Pfarreien und 90 Kaplaneien und Benefizien. Die 46 Dekanate sind folgende: Udenau, Ahrweiler, Andernach, Barweiler, Berncastel, Birkenfeld, Bischofsdhron, Bitburg, Blankenrath, Daun, Ehrang, Engers, Sankt Goar, Hermeskeil, Hillesheim, Kaisersesch, Kirchen, Koblenz, Kochem, Konz, Kreuznach, Kyllburg, Lebach, Manderscheid, Mayen, Merzig, Münstermaifeld, Neuenburg, Obergondershausen, Ottweiler, Perl, Piesport, Prüm, Remagen, Saarbrücken, Saarlouis, Saarlouis, Schweich, Simmern, Sobernheim, Trier, Wadern, Warweiler, Sankt Wendel, Wittlich, Zell.

Hatte der hochwürdigste Herr schon in Straßburg nach den verschiedensten Seiten hin segensreich gewirkt, so sah er das ihm durch seine Erhebung auf den Bischofsstuhl eröffnete weitere Feld als eine selbstverständliche Aufforderung zu verstärkter Pflichterfüllung an. Mit unermüdlicher Ausdauer war er um seine Diözese bemüht und erzielte die schönsten Erfolge. Sein Wahlspruch: *In patientia possidebitis animas* (In Ausdauer werdet ihr die Seelen besitzen) trog ihn nicht. Besondere Erwähnung verdient die von ihm ver-

anstaltete amtliche Untersuchung des heil. Rockes. Dieselbe fand im Juni des Jahres 1890 statt und lieferte das Ergebnis, daß Stoff und Gestalt des heil. Rockes durchaus keine Veranlassung geben, der uralten Überlieferung der Trierer Kirche zu widersprechen. Der Überlieferung zufolge wird aber in Trier der „ungenähte Rock“ Christi aufbewahrt, das heißt, das aus einem Stücke gewebte rockartige Unterkleid unseres Heilandes, welches unverfehrt blieb, während das Oberkleid von den Soldaten in vier Stücke geteilt wurde. Jenes wurde von den Soldaten verlost und gelangte durch Gottes Fügung in den Besitz der heil. Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin, welche es der Kirche zu Trier schenkte. An die amtliche Untersuchung, welche zur Beseitigung der gegen die Echtheit des heil. Rockes von einigen Seiten erhobenen Zweifel und zur Bestärkung der Katholiken in ihrem Glauben dienen sollte, schloß sich im folgenden Jahre die Ausstellung dieser heil. Reliquie. Eine solche hatte seit dem Jahre 1844 unter Bischof Arnoldi nicht stattgefunden. Auch die letzte Ausstellung brachte der Gnaden viele und strömte reichen Segen auf die Diöcese Trier und auf die ganze katholische Kirche Deutschlands aus. — Im Oktober des Jahres 1893 trat Bischof Dr. Korum eine Romreise zum heil. Vater an, von dem er am 27. desj. Mts. in längerer Audienz empfangen wurde. Am 17. November kehrte er nach Trier zurück.

Im Druck sind folgende Schriften des Bischofs Dr. Korum erschienen: Die afrikanische Sklaverei. Reden. Trier 1889. (Gemeinschaftlich mit Professor Dr. Mosler.) — Hirtenbrief, betr. die Ausstellung des heil. Rockes im Jahre 1891. Nebst Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. an den Bischof,

dem Ablassbrevé des heil. Vaters und der Verkündigung desselben durch den Bischof. Bonn 1891. Auch Trier 1891. — Hirtenbrief über die gemischten Ehen, vom 26. Januar 1893. Trier 1893. — Wunder und göttliche Gnadenerweise, die sich bei der letzten Ausstellung des heil. Rockes im Jahre 1891 zugetragen haben. Trier 1894.



Karl Schrod,

Weihbischof von Trier.

Karl Ernst Hubert Schrod wurde am 13. März 1841 zu Bickendorf am Rhein, im Kreise Bitburg und im Dekanate Kyllburg gelegen, geboren. Er besuchte das Progymnasium zu Saarlouis, vom Jahre 1855 an das Gymnasium zu Recklinghausen, war schon als Schüler ein eifriges Mitglied des Vincenz-Vereines und erwarb im Herbst 1860 unter dem Direktor Bone das Reifezeugnis. Darauf studierte er Philosophie und Theologie im bischöflichen Priesterseminar zu Trier. Nachdem er am 27. August 1864 die heil. Priesterweihe empfangen hatte, war er einige Jahre als Kaplan zu St. Antonius in Trier und als Gesellenvereins-Präsident daselbst thätig. Im Jahre 1868 erhielt er die neugegründete Pfarrei Emsdorf im Kreise und Dekanate Saarlouis. Im benachbarten Fraulautern wirkte damals seit dem Jahre 1866 der 5½ Jahre ältere Pfarrer Heinrich Feiten, später Weihbischof von Trier und Titularbischof von Amyzon, mit dem Schrod innig Freundschaft schloß. Dieser wurde jedoch schon nach wenigen Jahren, am 22. Oktober 1872, vom Bischof Matthias Eberhard an das Priesterseminar in Trier

als Professor der Pastoraltheologie und Liturgik berufen. Besonders in dem letzteren Fache erwarb er sich bald einen



Weihbischof Karl Schrod.

Namen. Als Nebenamt versah er die Stellung eines Aktuars beim bischöflichen Officialat, die immer von einem

Seminarprofessor verwaltet wird. Während der Wirren zwischen Staat und Kirche in seiner Lehrthätigkeit gehindert, hielt er sich in England, Belgien und Luxemburg auf. Am 29. Juli 1885 wurde er zum geistlichen Räte im bischöflichen General-Bikariat ernannt, und bei der Wiedereröffnung des Priesterseminars trat er am 20. Oktober 1886 als Subregens dieser Anstalt an die Stelle des im Jahre 1881 von Bischof Korum zum Domkapitular und General-Bikar ernannten Professors Dr. Karl Henke (gest. am 7. Jan. 1892). Schrod nahm auch seine Vorlesungen wieder auf und unterzog sich ferner der mühevollen Seelsorge in dem eine halbe Stunde vom Seminar entfernten großen Kloster der Schwestern vom guten Hirten (Diöcesan-Besserungsanstalt und Waisenhaus). Am 17. Febr. 1894 wurde er dann vom Bischof Korum zum Nachfolger seines zwei Jahre zuvor verschiedenen Freundes Feiten als Weihbischof der Trierer Diöcese bestimmt, am 30. April von Sr. Heiligkeit dem Papste zum Titularbischof von Basilinopolis (in Bithynien) ernannt und am 6. Mai geweiht. Die Weihe vollzog im Trierer Dom der Bischof Korum unter dem Beistande des Bischofes Johannes Joseph Koppes von Luxemburg und des Benediktiner-Abtes von Maria-Laach. Der Wahlspruch des neuen Weihbischofs lautet: Omnia in nomine Domini, das heißt: Alles im Namen des Herrn.

Weihbischof Schrod ist Mitarbeiter an dem vom Prälaten Dr. Franz Hülskamp herausgegebenen „Litterarischen Handweiser“, besonders für die Beurteilung liturgischer Werke; sowie an der vom Kardinal Hergenröther begonnenen, vom Prälaten Kaulen fortgeführten Neubearbeitung von Weber und Weltes großem Kirchenlexikon. Auch ist Schrod in

hervorragender Weise beteiligt gewesen an der im Jahre 1887 zu Rom gutgeheißenen Ausgabe des *Proprium Treverense* zu Brevier und Missale, sowie an der Bearbeitung des im Jahre 1893 von der heil. Kongregation der Riten genehmigten und in kurzem erscheinenden Anhangs zum römischen Ritual für die Diocese Trier. An eigenen Schriften sind von ihm folgende herausgegeben: *Deklamationsbüchlein für katholische Gesellen-Vereine*. Mit einem Vorwort von S. Schäffer. Trier 1866. — *Angelus Custos*. (Ein Gebetbuch.) Saarlouis 1867. — *P. Gabr. Hevenesi scintillae Ignatianae, seu Sancti Ignatii de Loyola sententiae et effata sacra, quae per singulos anni dies distribuit, denuo edidit*. (Eine Spruchsammlung nach Ign. v. Loyola für jeden Tag des Jahres.) Trier 1868. — *Die geistliche Rose*. Ein Unterrichts- und Andachtsbüchlein für die Verehrer des heil. Rosenkranzes. Einsiedeln 1873. — *Kerngebete*. Ein Taschen- und Reisegebetbuch. Saarlouis 1891.



Dr. theol. et phil. **Hermann Dingelstad**,
Bischof von Münster.

Auf dem Bischofsstuhle des heil. Ludgerus, der ihn um das Jahr 794 unter dem Schutze Karls des Großen errichtete, sitzt als Nachfolger des kurz vor seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum dahingeshiedenen Bekenner-Bischofes Joh. Bernard (Brintmann) der Bischof Hermann. Sein Wahlspruch lautet: *Per crucem ad lucem*, das heißt: Durchs Kreuz zum Lichte. Aus dem Stande eines Gymnasiallehrers wurde er auf den bischöflichen Thron erhoben. Sein Vater war ein einfacher

Landmann in der Nähe des Städtchens Bracht, welches zum rheinischen Teile der Diöcese und zwar zum Dekanate



Bischof Dr. theol. et phil. Hermann Dingelstad.

Kempfen gehört. Hier erblickte Hermann Joseph am 2. März 1835 das Licht der Welt und empfing seinen ersten Unter-

richt. Da der Elementarlehrer die Begabung des Knaben bald erkannte, machte er ihn auch mit den Anfangsgründen des Lateinischen bekannt und gewann seine Eltern für den Plan, ihn studieren zu lassen. Weiter nahm sich des jungen Dingelstad der dortige Kaplan van Gülic an, der ihn dahin förderte, daß er schon im Herbst des Jahres 1850 in die Obertertia einer höheren Lehranstalt aufgenommen werden konnte. Er kam auf das „Kollegium Augustinianum“ benannte Knabenseminar in Gaesdonk bei Goch, welches kurz vorher vom Bischof Johann Georg gegründet war. Diese Anstalt wurde von dem späteren Domkapitular und Reichstags-Abgeordneten Dr. Berger in geradezu musterhafter Weise geleitet. Dingelstads Begabung wurde von einem eisernen Fleiße unterstützt, so daß er immer zu den Ersten seiner Klasse zählte. Im Herbst des Jahres 1855 bestand er die Reifeprüfung mit Auszeichnung vor der Gymnasial-Prüfungsbehörde in Münster und bezog die dortige Akademie, um sich, als Zögling des Kollegium Borromäum, der geistlichen Wissenschaft zu widmen. Nach dreijährigem Studium trat er zur weiteren Vorbereitung auf seinen heil. Beruf in das dortige Priester-Seminar ein. Etwa ein Jahr darauf empfing er im hohen Dome zu Münster am 22. Juni 1859 die heil. Priesterweihe. Am 23. August desselben Jahres wurde er von der geistlichen Behörde als Lehrer an das Knaben-Seminar in Gaesdonk beordert, wo er als Schüler geweiht hatte. Wohl besaß er eine hervorragende Befähigung zum Unterrichten; doch wollten ihm seine Kenntnisse im höheren Lehrfache noch nicht genügen. Deshalb erbat er sich Urlaub, um sich noch auf Hochschulen besonders in den alten Sprachen weiter auszubilden. Zunächst wandte er sich nach der Universität Bonn, wo er im

Sommer des Jahres 1863 innige Freundschaft mit dem jetzigen Straßburger Bischof Dr. Adolf Fritzen schloß. Von da ging er abermals auf die Akademie in Münster, bestand hier die Prüfung für das höhere Lehrfach und erwarb die Würde eines Doktors der Philosophie. Die zur Erlangung derselben von ihm verfaßte Abhandlung ist in lateinischer Sprache unter dem Titel „De Euripidis Helena commentatio philologica“ zu Münster im Jahre 1865 erschienen und erhält wertvolle Beiträge zur Erklärung jenes Trauerspiels des altgriechischen Dichters. Noch im Laufe des genannten Jahres kehrte er in seinen früheren Wirkungskreis nach Gaesdonk zurück. Meist in den oberen Klassen thätig, gehörte er dann dem Lehrerkollegium der Anstalt 8 Jahre an, bis dieselbe infolge der zwischen Staat und Kirche ausgebrochenen Wirren im Oktober 1873 durch die preußische Regierung geschlossen wurde. Sehr schwer fiel ihm der Abschied von dieser für ihn in mehrfacher Beziehung denkwürdigen Stätte, wo er als Jüngling gelernt, als Mann gelehrt, wo er mit seinem Freunde Fritzen so schöne Jahre in gemeinsamem Streben verlebt hatte. Denn auch dieser war im Jahre 1866 an das Kollegium Augustinianum berufen worden. Beide hatten hier ihre Freundschaft erneuert und fester geknüpft; beide waren von hier aus im Jahre 1870 zur ewigen Stadt gewallt und hatten sich vom heil. Vater Pius IX. den Segen geholt.

Nach Auflösung des Gaesdonker Knabenseminars bereitete sich Dr. Dingelstad auf die Pfarrprüfung vor. Als er dieselbe bestanden hatte, begleitete er einen jungen Grafen auf das Gymnasium zu Bechta im Oldenburgischen, um seine Studien zu überwachen, und nahm daselbst eine Hilfslehrer-

stelle an. Später wurde er zum ordentlichen Gymnasiallehrer ernannt. In dieser einfachen Stellung, in einem abseits vom Getriebe der Welt gelegenen Städtchen, wollte sich Dr. Dingelstad bescheiden, ein Mann, der „mit seiner Verstandesschärfe ein reiches Gemüt, mit großer Gelehrsamkeit anspruchslose Demut, mit fester Entschiedenheit eine alle gewinnende Herzensgüte verbindet“ (wie sich ein ihm Nahestehender äußerte). Doch Gott führte ihn auf den ihm gebührenden Platz.

Am 15. August 1889 wurde der Gymnasiallehrer Dr. Dingelstad von dem Domkapitel zum Bischof von Münster erwählt; am 30. Dezember desselben Jahres erfolgte die Ernennung von seiten des Papstes im geheimen Konistorium zu Rom. Die Weihung fand am 24. Februar 1890 in der Kathedrale zu Münster durch den Erzbischof Philippus Kremenetz von Köln statt und am selben Tage die Einsetzung. Das Bistum Münster gehört zur niederrheinischen Kirchenprovinz und ist dem Erzbistum Köln unterstellt. Die Seelenzahl der Katholiken beträgt 879 242. Die Seelsorgestellen bestehen aus 366 Pfarreien und 629 sonstigen geistlichen Stellen mit Einkünften (Vikariaten, Kaplaneien und Filialstellen). Von den 21 Dekanaten liegen im westfälischen Teile des Bistums 11, nämlich: Ahaus, Beckum, Borken, Dorsten, Roesfeld, Lüdinghausen, Münster, Necklinghausen, Steinfurt, Tecklenburg, Warendorf; im rheinischen Teile 7, nämlich: Geldern, Kalkar, Kempen, Kleve, Rees, Wesel, Xanten; im oldenburgischen Teile endlich 3: Kloppenburg, Neuenkirchen, Bechta. Bischof Hermann widmete zunächst seine Sorgfalt den zur Erziehung und Heranbildung junger Geistlicher dienenden Anstalten, die neuerdings durch die Wiederherstellung des Kollegium Augustinianum zu Gaesdonk eine wichtige Ergänzung gewonnen haben. Ferner sind unter ihm zahlreiche

schöne, zum Teil großartige neue Gotteshäuser in den verschiedenen Gegenden des Bistums entstanden. Auch schuf er neue Einrichtungen zur Hebung des Gottesdienstes sowie zur Befestigung und Mehrung des frommen Sinnes der Gläubigen. Die den Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit dienenden Anstalten nahmen gleichfalls bedeutend zu und hoben sich kräftig. Bereits für 80 Pfarren hat Bischof Hermann neue Pfarrer ausgewählt und den bei weitem größeren Teil der Diöcese auf seinen Firmungs- und Visitationsreisen persönlich besucht.

Des Bischofs Hermann kindlichfrommes Gemüt, nicht minder sein scharfer Verstand im Erkennen der Schäden der Zeit wie im Auffinden der richtigen Heilmittel spiegeln sich deutlich ab in seinen Hirtenbriefen. Die Abwendung von Gott — darauf wird immer hingewiesen — ist schuld an allem Unglück; wir müssen uns Gott wieder zuwenden, um zu gesunden. Besonders beherzigenswert ist das Hirten schreiben vom 1. März 1893, welches im Anschluß an die Einladung, die der heil. Vater an alle christlichen Familien zur Begründung eines großen Vereins zu Ehren der heil. Familie von Nazareth richtete, erlassen wurde. Darin heißt es u. a.: „Die heil. Familie von Nazareth, das Muster und das Vorbild jeder christlichen Familie, kann ja, namentlich in unseren Tagen, nicht häufig genug betrachtet werden. Denn darüber kann man sich keiner Täuschung hingeben, daß heutzutage der christliche Geist aus dem Familienleben in wahrhaft erschreckender Weise immer mehr schwindet. Statt Gottesfurcht und Frömmigkeit herrscht leider in manchen Familien Kalt sinn und religiöse Gleichgültigkeit, statt Liebe und Eintracht Eigenwille und Unbotmäßigkeit, statt Fleiß und Genügsamkeit Müßiggang und Genußsucht. Die Kinder

aber, die in solchen Familien erzogen sind, nehmen den Geist des elterlichen Hauses mit hinein ins öffentliche Leben, und darin liegt eine Hauptursache, daß auch im Leben der Völker und Staaten der christliche Geist immer mehr zurückgedrängt wird. Soll da Besserung eintreten, dann muß vor allem das Familienleben wieder christlich werden, müssen christlicher Glaube und christliche Tugend am häuslichen Herd wieder eifrig geübt und treu gepflegt werden Gott sei Lob und Dank! in vielen braven, katholischen Familien wird das gemeinsame Gebet noch recht treu geübt — aber aus vielen andern ist es auch leider geschwunden. Und doch ist es das gemeinsame Gebet, das der Familie erst recht das christliche Gepräge giebt, wodurch sie Gott dem Herrn die ihm gebührende Ehre erweist, ihn als die Quelle alles Familienglückes und Familiensegens anerkennt. O wie bei diesem gemeinsamen Beten die Herzen zusammenwachsen! Es ist ein Schauspiel für die Engel und eine süße Musik vor Gott, wenn beim Abendgebet die hellen Kinderstimmen zusammenklingen mit dem tiefen, innigen Ton der Eltern und übrigen Erwachsenen. Eine so betende Familie ist ein fester Turm, dem der Feind nichts anhaben kann. Die Kinder müssen mit der Zeit hinaus in die Welt. Tausend Gefahren und Versuchungen sind sie ausgesetzt. Das liebevolle Wort der Mutter, das ernste Mahnen des Vaters steht ihnen nicht mehr zur Seite, aber eins bleibt unverwüstlich in ihrem Herzen: die Erinnerung an das christliche Leben und Beten im Elternhause. In stillen Stunden steigt diese Erinnerung im Geiste auf und weckt fromme Weihe und ernste Gedanken über ehemaliges Glück in der Seele.“



Dr. theol. **Wilhelm Cramer**,
Weihbischof von Münster.

Dr. Cramer wurde am 3. März 1815 zu Delle geboren. Mit neunzehn Jahren verließ er das Gymnasium und bezog die Universität. Nach weiteren drei Jahren trat er in das Priesterseminar ein und empfing ein Jahr später, am 10. August 1838, die heil. Priesterweihe. Dann war er als Geistlicher an verschiedenen Orten, darunter längere Zeit als Kaplan in Neuenkirchen bei Rheine, thätig, bis er im Anfang der sechziger Jahre in das Domkapitel des Bistums Münster berufen wurde, dem er auch noch jetzt angehört. Zu dem Amte eines Domkapitulars übernahm er nach dem Tode des Regens Krefß im Jahre 1863 auch noch die verantwortungsvolle Stellung eines Regens des bischöflichen Priesterseminars, die er in der segensreichsten Weise versah.

Am 13. November 1884 wurde Dr. Cramer von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. im geheimen Konistorium zu Rom zum Weihbischof von Münster und Titularbischof von Lykopolis ernannt. Am 21. Dezember desselben Jahres erfolgte in der hohen Domkirche zu Münster die Bischofsweihe durch den Bischof Johann Bernard Brinkmann von Münster unter dem Beistande der Bischöfe Dr. Wilhelm Sommerwerck, gen. Jacobi von Hildesheim und Dr. Bernard Höting von Osnabrück, welche beiden letzteren noch am Leben sind. Dr. Cramer verblieb daneben im Domkapitel, in welchem er bereits am 19. April 1884 den Rang eines Domdechanten erlangt hatte. Außerdem ist er Vorsitzender des

bischöflichen Officialats sowie Examinator prosynodalis
(bei der Abhaltung der Pfarrbefähigungs-Prüfungen).



Weißbischof Dr. theol. Wilhelm Cramer.

Seine der Diöcese Münster an der Seite zweier Bischöfe
geleisteten treuen Dienste fanden ihre Anerkennung sowohl

von seiten des heil. Vaters, der ihn zum Hausprälaten und päpstlichen Thronassistenten erhob, als auch von seiten des deutschen Kaisers, der ihm das Ritterkreuz des preussischen Roten Adler-Ordens IV. Klasse verlieh.

Als Schriftsteller ist Dr. Cramer ungemein fruchtbar gewesen; dabei kann jede seiner zahlreichen Schriften, der großen wie der kleinen, Anspruch auf Beachtung erheben. Sie sind alle für das Volk bestimmt; und daß sie ihrer Bestimmung genügen, beweist wohl am besten die hohe Zahl der Auflage, zu welcher es viele von ihnen gebracht haben. Dr. Cramers Schriften sind, nach den Erscheinungsjahren geordnet, folgende: Kreuzzeug und Rüstung, oder: Das allgemeine Konzil, eine Angelegenheit aller katholischen Christen; nebst einer Sammlung von Gebeten für die Zwecke desselben. Dülmen 1868. — Feuer und Schwert, oder: Die heil. Stätten und Stunden. Betrachtungen über das Leiden unseres Herrn für alle Tage der heil. Fastenzeit, nebst entsprechenden Gebeten und einem Anhang von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebeten. Dülmen 1870. — Wahrheit und Märchen, oder: Glaubensentscheidung des 18. Juli. Ein Wort der Belehrung und Beruhigung. Dülmen 1870. — Wo soll das hinaus? Oder: „Schutz und Trug“ den Katholiken in der Bedrängnis der heil. Kirche. Dülmen 1871. (Ohne Namen des Verfassers veröffentlicht.) — Die christliche Mutter in der Erziehung und in ihrem Gebete. 5. Aufl. Dülmen 1872. 21. Aufl. 1891. — Israels Hort, oder: Die Zuflucht zum heil. Herzen Jesu. Gebete für die heil. Kirche, zunächst zum Zwecke der von den hochwürdigsten Bischöfen am Grabe des heil. Bonifatius angeordneten Andacht für die bedrängte Kirche. Dülmen 1872. — Auf nach

Salems Höhen! oder: Die heil. Stätten und Stunden des Leidens unseres Herrn in 40 Betrachtungen für jeden Tag der Fastenzeit; und: Siehe da deine Mutter! oder: Betrachtungen über die sieben Schmerzen Mariä. Nebst entsprechenden Gebeten und einem Anhang von Morgen-, Abend-, Mefz-, Beicht- und Kommunion-Gebeten, wie auch einiger Lieder für die heil. Fastenzeit. 2. Aufl. von „Feuer und Schwert“. Dülmen 1873. 4. Aufl. 1886. — Zum Born des Heiles! oder: Zwei Kreuzwegandachten und sechs Gebete aus der heil. Schrift für die bedrängte Kirche. (Zur Ergänzung von: Israels Hort.) Dülmen 1873. — Der christliche Vater, wie er sein und was er thun soll; nebst einem Anhang von Gebeten für denselben. Dülmen 1873. 5. Aufl. 1886. — Auf der Eisenbahn. Dülmen 1873. 2. verb. Aufl. 1891. — Johann Bernard, Bischof von Münster. Mit dem Portrait desselben in Lichtdruck. (Deutschlands Episkopat in Lebensbildern Nr. 18.) Würzburg 1874. — Die deutschen Pilger an den französischen Gnadenstätten Notre Dame des Victoires, Jffoudun, Lourdes und Paray-le-Monial im Septbr. 1875. Berlin 1875. — Die Erscheinungen und Heilungen in Marpingen, Gläubigen und Ungläubigen erzählt. Würzburg 1876. — Unsere Lage, oder: Die sechs großen Verpflichtungen unserer Zeit. Ein Wort zunächst an die Diöcese Münster und an alle deutscher Zunge. Dülmen o. J. (1877.) — Das Kirchenjahr, oder: Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahres nach dessen Festen und Evangelien. 2 Bände. Münster 1877 u. 1878. — Predigt bei der Leichenfeier Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. im Dome zu Münster am 12. Febr. 1878. Münster 1878. — Die Unvertreiblichen, oder: Die Missionäre der Eisenbahn. Dülmen o. J. (4. Aufl. 1886.)

- Jesus, Dir leb' ich! Andenken an die erste heil. Kommunion in Gesprächen, Betrachtungen und Gebeten. Dülmen o. J.
- Herz=María=Blüten. Unterweisungen und Gebete für alle Verehrer des heil. Herzens Mariä, insbesondere für die Mitglieder seines Vereins zur Befehrung der Sünder; mit sehr vielen Ablass- und Heiligengebeten. Dülmen o. J.
- Mai-Andacht. 31 Betrachtungen für die einzelnen Tage des der heil. Jungfrau Maria geweihten Maimonats, nebst Gebeten und Liedern, für die Abhaltung der Mai-Andacht in der Kirche oder im häuslichen Kreise. Berl 1880. 2. verb. Aufl. 1881. — Der hochheilige Rosenkranz in 31 Betrachtungen, Gebeten und Beispielen, zunächst für die Maiandacht bearbeitet. 2. verm. Aufl. Münster 1880. 3. verm. Aufl. 1889. — Jubiläumsbüchlein, enthaltend Unterricht und Gebete für das vom heil. Vater Leo XIII. angeordnete außerordentliche Jubiläum. 1. u. 2. verb. Aufl. Dülmen 1881. — Jubiläumsbüchlein, enthaltend Anweisung und Gebete zur Gewinnung des Jubiläumsablasses. Dülmen 1886.
- Der Allerheiligenmonat. Kleine Übungen für die Tage des Monats November, nebst verschiedenen Gebeten. Dülmen 1887. (Ohne Namen des Verfassers.) — Herr, ich bin nicht würdig, daß Du zu mir kommst! Oder: Ein Wort an die Erstkommunikanten. Dülmen 1887. — Die christliche Lehrerin, wie sie sein, wirken und beten soll; nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebeten. 1. u. 2. Aufl. Dülmen 1887. — Vor Gott! Oder: Wie sich der Christ vor Gott zu Gott hin ausspricht. Vollständiges Gebetbuch. Dülmen 1888. — Der christliche Lehrer, wie er sein und wirken soll; nebst einigen Gebeten für denselben. Dülmen 1889. — Der apostolische Seelsorger, oder: Der Seelsorger,

wie er sein und wirken soll. Dülmen 1889. 2. verm. Ausg. 1890. — Die Christliche Jugend. Ein Geleitsbrief für und durch die Jugend. Dülmen 1890. — Manhu. [Was ist das?] Oder: Die Bedeutung der heil. Kommunion fürs Christliche Leben und wie es der katholische Christ mit ihrem Empfange zu halten hat. Dülmen 1890. 2. Aufl. 1891. — Der große Tag ist da! Oder: Heilige Übungen für die letzten 8 Tage vor der ersten heil. Kommunion, wie auch für den Kommuniontag, auch Gebete und Vitaneien für die Zeit des Kommunionunterrichtes und für den Schluß des Schullebens, und insbesondere mehrere Gebete zur heil. Jungfrau und zum heil. Aloysius. 15. Aufl. Dülmen 1891. — Unser Adel oder die Kindschaft Gottes. Dülmen 1892.



Dr. theol. **Hubertus Simar**,
Bischof von Paderborn.

Hubertus Theophilus (der letztere ist der eigentliche Rufname) Simar wurde am 14. Dezember 1835 in der fast ganz katholischen Stadt Cuxen im Regierungsbezirk Aachen, hart an der holländischen Grenze, geboren. An diesem sich durch lebhaften Handel, besonders mit Tuch und Wolle, auszeichnenden Orte besaß sein Vater, Michael Joseph Simar, der aus Clermont im belgischen Limburg stammte, ein Manufakturgeschäft. Seine Mutter hieß Anna Katharina und war eine geborene Hanguet. Ihrer Ehe entsprossen 8 Kinder, von denen die drei jüngsten am Leben blieben: die beiden Söhne wählten den geistlichen Stand, die Tochter führt

ihrem jüngeren Bruder, dem Bischof, die Wirtschaft. Kaum acht Jahre alt, verlor Theophilus seinen Vater. Er fand



Bischof Dr. theol. Hubertus Simar.

jedoch vollen Ersatz an dem Lehrer der höheren Bürgerschule Franz Cornelius Stark, welchem seine mit den vielen Kindern

alleinstehende Mutter zu neuem Bunde die Hand reichte. Ohne eine Elementarschule besucht zu haben, kam der junge Simar gleich auf die Anstalt, an welcher sein zweiter Vater wirkte. Das Lernen fiel ihm so leicht, daß er seine Aufgaben fast immer im Bette lernte, wie sich seine Mutter ausdrückte. Mit vierzehn Jahren trat er in die Tertia des Gymnasiums zu D ü r e n ein und that sich hier nicht weniger durch seine Kenntnisse wie durch sein gutes Betragen hervor. Im Alter von 19 $\frac{1}{2}$ Jahren bestand er die Reifeprüfung in glänzender Weise. Nunmehr bezog er die Universität Bonn, ging von da auf ein Halbjahr nach München und kehrte hierauf an die erstere Hochschule zurück. Nachdem er sich so drei Jahre der geistlichen Wissenschaft emsig gewidmet hatte, ging er zur besonderen Vorbereitung auf den von ihm gewählten heil. Beruf in das Priesterseminar zu Köln. Hier empfing er dann am 2. Mai 1859 die heil. Priesterweihe. Bereits im November des Jahres 1858 war ihm auf Grund einer wohlbestandenen Prüfung von der theologischen Fakultät der Akademie Münster die Würde eines Licentiaten zuerkannt worden. Bei dieser Gelegenheit hatte der junge Gelehrte durch sein fließendes und elegantes Latein allgemeine Bewunderung erregt.

Die erste Anstellung erhielt Simar als Kaplan an der Stiftskirche zu Bonn. Aber schon anderthalb Jahre darauf wurde er, in Berücksichtigung seiner hervorragenden Lehrgabe, als Repetent an das erzbischöfliche theologische Konvikt in Bonn berufen, in welcher Stellung er bis zum Frühjahr 1865 verblieb. Daneben hielt er als Privatdocent an der dortigen Universität Vorlesungen, betreffend die Erklärung des Neuen Testaments. Im Juli des Jahres 1865 wurde

er zum außerordentlichen Professor für das Fach der systematischen Theologie ernannt. Im Jahre 1867 erteilte ihm die theologische Fakultät der Akademie Münster die Ehrenwürde eines Doktors. Aber erst im Oktober des Jahres 1880 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Dogmatik. Diese verhältnismäßig späte Beförderung steht im Zusammenhang mit den damals zwischen Staat und Kirche obwaltenden Wirren sowie mit der sich von der Obrigkeit des Papstes losjagenden sogenannten altkatholischen Bewegung.

Fern von allem Parteigetriebe, beschäftigte sich Professor Simar mit Gott und mit seinen Büchern. So brachte er es zu einem der hervorragendsten Gottesgelehrten, dessen Ruf weithin drang. Durch Wort und Schrift, als Hochschullehrer und als Schriftsteller, wirkte er auf die segensreichste Weise. Auch trug er zur Hebung katholischer Wissenschaft als Mitbegründer der Görres-Gesellschaft, dieser zu großer Bedeutung gelangten Vereinigung katholischer Gelehrten zur Förderung der Wissenschaft, bei. Dazu war er lange Jahre hindurch Leiter des Borromäus-Vereins (zur Verbreitung guter Bücher) sowie der akademischen marianischen Kongregation. Für sein tiefes Gemüt zeugt auch seine Vorliebe für Musik; er selbst spielt ausgezeichnet Klavier und Violine. In Anerkennung der oben genannten Bestrebungen verlieh ihm Se. Heiligkeit der Papst Leo XIII. im Jahre 1887 die Würde eines Hausprälaten. Ein Jahr darauf erhielt er auch den königlich preussischen Roten Adler-Orden IV. Klasse.

Nach dem am 7. März 1891 erfolgten Tode des Bischofs Franz Kaspar Drobe, des Nachfolgers des edlen Bekenners

Ronrad Martin, wurde Professor Simar auf den altehrwürdigen Bischofsitz des heil. Hathumar (dies war der erste Bischof; man spricht aber auch von dem bischöflichen Stuhl des heil. Liborius, dessen Gebeine in Paderborn aufbewahrt werden) berufen. Er wurde vom Domkapitel am 25. Juni 1891 erwählt, vom Papste am 17. Dezember desselben Jahres ernannt und am 25. Februar 1892 in der hohen Domkirche zu Paderborn zum Bischof geweiht und in seine neue Würde eingesetzt. Als Bischof von Paderborn ist er zugleich Administrator (Verweser) des apostolischen Vikariates Anhalt. Das Bistum Paderborn verdankt seine Gründung der Fürsorge des heil. Kaisers Karls des Großen. Nachdem in Paderborn im Jahre 777 die erste Kirche erbaut und die ganze Gegend im Jahre 780 der Obhut des Bischofs von Würzburg unterstellt worden war, wurde Paderborn um das Jahr 806 zum Mittelpunkte eines selbständigen bischöflichen Sprengels bestimmt, an dessen Spitze der heil. Hathumar, ein Sachse von edler Abkunft, trat. (Er starb 815.) Das Bistum Paderborn gehört jetzt zur niederrheinischen Kirchenprovinz und ist dem Erzbistum Köln untergeordnet. Es zählt 980 539 katholische Seelen. Die Seelsorgestellen bestehen aus 449 ordentlichen und 22 Missions-Pfarreien, 98 Lokal-Kaplaneien und 17 Missions-Vikarien. Die Diözese begreift die früheren Hochstifte Paderborn und Corvey, das Herzogtum Westfalen, die Grafschaft Rietberg, das Amt Reckenberg, das Gebiet von Erfurt und das Eichsfeld, die Pfarreien in dem Herzogtum Magdeburg, den Fürstentümern Halberstadt, Minden und Siegen, den Grafschaften Mark, Ravensberg und Rhede und die Pfarre Stendal in der Altmark, und außerhalb Preußens die Pfarren in den Fürstentümern

Waldeck und Lippe-Deimold. Durch die Diöcesen Fulda und Hildesheim wird das Bistum in zwei Hälften geteilt: die westliche umfaßt die westfälischen Regierungsbezirke Minden und Arnsberg und die Fürstentümer Waldeck und Lippe-Deimold; die östliche die Provinz Sachsen. Für das Gebiet von Erfurt besteht ein „bischöfliches geistliches Gericht“ zu Erfurt, für das Fürstentum Eichsfeld ein „bischöfliches geistliches Kommissariat“ zu Heiligenstadt; die Pfarren und Missionen der Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg stehen unter dem bischöflichen Kommissar zu Magdeburg.

Bischof Hubertus — so nennt er sich seit seiner Thronbesteigung — ist, ohne seine gelehrten Studien ganz aufzugeben, um das Heil der ihm anvertrauten Seelen auf das eifrigste bemüht. Giebt es doch in seiner weitverzweigten Diöcese so viele, welche der ernstesten Gefahr ausgesetzt sind, ihren heil. katholischen Glauben zu verlieren, weil ihnen keine oder doch keine ausreichende Unterweisung in demselben oder keine katholische Erziehung gegeben werden konnte. Dieser Gefahr vorzubeugen, verfehlte er nicht, die Aufmerksamkeit auf den Bonifatius-Sammelverein für katholische Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten hinzulenken. Am 15. September 1893 trat der hochwürdigste Herr, um sich Stärkung für sein verantwortungsvolles Amt zu holen, eine Reise nach Rom zum heil. Vater an, von der er nach vier Wochen neu gekräftigt zurückkehrte. — Anlässlich des Ordensfestes wurde ihm am 18. Januar 1894 der preußische Kronen-Orden II. Klasse verliehen.

Im Druck sind folgende Schriften des Dr. Simar erschienen: Die Theologie des heil. Paulus, übersichtlich dargestellt. Freiburg i. B. 1864. 2. umgearb. Aufl. 1883. —

Lehrbuch der katholischen Moralthologie. Freiburg 1867. Die 2. umgearb. Aufl. erschien unter dem Titel: Lehrbuch der Moralthologie. Freiburg 1877. 3. verb. Aufl. 1893. — Das Gewissen und die Gewissensfreiheit. Zehn Vorträge. Freiburg 1874. — Der Aberglaube. (Vereinschriften der Görres-Gesellschaft 1877. Nr. 1.) Köln 1877. 2. Aufl. 1878. 3. Aufl. 1894. — Lehrbuch der Dogmatik. 2 Hälften. Freiburg 1879 u. 1880. 2. verb. Aufl. 1887. 3. verb. Aufl. 1893. — Die Lehre vom Wesen des Gewissens in der Scholastik des 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Ethik. 1. (einziger) Teil: Die Franziskanerschule. Freiburg 1885.



Dr. theol. **Augustinus Gockel**,

Weihbischof von Paderborn.

Am 12. Februar 1830 zu Büren im Regierungsbezirke Minden geboren, besuchte Augustinus Gockel bis zur Vollendung des 19. Lebensjahres das Gymnasium, dann drei Jahre lang die Universität und hierauf ein Jahr lang das Priesterseminar. Zum Priester wurde er am 7. März 1853 geweiht. Nachdem er sodann an verschiedenen Orten als Kaplan thätig gewesen war, erhielt er am 2. Novbr. 1869 eine Anstellung als Pfarrer von Warstein im Regierungsbezirke Arnsberg und als Landdechant. Durch seine aufopfernde Fürsorge für die ihm anvertrauten Seelen sowie durch die vortreffliche Ausführung seiner sonstigen Amtspflichten lenkte er die Aufmerksamkeit des aus dem genannten Regierungsbezirk gebürtigen Bischofs Franz Kaspar Drobe

von Paderborn auf sich. Derselbe berief ihn in das Domkapitel seiner Diöcese, dem er noch jetzt als Domdechant an-



Weihbischof Dr. theol. Augustinus Gockel.

gehört. Als am 14. Novbr. 1889 der Weihbischof Joseph Freusberg von Paderborn gestorben war, wurde Dr. Gockel

dessen Nachfolger. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. ernannte ihn am 2. Mai 1890 zum Titular-Bischof von Azotus; die Weihe fand am 22. Juni desselben Jahres in der hohen Domkirche zu Köln statt. Nicht lange sollte es ihm beschieden sein, dem Bischofe Franz Kaspar zur Seite zu stehen. Schon am 7. März 1891 starb derselbe. Mit den Verhältnissen der Diöcese aufs innigste vertraut, wurde Dr. Gockel dem neuen Bischof Hubertus eine kräftige Stütze.



Dr. theol. **Florian von Stablewski,**
Erzbischof von Gnesen und Posen.

Florian Alexander v. Stablewski stammt aus einem alten polnischen Adelsgeschlechte. Er wurde am 16. Oktbr. 1841 zu Fraustadt in Posen als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Seinen ersten Gymnasialunterricht erhielt er in Tremessen; später kam er auf das Gymnasium in Posen. Nach wohlbestandener Reifeprüfung trat er im Jahre 1861 als Zögling in das dortige theoretische Priesterseminar ein, an welchem Vorlesungen über die verschiedenen Zweige der geistlichen Wissenschaft, auch über Philosophie gehalten werden und das etwa einer theologischen Fakultät gleichkommt. Zwei Jahre danach bezog er die Universität München, wo sich der junge Stablewski auch mit geschichtlichen Studien befaßte. Seinen Hochschulbesuch schloß er mit der Erwerbung der Würde eines Doktors der Theologie im Jahre 1866 ab. Am 24. Febr. desselben Jahres empfing er die heil. Priesterweihe und wurde nun als Vikar

nach Tarnowo bei Posen beordert. Von hier wurde er bald nach Schrimm, gleichfalls im Regierungsbezirk Posen



Erzbischof Dr. theol. Florian von Stablewski.

gelegen, versetzt, wo er zugleich am Gymnasium den katholischen Religions- sowie den hebräischen Unterricht erteilen

mußte. Im Jahre 1873 wurde der überaus rührige junge Geistliche, dessen höhere Begabung nicht unbemerkt bleiben konnte, in einen dieser mehr entsprechenden Wirkungskreis berufen. Er wurde zum Propst in Breschen, der Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im Regierungsbezirk Posen, befördert. Hier wirkte er beinahe 19 Jahre in der segensreichsten Weise. Besonders verdiente er sich durch seine von Erfolg gekrönten Bemühungen, diejenigen Polen, welche den Gedanken an eine Wiedererstehung ihres alten Königreiches noch immer nicht aufgeben wollten, mit der gegenwärtigen preußischen Regierung zu versöhnen. In dieser Richtung bewegte sich auch die Rede, welche er auf dem letzten polnischen Katholikentage hielt. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn im Jahre 1876 in das preußische Abgeordnetenhaus, wo er den Wahlkreis Schrimm-Schroda-Breschen vertrat und zu den näheren Freunden des unvergeßlichen Windthorst zählte. Seine Verdienste um die Kirche wurden von seiten Sr. Heiligkeit des Papstes im Jahre 1887 durch Ernennung zum Geheimkämmerer und im Jahre 1890 durch Ernennung zum apostolischen Protonotar anerkannt.

Dr. v. Stablewski war erst ein Jahr in Breschen thätig gewesen, als die zwischen Staat und Kirche ausgebrochenen Wirren sich im Erzbistum Gnesen-Posen besonders fühlbar machten. Der Erzbischof Miecislau Graf Ledóchowski wurde von der preußischen Regierung abgesetzt, und beinahe 12 Jahre hindurch mußte die Erzdiocese den Oberhirten entbehren. Ledóchowski kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb in Rom, wohin er sich gewandt, als Kardinal. Als eine Verständigung zwischen Staat und Kirche eingetreten war, verzichtete der Kardinal auf das Erzbistum, welches nunmehr mit einem

Nichtpolen, dem aus Köffel im Bistum Ermland gebürtigen Dr. Julius Dinder, besetzt wurde. Derselbe starb aber schon nach einer vierjährigen Thätigkeit am 30. Mai 1890. Es folgten langwierige Verhandlungen zwischen dem päpstlichen Stuhle und der preußischen Regierung über die Neubesezung. Endlich einigte man sich dahin, daß der Propst von Breschen Dinders Nachfolger werden sollte. Er war ein treuer Sohn der Kirche, dabei von patriotischer Gesinnung erfüllt. Ein Pole von Geburt, beherrschte er auch die deutsche Sprache vollkommen, in welcher er z. B. eine gelehrte Abhandlung über den heil. Kirchenvater Petrus Chrysologus von Ravenna (Posen 1871) verfaßte. Seine feine Bildung, große Formgewandtheit und persönliche Liebenswürdigkeit waren auch nicht zu unterschätzen. So wurde Dr. v. Stablewski im November des Jahres 1891 zum Erzbischof von Gnesen und Posen ernannt. Am 12. Januar 1892 wurde er vom Kaiser in Berlin empfangen, um den vorgeschriebenen Eid vor dem Monarchen selbst abzulegen. Bei dieser Eidesleistung betonte er, wie auch später in einem Hirtenschreiben, sein Vertrauen und seine Zuversicht zu dem Kaiser, während er selbst der Regierung volle Treue und Anhänglichkeit gelobte, wozu er später auch seine Diöcesanen ermahnte. In seine Heimat zurückgekehrt, empfing er am 17. Januar 1892 in Gnesen die heil. Bischofsweihe und begab sich dann nach Posen, dem Sitze des Erzbischofes, um hier am 20. Januar seinen festlichen Einzug zu halten und in seine erzbischöfliche Würde eingesetzt zu werden.

Posen ist als Bistum um das Jahr 970 von Adalbert, dem ersten Erzbischof von Magdeburg, gegründet worden und war bis ins 12. Jahrhundert dem ehemaligen Erzbistum

Magdeburg unterstellt. Dann wurde es mit dem um 1000 gestifteten Bistum Gnesen zu einem Erzbistum vereinigt. Gegenwärtig bildet das Erzbistum Gnesen-Posen mit dem ihm untergeordneten Bistum Kulm eine Kirchenprovinz. Die Erzdiöcese Gnesen zählt 342 700 katholische Seelen und 209 Seelsorgestellen in 16 Dekanaten; die Erzdiöcese Posen zählt 797 836 katholische Seelen und 340 Seelsorgestellen in 24 Dekanaten. Die Dekanate in Gnesen sind: Argenau, Bromberg, Erin, Gnesen Sanct Trinitatis, Gnesen Sanct Petri und Pauli, Gnesen Sanct Michael, Inowrazlaw, Krotoschin, Kruschwitz, Lelno, Nakel, Olobok, Pleschen, Powdiz, Rogowo, Znin. Die Dekanate in Posen sind: Bentischen, Borek, Buk, Czarnikau, Fraustadt, Grätz, Jutroschin, Kempen, Koschmin, Kosten, Kostrzyn, Kröben, Deutsch-Krone, Lissa, Miloslaw, Neustadt bei Pinne, Neustadt an der Warthe, Obornik, Ostrowo, Posen, Rogasen, Schmiegel, Schrimm, Schroda.

Auch als Erzbischof hat sich Dr. v. Stablewski als ein Muster treuer Pflichterfüllung gezeigt. Der Kaiser verlieh dem hochwürdigsten Herrn anlässlich des Ordensfestes am 18. Januar 1894 den preußischen Kronen-Orden II. Klasse mit dem Stern. Am 10. Februar begab sich der Erzbischof nach Berlin, um seinen Dank abzustatten, und wurde in der auszeichnendsten Weise empfangen.



Dr. theol. **Anton Andrzejewicz,**
Weihbischof in Gnesen.

Dem hochwürdigsten Erzbischofe von Gnesen-Posen stehen zwei Weihbischofe zur Seite, von denen der eine seinen Sitz

in Gnesen, der andere in Posen hat; in letzterer Stadt befindet sich auch der Sitz des Erzbischofs. Gnesen liegt im



Weihbischof Dr. theol. Anton Andrzejewicz.

Regierungsbezirk Bromberg, war einst die polnische Krönungsstadt und ist in kirchlicher Beziehung durch das aus gediegenem

Silber gearbeitete Grabmal des heil. Märtyrers Adalbert von Prag merkwürdig. Weihbischof in Gnesen ist Anton Andrzejewicz, Titularbischof von Philomelium. Er wurde am 21. Mai 1837 zu Kotowiecko in der Erzdiöcese Gnesen geboren und, nach Vollendung der erforderlichen Studien, am 8. Juli 1860 zum Priester geweiht. Dann war er als Kaplan und Pfarrer an verschiedenen Orten thätig, bis er in das Domkapitel nach Gnesen berufen wurde. Demselben gehört er noch jetzt als zweitältester Domherr an. Am 15. November 1886 wurde er auch zum Regens des wiedereröffneten (praktischen) Priesterseminars in Gnesen ernannt. Dieses Amt legte er jedoch nieder, als er am 3. August 1890 die heil. Bischofsweihe empfing.



Dr. theol. **Eduard Likowski,**
Weihbischof in Posen.

Eduard Likowski wurde am 26. Septbr. 1836 in Posen geboren. Auf der Hochschule beschäftigte er sich außer mit der geistlichen Wissenschaft auch eifrig mit Geschichte. Am 21. Dezember 1861 empfing er die heil. Priesterweihe. Dann war er eine Zeitlang als Geistlicher thätig. Später wurde er wegen seiner hervorragenden wissenschaftlichen Kenntnisse und erzieherischen Begabung als Professor an das theoretische Priesterseminar in Posen berufen, dem er schließlich als Regens (Leiter) vorstand. Se. Heiligkeit der Papst verlieh ihm in Anerkennung seiner segensreichen Thätigkeit die Würde eines Hausprälaten. Während dieser Zeit that sich

Professor Sikowski auch als Schriftsteller in polnischer Sprache hervor. Sein bedeutendstes Werk ist eine nach



Weihbischof Dr. theol. Eduard Sikowski.

den Quellen bearbeitete „Geschichte des allmählichen Verfalls der unierten [vereinten] ruthenischen Kirche im 18. und

19. Jahrhundert unter polnischem und russischem Scepter“. Es ist dies ein sehr wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte. Die polnische historisch-litterarische Gesellschaft in Paris erkannte diesem Werke eine Prämie zu. Mit Genehmigung des Verfassers wurde es auch ins Deutsche übertragen von dem Domvikar Apollinaris Kloczynski. Die Übersetzung erschien während der Jahre 1885 und 1887 zu Posen in 2 Bänden von 20 bezw. 22 Großoktav-Bogen.

Nachdem Professor Sikowski in das Domkapitel zu Posen als Domherr berufen war, wurde er im Juli des Jahres 1886 vom Erzbischof Dr. Julius Dinder zum General-Vikar für die Erzdiocese Posen und dreiviertel Jahr darauf auch zum Weihbischof in Posen ernannt. Als solcher sowie als Titular-Bischof von Aureliopolis empfing er am 1. Mai 1887 die Weihe. Dr. Sikowski erweist sich als eine vorzügliche Stütze des seit dem Anfang des Jahres 1892 regierenden Erzbischofs Dr. v. Stablewski, der ihn hochschätzt. Nicht minder geachtet und geliebt wird er von den Geistlichen und von den Erzdiöcesanen, da er stets hilfebereit ist und allen Angelegenheiten ein warmes Herz entgegenbringt. Im Posener Domkapitel nimmt er die zweite Stelle ein; vor ihm steht der Dompropst Dr. Gustav Wanjura, der sich gleichfalls als Schriftsteller (besonders durch seine Schulpädagogik) einen Namen erworben hat und früher Regierungs- und Schulrat gewesen ist; nach ihm kommen noch 8 „Domherren“: dies ist in Posen ebenso wie in Gnesen die Benennung für alle diejenigen Mitglieder der beiden Domkapitel, welche nicht den höheren Rang eines Dompropstes oder Domdechanten besitzen. Dr. Sikowski ist Domdechant.



Dr. theol. **Leo Redner,**
Bischof von Kulm.

Im Regierungsbezirke Marienwerder der Provinz Westpreußen ist ein kleines Städtchen malerisch am linken Ufer der Weichsel gelegen. Es hat mit mehreren andern Orten den Namen „Neuenburg“ gemeinsam und dürfte gegenwärtig etwa 5000 Einwohner zählen. Hier erblickte Leo Redner als der Sohn eines Lehrers am 13. Septbr. 1828 das Licht der Welt. Der Knabe zeigte eine gute Begabung und Lust zum Lernen. Deshalb gab ihn sein Vater von der Stadtschule, an welcher dieser selbst lehrte, zur weiteren Ausbildung auf das Gymnasium nach Kulm. Im Alter von 20 Jahren bestand der junge Redner daselbst die Reifeprüfung und entschied sich für das Studium der Theologie. Zu diesem Zwecke trat er in das Priesterseminar zu Pelsplin ein. Durch seine Frömmigkeit und seinen Wissensdrang lenkte er die Aufmerksamkeit des Bischofs Sedlag auf sich, der ihm dazu behilflich war, die Universität Breslau zu beziehen. Nach erfolgreichem dreijährigen Besuche der Hochschule verließ er dieselbe, mit der Würde eines Licentiaten der Theologie ausgestattet, — einer von manchen theologischen Fakultäten verliehenen Würde, die als eine Vorstufe zu der theologischen Doktorwürde zu betrachten ist, — und kehrte in seine Heimat zurück. Am 17. April 1853 empfing er in Pelsplin die heil. Priesterweihe. Die erste Anstellung erhielt er als Vikar an der königlichen Kapelle in Danzig. Zwei Jahre darauf wurde er als Religionslehrer an das Gymnasium in Könitz versetzt, welches damals vorzugsweise

die Bildungsstätte der angehenden Geistlichen war. Nach abermals zwei Jahren kehrte er nach Danzig als Pfarrer



Bischof Dr. theol. Leo Redner.

an der königlichen Kapelle zurück. Diese Stadt sollte seine Hauptwirkungsstätte werden. Die kirchlichen Verhältnisse

lagen dort noch sehr im Argen. Die Katholiken Danzigs wohnten inmitten einer andersgläubigen Mehrheit. Des neuen Pfarrers erste Sorge war es nun, die zerstreute Herde um ihren Hirten zu versammeln. Da er nun wohl wußte, daß Einigkeit stark macht, so war er für die Gründung von christlichen Vereinen unermüdblich thätig. Im Pius-Vereine führte er den Vorsitz und erbaute die Mitglieder durch Vorträge aus dem Gebiete der Geschichte, Kunst, Litteratur, über Tagesfragen und katholische Angelegenheiten. Um dem Elend der unteren Volksklassen zu steuern, gründete er den St. Vincenz- (Frauen-) Verein. Für arme verwaisete Kinder sorgte er durch Gründung des mit dem St. Marienstifte verbundenen Waisenhauses. Aber auch über das Weichbild von Danzig hinaus erstreckte sich des Pfarrers Redner rührige Thätigkeit. Das geschah durch das im Jahre 1865 von ihm begründete und unter großen Opfern aufrecht erhaltene katholische Kirchenblatt, welches er selbst bis zum Jahre 1872 leitete. Dieses Blatt war lange Zeit hindurch das einzige in katholischem Geist gehaltene der ganzen Provinz.

Im Jahre 1862 hatte die theologische Fakultät der Universität zu Freiburg im Breisgau dem Danziger Pfarrer die Würde eines Doktors verliehen. Im Jahre 1883 wurde er in das Domkapitel der Kulmer Diöcese nach Pelpin berufen. Hier harrete seiner eine angestrengte Thätigkeit auf dem kirchlichen Verwaltungsgebiete, da die Zahl der Domherren infolge der Wirren zwischen Staat und Kirche auf drei herabgesunken war. Durch seinen hingebenden Fleiß erwarb er sich das Vertrauen des Bischofs von der Marwitz in dem Maße, daß dieser ihn mit seiner Vertretung auf den Bischofskonferenzen in Fulda betraute.

Ende März 1886 starb der Bischof von der Marwitz in hohem Alter. Der bischöfliche Stuhl von Kulm war damit erledigt. Das Domkapitel wählte den kirchenrechtlichen Bestimmungen gemäß den Domherrn und geistlichen Rat Dr. Redner zum Kapitelsvikar, das heißt zum vorläufigen Verweser des Bistums (bis zur endgültigen Wahl eines neuen Bischofs). Derselbe übernahm, vom gesetzlich vorgeschriebenen Eide befreit, am 18. Juni die Verwaltung. Nunmehr stellte das Domkapitel eine Liste von Männern auf, die es für geeignet zur Bekleidung des erledigten bischöflichen Stuhles hielt, und reichte dieselbe beim Landesherrn ein. In Berlin schienen jedoch die verzeichneten Namen weniger genehm zu sein. Deshalb verzichtete das Domkapitel auf sein Wahlrecht, und es begannen direkte Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle. Hieraus ging Dr. Redner als Bischof hervor. Er soll diese Nachricht mit Thränen in den Augen empfangen und die ihm übertragene hohe Würde für eine Bürde erklärt haben; die Diöcese aber jubelte ihm zu und pries in seiner Wahl das Walten der göttlichen Vorsehung. Am 16. November erfolgte die päpstliche Ernennung, am 29. desselben Monats die landesherrliche Anerkennung, und am 9. Januar 1887 wurde der hochwürdigste Herr vom Erzbischof Dr. Julius Dinder von Gnesen-Posen unter dem Beistande des Bischofs Dr. Andreas Thiel von Ermland sowie des infulierten (mit einer Bischofsmütze bekleideten und entsprechender Vollmacht versehenen) Prälaten, Domherrn Klingenberg, in der herrlichen Kulmer Hauptkirche zu Pelplin zum Bischof von Kulm geweiht und danach eingesetzt. Der neue Bischof hielt zwei Ansprachen: die erste in polnischer

Sprache, welche er erst in späteren Jahren erlernt hatte, die andere in deutscher Sprache. In beiden hob er hervor, daß er die hohe Würde, welcher er nun bekleide, nicht gesucht habe. Er habe sich nie um eine Stelle beworben; sein Wunsch sei nur dahin gegangen, in einer Pfarrei bis ans Ende seiner Tage zu wirken. Doch trat er seinen Posten an als „ein Mann von festem Willen und mildem Herzen“, wie ihn der Oberpräsident der Provinz Westpreußen treffend bezeichnet hatte.

Das Bistum Kulm (auch „Culm“ geschrieben, in polnischer Sprache „Chelmino“) wurde im Jahre 1222 als das erste Bistum im Lande Preußen gegründet. Es war anfangs dem Erzbistum Riga unterstellt; seit dem Jahre 1466 gehört es zum Erzbistum Gnesen-Posen. Die Stadt Kulm liegt unfern der Weichsel im Regierungsbezirk Marienwerder. Der Bischof hat aber seinen Sitz in Pelplin, einem Dorfe von etwa 2000 Einwohnern im Regierungsbezirk Danzig, wo sich auch das Priesterseminar der Diocese Kulm befindet. Das Bistum zählt 651787 katholische Seelen und 258 Pfarreien in 27 Dekanaten. Die Dekanate sind folgende: Briesen, Danzig I, Danzig II, Dirschau, Fordon, Gollub, Gorzno, Kami, Kulm, Kulmsee, Lauenburg, Lautenburg, Lessen, Löbau, Mewe, Mirchau, Neuenburg, Neumark, Pomesanien, Puzig, Rheden, Schlochau, Schwebz, Stargard, Strasburg, Thorn, Tuchel. Die Verwaltung der Diocese ist wohl eine der schwierigsten in ganz Preußen. Die überwiegende Mehrzahl der Katholiken redet nämlich die polnische Sprache; ausschließlich deutsch sprechende Katholiken finden sich nur in einzelnen Landesteilen. Ferner leben die Katholiken überall untermischt mit Andersgläubigen, von denen die Protestanten in den Städten durchweg die Mehrheit bilden.

Dr. Redner hat sich aber der ihm übertragenen schwierigen Aufgabe vollkommen gewachsen gezeigt. Mit größter Ausdauer hat er sich in die eigenartigen Verhältnisse seiner Diöcese, die er übrigens im kleinen schon während seiner Danziger pfarramtlichen Thätigkeit kennen gelernt hatte, hineingearbeitet und mit rastlosem Eifer da gebessert und geholfen, wo es ihm nötig schien. So konnte es nicht anders sein, als daß er sich die Liebe seiner Diöcesanen im vollsten Maße erwarb.

Außer den Hirtenbriefen der letzten Jahre, die ein be-
redtes Zeugnis von des Bischofes Fürsorge für seine Diöcesanen ablegen, veröffentlichte der hochwürdigste Herr früher folgende von seinen vielseitigen Kenntnissen zeugende Schriften:
Über den falschen und wahren Kommunismus. Vier Vorträge, gehalten im St. Vincenz-Verein zu Danzig. Danzig 1854.
— Das Fegfeuer. Eine historisch-dogmatische Abhandlung. Regensburg 1856. — Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs. Nebst einem Anhang: Beleuchtung der „rechtshistorischen Studie“ J. Bollbaums über den Pfarrhof von St. Marien in Danzig und seine Bewohner. Danzig 1875.
— Gewiß würde Bischof Dr. Redner die Litteratur durch eine größere Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten, sei es auf dem Gebiete der Theologie oder der Geschichte, bereichert haben, wenn es seine ihn voll in Anspruch nehmenden Berufsgeschäfte irgend gestattet hätten.



Georg Kardinal Kopp,
Fürstbischof von Breslau.

Georg Kopp wurde als das Kind armer Webersleute am 25. Juli 1837 zu Duderstadt, einem etwa 4000 Einwohner zählenden Städtchen auf dem Eichsfelde, geboren. Er zeigte schon in frühester Jugend eine hervorragende Begabung und lernte aus eigenem Antriebe und ohne Anweisung über die Anforderungen der zunächst von ihm besuchten Bürgerschule hinaus, obgleich er schwächlichen Körpers war und in Haus und Feld allerlei schaffen mußte. Ein auf den talentvollen Knaben aufmerksam gewordener Herr veranlaßte die Eltern, jenen nach vollendetem zehnten Lebensjahre auf das Progymnasium zu geben. Auch auf dieser Anstalt war der junge Kopp allen Mitschülern ein Muster; jedes Jahr erhielt er die ersten Noten. Im Jahre 1852 mußte er zu seiner weiteren Ausbildung den Heimatsort verlassen, um ein dort nicht befindliches Gymnasium zu besuchen. Er trat in das Josephinum zu Hildesheim ein und machte daselbst die ihm noch übrigen Klassen ohne Unterbrechung durch, wiederholt durch einen Preis ausgezeichnet. Trotz seiner nicht festen Gesundheit legte er einst, um seinen Eltern die Auslagen für die Fahrkosten zu ersparen, den gegen 20 Stunden weiten Weg von Hildesheim nach Duderstadt in einem Tage zu Fuß zurück. Im Herbst des Jahres 1856 bestand er die Reifeprüfung mit Auszeichnung und wählte den Beruf eines Telegraphenbeamten. Als solcher war er dann in hannoverschen Diensten zu Hannover und zu Neustadt am Rügenberg in treuer Pflichterfüllung thätig, bis er nach zwei Jahren zur

Freude seiner Eltern sich eines Besseren bejann und sich dem Dienste der Kirche weihte. Er kehrte deshalb nach Hildesheim



Fürstbischof Georg Kardinal Kopp.

zurück und hörte an der dortigen philosophisch-theologischen Lehranstalt Vorlesungen mit demselben Eifer, der ihn als

Schüler befeelt hatte. Nach dreijährigem, erfolgreichem Studium wurde er in das Hildesheimer Priesterseminar aufgenommen, und am 28. August 1862 empfing er vom Bischofe Eduard Jakob im Dome zu Hildesheim die heil. Priesterweihe. Sein erstes heil. Messopfer brachte er in seinem Heimort dar. Die erste Anstellung erhielt er als Schulvikar am Waisenhause in Hennekerode. Von dort wurde er bald als Kaplan nach Detfurth versetzt, zur Unterstützung des betagten Pfarrers, späteren Domkapitulars Even. Seine Amtsführung war derartig, daß die geistliche Behörde in Hildesheim auf den jungen Kaplan aufmerksam wurde und ihn im Jahre 1865, unter Verleihung eines Lektorates am Dom, als Hilfsarbeiter in das bischöfliche Generalvikariat berief. Schon im Jahre 1868 wurde ihm, da er den über ihn gehegten Erwartungen vollauf entsprach, der Titel „Generalvikariats-Assessor“ verliehen. Zwei Jahre danach zeichnete ihn auch Se. Heiligkeit Papst Pius IX. durch Ernennung zum apostolischen Protonotar aus. Seine freie Zeit widmete er der Lehranstalt der Ursulinen und dem damit verbundenen Lehrerinnenseminar bis zu deren Aufhebung, sowie der Leitung der Kongregation der barmherzigen Schwestern, die er bis zu seinem Abschied von Hildesheim beibehielt. Zu Anfang des Jahres 1872 ernannte ihn der neue Bischof von Hildesheim, Dr. Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, zum Domkapitular und General-Vikar. In dieser Stellung wurde ihm durch die über die Kirche von seiten des Staates hereindrechenden Stürme Gelegenheit gegeben, sich um die Diöcese große Verdienste zu erwerben. Seine Besonnenheit und seine versöhnliche Haltung trugen nicht wenig dazu bei, das Schlimmste von Hildesheim abzuwenden.

Prälat Kopp wäre gern im Schatten des altherwürdigen Domes seiner Heimatdiöcese sitzen geblieben — wie er selbst gesteht —; doch mußte er der Stimme der Natur Schweigen gebieten und dem Rufe des obersten Hirten der Kirche folgen. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. ernannte ihn, nach vorausgegangenen Verhandlungen mit der preußischen Regierung, am 18. November 1881 im geheimen Konfistorium zu Rom zum Bischof von Fulda. Er war dazu ausersehen, die nach dem Tode des Bischofs Christoph Florentius Rött († am 14. Oktober 1873) 8 Jahre lang verwaisst gebliebene Diöcese zu neuem kirchlichen Leben anzuführen. Am 26. Dezember hielt er seinen Einzug in die Stadt des heil. Bonifatius; am folgenden Tage, dem Feste des heil. Apostels Johannes, empfing er in der Domkirche vom Bischofe von Hildesheim, unter dem Beistande der Bischöfe von Würzburg und von Trier, die heil. Bischofsweihe und wurde in das Bistum Fulda eingesetzt. Obgleich damals das Einvernehmen zwischen Staat und Kirche noch nicht wiederhergestellt war, entfaltete der neue Bischof doch gleich ein reiches Wirken. Alle wichtigen Angelegenheiten der Diöcese wurden von ihm persönlich erledigt. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der kirchlichen Armen- und Krankenpflege. Er gründete mehrere Pfarreien, errichtete ein Konvikt für Gymnasiasten in Fulda und gestaltete die dortige theologische Lehranstalt um. Im Januar des Jahres 1886 wurde Bischof Kopp aus königlichem Vertrauen in das preußische Herrenhaus berufen — die erste Berufung eines katholischen Kirchenfürsten; auch wurde ihm anlässlich des Ordensfestes der preußische Kronen-Orden II. Klasse verliehen. Als Mitglied des Herrenhauses entfaltete er nun eine rege Thätigkeit zur

Herbeiführung eines erträglichen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Besonders verdient machte er sich durch Verbesserungsanträge zu den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfen: im Jahre 1886 wurde die durch seine Anträge abgeänderte Gesetzesvorlage angenommen, und auch im folgenden Jahre gelang es ihm, einige wesentliche Verbesserungen durchzusetzen.

Noch nicht sechs Jahre hatte Bischof Kopp in Fulda gewirkt, da wurde er auf ein größeres Arbeitsfeld berufen, an die Spitze einer der umfangreichsten und in staatlicher wie wirtschaftlicher Beziehung eigenartigsten Diöcesen. Er sollte fortan den ehrwürdigen fürstbischöflichen Stuhl von Breslau bekleiden, der seit dem Tode des Fürstbischofs Robert Herzog († am 26. Dezember 1886) erledigt war. Breslau wird als Bistum zuerst um das Jahr 1000 genannt und hat lange zum Erzbistum Gnesen gehört, bis es im Jahre 1354 unter die unmittelbare Oberhoheit des Papstes kam. Der fürstbischöfliche Titel rührt von dem ehemaligen bischöflichen Fürstentum Neiße her. Das Fürstbistum Breslau ist ein exemptes (befreites, selbständiges) Bistum; es ist mit keinen anderen Bistümern zu einer Kirchenprovinz verbunden. Die Seelenzahl beträgt 2 500 000, die Anzahl der Pfarreien und Kuratien 774, welche sich auf 85 Archipresbyterate verteilen. Hiervon gehören 79 der eigentlichen Diöcese an, nämlich: Beuthen, Bodland, Bohrau, Bolkenhain, Breslau, Brieg, Bunzlau, Groß Dubensko, Falkenberg, Frankenstein, Freystadt, Friedewalde, Gleiwitz, Groß Glogau, Ober Glogau, Grottkau, Grünberg, Guhrau, Hirschberg, Hochkirch, Jauer, Kamenz, Kanth, Költzchen, Kostenthal, Lähn, Landeshut, Lauban, Liebenthal, Liegnitz, Lohrau, Loslau, Lublinitz,

Sankt Maurit, Militſch, Münſterberg, Myſlowitz, Namslau, Naumburg, Neiße, Neumarkt, Neuſtadt, Neuzelle, Sankt Nikolai, Sankt Nikolai in Oberſchleſien, Ols, Oppeln, Ottmachau, Patſchkau, Peiſkretſcham, Pleß, Pogrzebin, Preichau, Priebus, Proſkau, Ratibor, Reichenbach, Reichthal, Roſenberg, Sagan, Schalkowitz, Schlawa, Schwiebus, Sohrau, Sprottau, Groß Strehliß, Klein Strehliß, Striegau, Tarnowitz, Toſt, Trachenberg, Ujeſt, Waldenburg, Wanſen, Polniſch Wartenberg, Wohlau, Ziegenhals, Zirkwitz, Zülz. Dazu kommen folgende 6 Archipreſbyterate, welche im Delegaturbezirke Brandenburg-Pommern liegen: Berlin, Frankfurt an der Oder, Köſlin, Potsdam, Stettin, Wittenberge. — Der öſterreichiſche Teil der Erzdiöceſe, welcher 79 Pfarreien, 19 Lokalkaplaneien und 82 Kooperaturen mit zuſammen 300 000 Seelen zählt, zerfällt in folgende 12 Archipreſbyterate: Bielitz, Freiftadt, Freiwaldau, Friedek, Jablunkau, Johannesberg, Karwin, Schwarzwaſſer, Skotſchau, Teſchen, Weidenau, Zuckmantel.

Ende Juni 1887 war Fürſtbischof Kopp von Breslau als ſolcher vom Papſte ernannt und am 20. Oktober geweiht und in ſeine Würde feierlich eingefeßt worden. In unglaublich kurzer Zeit arbeitete er ſich in die ſchwierigen Verhältniſſe der Diöceſe ein. Nach allen Seiten hin mit ſtaunenswerter Umſicht und Ausdauer thätig, fühlte er ſich durch das wieder zunehmende kirchliche Leben ſeiner Diöceſe reichlich belohnt. Im preußiſchen Herrenhauſe trat er nach wie vor für die Rechte der katholiſchen Kirche in den wärmſten Worten und mit glücklichem Erfolge ein. Auch im öſterreichiſchen Herrenhauſe ſowie im ſchleſiſchen Landtage machte er ſich um die Kirche verdient. Der deutſche Kaiſer forderte

ihn zur Teilnahme an der in Berlin vom 25. März 1890 ab tagenden Arbeiterschutz-Konferenz auf, welche Gelegenheit er freudig ergriff, um mitzuwirken an der Lösung der wichtigen Frage, wie die Lage der unteren Klassen zu verbessern sei. Am 16. Januar 1893 wurde er in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Kirche, zugleich mit dem Erzbischof Philippus Kremenz von Köln, von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. zum Kardinal erhoben und ihm die Titularkirche der heil. Agnes überwiesen.

Zu den höchsten Ehren gelangt, mit denen der heil. Vater einen Geistlichen bekleiden kann, hat Kardinal Kopp gleichwohl nichts von seiner Bescheidenheit und seiner gewinnenden Freundlichkeit gegen jedermann verloren. Er ist ganz durchdrungen von der Wahrheit des Satzes, daß, je einflussreicher die Würde, desto größer die Verantwortung ihres Trägers ist. Ein höheres Ziel kann sich wohl keiner stecken, als er es gethan; sein Ziel zu erringen, hat er nimmer geruht. Er hat es in seiner ersten bischöflichen Ansprache, die er zu Fulda hielt, mit folgenden denkwürdigen Worten bezeichnet: „Ich bin mir wohl bewußt, daß mir der Herr ein schweres Amt übertragen hat. Die Erhabenheit des bischöflichen Amtes, die Pflichten desselben werden durch die bischöflichen Insignien [Abzeichen] versinnbildet. Das Kreuz auf der Brust ermahnt mich, von nun an das Kreuz von Herzen zu lieben. Der Stab in der Hand, welcher Christus bedeutet, sagt mir, daß ich von nun an mein ganzes Vertrauen auf unsern göttlichen Erlöser setzen muß. Die Handschuhe erinnern mich an die Notwendigkeit unverfehrter Reinheit meiner Handlungen. Der Ring mahnt mich an das unauflöslliche Band, das mich mit meiner Diöcese verbindet. Die

Mitra auf dem Haupte weist mich auf die unverwelfliche Krone hin, die der Herr mir geben will, wenn ich alle meine bischöflichen Pflichten treu erfüllen werde bis zum Tode.“ In ebenderjelben Ansprache hat sich Kardinal Kopp auch schon damals als wahrer Freund der arbeitenden Klassen zu erkennen gegeben, indem er sie vor der Socialdemokratie eindringlich warnt: „Wendet euch ab von jenen grundstürzenden Lehren, welche das Eigentum, die Ehe und alle Güter der Gesellschaft gefährden und die öffentliche Ordnung bedrohen. Wirket auch mit Eifer dahin, daß alle, die von euch abhängig sind, von solchen Lehren sich abwenden.“

Das Äußere des Kardinals Kopp beschreibt der Verfasser der in Würzburg erschienenen Lebensskizze (1887, S. 12) also: „Georg Kopp ist ein Mann von kleiner Statur, wenig untersezt, fast hager, aber von bewundernswerter Ausdauer und Entschiedenheit. Unthätige Ruhe ist seinem Körper ebenso fremd und unerträglich, wie seinem Geiste. Was der heil. Benedikt in seiner Regel vorschreibt: Otiositas est inimica animi [der Müßiggang ist die Feindin des Geistes], das hat die Natur ihm von Geburt aus als innerstes Gesetz seines ganzen Wesens mitgegeben. Sein schönes, durchgeistigtes Antlig, der sanfte Blick, das freundliche Lächeln, das um seinen Mund spielt, gemahnen an den Lieblingsjünger Johannes; er übt auf alle, die mit ihm in Berührung kommen, eine so unwiderstehliche Gewalt aus, daß man, ohne sich darüber klare Rechenschaft geben zu können, schon im ersten Augenblick sich zu ihm hingezogen fühlt, ihn bewundert, ihm in Liebe ergeben ist.“

Als Schriftsteller ist Kardinal Kopp eigentlich nicht aufgetreten. Doch wiegen seine Hirtenschreiben schwerer als

viele Werke. Besonders hervorzuheben sind sein erster Hirtenbrief als Bischof von Fulda vom 27. Dezember 1881 und sein erster Hirtenbrief als Fürstbischof von Breslau vom 20. Oktober 1887. (Der letztere ist als Sonderdruck aus dem Volksfreund für Stadt und Land zu Breslau im Jahre 1887 erschienen.) Von seinen Reden ist im Druck erschienen: Trauer-Rede am Sarge Ludwig Windthorst's, gehalten am 17. März 1891 in der St. Hedwigskirche zu Berlin. Eine Erinnerungsgabe für das katholische deutsche Volk. Mit Windthorst's Portrait. Fulda 1891.



Dr. theol. **Hermann Gleich**,
Weihbischof von Breslau.

Hermann Gleich wurde am 10. September 1815 auf dem gräflich Saurmaschen Majorate Paskowitz, drei Meilen von Breslau, im vorwiegend protestantischen Kreise Ohlau geboren. Seine Heimat liegt romantisch am rechten Ufer der Oder, umkränzt von mächtigen Eichen- und Buchenwäldern. Sein Vater war der gräfliche Rentmeister Franz Gleich. Dieser übergab seinen Sohn im zehnten Lebensjahre dem katholischen Gymnasium zu St. Matthias in Breslau, wo er sich als einen der vorzüglichsten Schüler zeigte. Mit achtzehn Jahren bezog er dann die dortige Universität, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Demselben blieb er treu, als ihm das Amt seines verstorbenen Vaters angetragen wurde. Einen Teil seiner Ferienzeit verlebte er jedes Jahr bei seiner Mutter Bruder, dem herzoglich

braunschweigischen Forstmeister Bieneck, in Ols, wo er sich jene gründlichen Kenntnisse in der Forstverwaltung erwarb, die



Weibischhof Dr. theol. Hermann Gleich.

er später in so nutzbringender Weise für die Besitzungen des fürstbischöflichen Stuhles und des Domkapitels anwenden

folgte. Die damaligen Breslauer Professoren der Theologie verstanden es nicht, einen regen und ernstesten kirchlichen Sinn in den Jünglingen zu erwecken. Der junge Gleich war jedoch in dieser Beziehung schon gut vorbereitet und vervollkommnete sich immer mehr durch eigene Bemühungen. Nach rühmlichst vollendeten Studien empfing er mit päpstlicher Genehmigung ein Jahr vor der gesetzlichen Zeit am 30. September 1838 die heil. Priesterweihe und brachte am 4. Oktober in der Marien-Kapelle der Kathedrale zu Breslau sein erstes Opfer dar. Seine priesterliche Thätigkeit begann er als Kaplan in Namslau. Hier harrete seiner ein mühevolleres, für den Himmel aber lohnendes Wirken. Schon im Jahre 1839 wurde er nach Oppeln versetzt, wo er eine nicht minder segensreiche Thätigkeit entfaltete. Von hier aus bewarb er sich um die bescheidene Landpfarre in Tillowitz und erhielt sie im Jahre 1842. Die ihm anfangs nicht wohlgesinnten Pfarrkinder wußte er bald durch die strengste Erfüllung seiner Berufspflichten, durch regelmäßige und ergreifende Verkündigung des Wortes Gottes, durch anhaltendes Beichtsitzen oft von 5 Uhr früh an, durch umsichtige Leitung des Schulwesens (als Schulinspektor des Kreises Falkenberg) für sich zu gewinnen. Im stürmischen Jahre 1848 bildete sich unter seinem Einflusse in der Kreisstadt Falkenberg ein katholischer Verein, um für die Rechte und Freiheiten der Kirche einzutreten und die umstürzlerischen Bestrebungen der damaligen Zeitströmung abzuwehren. Pfarrer Gleich klärte in zündenden Worten die Einwohner der umliegenden Ortschaften über die brennenden Tagesfragen auf und suchte sie in der dem Staate schuldigen Treue zu bestärken und vor den Verleitungen zu aufrührerischen Handlungen zu schützen.

Die Landbewohner des Falkenberger Kreises hielten sich infolgedessen nicht nur selbst von allen Ausschreitungen fern, sondern traten denselben auch nach Kräften entgegen.

Im Jahre 1851 wurde er vom Fürstbischof Kardinal Diepenbrock, der auf einer Visitationsreise die seltenen Vorzüge des Tillowitzer Pfarrers erkannte, als Pfarrer nach Dppeln berufen, wo er von seiner Kaplanszeit her noch in guter Erinnerung stand. Das war eine umfangreiche Pfarrei, die seiner Seelsorge übertragen wurde. Daneben hatte er das Archipresbyterat, das Kreischulinspektorat und bald auch das fürstbischöfliche Kommissariat zu führen. Mit selbstloser Hingabe stand er allen diesen Ämtern vor, mit aufopferndster Liebe war er um Hebung des kirchlichen Lebens bemüht. So sorgte er z. B. für die Erziehung der weiblichen Jugend durch Begründung einer großartigen, den armen Schulschwestern unterstellten Anstalt, für die Hilfsbedürftigen und Kranken durch Ausbau und Erweiterung des von Franziskanerinnen geleiteten St. Adalbert-Hospitals.

Nur ungern schied er aus der ihm lieb gewordenen Stellung, um einem Rufe des Fürstbischofs Dr. Heinrich Förster in das Domkapitel zu Breslau zu folgen. Am 12. März 1862 wurde er als Domkapitular eingesetzt; außerdem wurden ihm mehrere Nebenämter, als Rat im Konsistorium und im General-Vikariat, sowie als Beisitzer der Prüfungsbehörde für Geistliche u. s. w. übertragen. Seit dem Jahre 1868 war er auch General-Präsident des St. Vincenz-Vereins. Aus einer von ihm in diesem Vereine am 14. Dezember 1879 gehaltenen Ansprache mögen folgende Sätze hier Platz finden: „Die Not . . . wächst mit dem Abfalle von Gott, und dieser Abfall findet in der zunehmenden

Entchristlichung der Gegenwart seinen beredten Ausdruck. Das große Proletariat ist geschaffen worden, weil Unzählige mit dem Glauben an den überweltlichen Gott den Gehorsam gegen sein Gesetz und die Furcht vor seinem Gerichte verloren haben; weil sie, uneingedenk ihrer ewigen Bestimmung und nur ums Zeitliche besorgt, Erwerben, Haben und Genießen zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. Hierin liegt die Ursache ihrer schwindelhaften Unternehmungen, die Tausende zum Reichwerden gezogen und um ihre Habe gebracht, die Ursache des schamlosen Wuchers, der in allen Formen Rettungsuchende ausbeutet und noch Stehende zum Falle bringt; hierin die Ursache der Unzahl von Armen in den großen Städten, welche, größtenteils von lohnenderem und leichterem Erwerbe verlockt, die ihnen den notwendigen Unterhalt bietende Heimat verließen, um für höheren Lohn mehr Bedürfnisse einzutauschen. Man hat Gott vergessen und seine Ordnung, zu beten und zu arbeiten im Schweiße des Angesichts; man will erwerben ohne Gott und ohne Mühe. Darum fehlt der Segen, und der Fluch der Verarmung folgt solchem Beginnen.“

Nach dem Tode des hochwürdigsten Herrn Wlodarski war der Domkapitular Gleich zum Weihbischof von Breslau ernannt worden. Nachdem ihm der Papst den Titel eines Bischofs von Mallo verliehen hatte, empfing er am 21. September 1875 in der Pfarrkirche zu Johannesberg in Österreichisch-Schlesien durch den Fürstbischof die heil. Bischofsweihe. Die Kirche befand sich damals in großer Drangsal, ihr waren die Hände durch den Staat gebunden. Der Fürstbischof mußte im Auslande weilen. Doch der neue Weihbischof that, was nur irgend möglich war, um die kirchliche

Ordnung aufrecht zu erhalten. Treu seinem Wahlspruche: *Aeque ac constanter!* blieb er sich gleich und blieb beständig. Er vertraute auf den, dessen Hand auch den hochgehendsten Wogen zu seiner Zeit gebietet. „Sein Mitgefühl, seine helfende Theilnahme bei Noth und Leiden anderer, seine durch keine, auch noch so grobe Undankbarkeit je gelähmte Opferwilligkeit; sein Trieb, anderen durch eigene, unermüdlige Thätigkeit das Leben leichter zu machen, sind Eigenschaften, welche die ganze Diöcese hinreichend kennt, und wenn seine großmütige Natur den Neid und die Eifersucht nicht entwaffnet, so zwingt sie dieselben doch zum Waffenstillstande.“ Als am 20. Oktober 1881 durch das Ableben des Fürstbischofs Dr. Förster der oberhirtliche Stuhl erledigt war, wurde Weihbischof Gleich zum Verweser der Diöcese erwählt und als Kapitels-Vikar von der Kirche wie vom Staate bestätigt. Damit waren die Hindernisse, welche der Ausübung des bischöflichen Amtes bisher von staatlicher Seite entgegenstanden, beseitigt. Nur Gleichs eisenfeste Natur konnte die nun folgenden geistigen und körperlichen Anstrengungen aushalten. Von früh morgens bis spät abends unausgesetzt thätig, trug er den Hirtenstab in die entlegensten Ortschaften und spendete in deutscher wie polnischer Sprache Trost. Überall, wo er erschien, übte er durch sein allem Gemachten fernliegendes, natürliches Wesen den wohlthuendsten Einfluß aus. Sein ruhiger, liebevoller Charakter wünschte nichts mehr, als mit jedermann, auch mit der Staatsgewalt, in Frieden zu leben. Im Mai des Jahres 1882 wurde er etwas entlastet infolge der Thronbesteigung des Fürstbischofs Dr. Robert Herzog, der sein schweres Amt „im Vertrauen auf Gott und den Weihbischof Gleich“ über-

nahm. In unentwegter Treue stand er dem neuen Oberhirten zur Seite, bis derselbe am 26. Dezember 1886 aus dieser Zeitlichkeit abberufen wurde. Dann folgte wieder eine arbeitsvolle Zwischenzeit für den Weihbischof. Am 20. Oktbr. 1886 bestieg Dr. Kopp den fürstbischöflichen Stuhl. Auch ihm ist Weihbischof Gleich ein treuer Berater geworden, besonders in seiner Eigenschaft als General-Bislar. Am 30. September 1888 feierte er unter der lebhaften Beteiligung von seiten der Katholiken jeder Zunge der Breslauer Diöcese sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum; steht er deren Herzen doch näher als irgend einer seiner Amts-Vorgänger.

Die Würde eines Doktors der Theologie wurde ihm im Jahre 1883 von Münster aus verliehen. In dem betreffenden Diplom wird er genannt „ein durch Charakterfestigkeit, Sittenreinheit und Gottesgelehrtheit hervorragender, in der Verwaltung vieler und mannigfaltiger kirchlicher Ämter durchaus erprobter Mann, welcher sich ebenso durch seine Klugheit, seine Unerlöschlichkeit, seinen Eifer in Verteidigung der kirchlichen Rechte und bei Leitung günstiger wie mißlicher Angelegenheiten, als durch seine Liebe und Freigebigkeit bei Unterstützung der Armen ausgezeichnet hat und auszeichnet“.



Dr. theol. **Johannes Baptista Aßmann**,
Bischof und Feldpropst der Armee.

Johannes Baptista Aßmann wurde am 26. Aug. 1833 zu **Br an i z**, einem Dorfe des Kreises Leobschütz in Oberschlesien,

geboren. Seine Eltern waren gottesfürchtige Leute. Den ersten Unterricht genoß er in der Dorfschule seiner Heimat;



Bischof Dr. theol. Johannes Baptista Ufmann.

mit dreizehn Jahren kam er auf das Gymnasium zu Leob-
schütz. Im Jahre 1855 bezog er die Universität Breslau,

um sich dem Studium der Theologie und Philosophie zu widmen. Nachdem er dann noch das Priesterseminar besucht hatte, empfing er am 15. Juli 1860 vom Fürstbischöfe Dr. Heinrich Förster die heil. Priesterweihe und wurde als Kaplan in das Städtchen Ratscher bei Ratibor beordert. Aber schon im folgenden Jahre wurde er zum Pfarrer der Kirchen- und Militärgemeinde in Kolberg ernannt. Als solcher machte er den Feldzug von 1866 beim II. Armee-
korps mit und zeichnete sich durch hingebende Berufstreue und großen Mut aus, wofür ihm der preußische Rote Adler-
Orden IV. Klasse verliehen wurde. Nach Beendigung des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich erhielt er im Jahre 1867 die Stelle eines Divisionspfarrers zu Neisse in Schlesien. Auch den Krieg gegen Frankreich 1870/71 machte er als Feld-
geistlicher mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. In Neisse blieb er bis zum Mai des Jahres 1882; seitdem hat er seinen Wohnsitz in Berlin. Dorthin wurde er zunächst als Propst der St. Hedwigskirche sowie als päpstlicher Delegat (Bevollmächtigter) für Brandenburg und Pommern berufen; dieser Delegaturbezirk gehört zum Fürstbistum Breslau und besteht aus 6 Archipresbyteraten, die bereits Seite 78 aufgeführt sind. Nachdem er in diesen Stellungen sechs Jahre lang die segensreichste Thätigkeit entfaltet hatte, wurde ihm, da er sich in den beiden großen Kriegen als militärischer Seelsorger vollauf bewährt hatte, die lange erledigt gewesene Stelle eines Militärbischofes übertragen. Durch päpstliches Breve vom 1. Juni 1888 erhielt er den Titel eines Bischofs von Philadelphia; am 15. Oktober wurde er durch den Fürstbischof Dr. Georg Kopp unter dem Beistande des Bischofs Dr. Leo Redner von Kulm sowie des Breslauer Weihbischofs Dr. Hermann Gleich

in der St. Hedwigskirche zum Bischofe geweiht; und am 24. Oktober erfolgte die königliche Bestallung für ihn als „katholischer Feldpropst“, als der höchste katholische Geistliche in der deutschen Armee. Ein weites Wirkungsfeld wurde ihm damit eröffnet, und Bischof Asmann hat es verstanden, sowohl sein verantwortungsvolles Hirtenamt getreu zu führen, als auch des Vertrauens seines obersten Kriegsherrn sich würdig zu zeigen.

Im Drucke ist von Bischof Asmann, als er noch Divisionspfarrer in Reiße war, folgende Schrift erschienen: Denkschrift zur Erinnerung an die am 18. Oktober 1880 stattgefundene Enthüllungsfeierlichkeit eines auf Sellerie bei Reiße errichteten Kriegerdenkmals, gewidmet den in den Kriegen 1866 und 1870/71 für König und Vaterland Gefallenen aus dem Kreise Reiße zum bleibenden, dauernden Andenken. Nebst einer getreuen Abbildung des Monumentes. Reiße 1881.



Dr. theol. **Andreas Thiel,**

Bischof von Ermland.

In der ehrwürdigen Reihe der Bischöfe von Ermland, welche im Jahre 1250 mit Anselm I. beginnt, nimmt Bischof Andreas die dreiundvierzigste Stelle ein. Wie mehrere seiner Vorgänger ist er ein eingeborener Ermländer. Am 28. September 1826 erblickte er das Licht der Welt zu Lokau, dem Neben-Kirchdorf von Seeburg im Kreise Köffel. Seine Eltern waren mäßig begüterte Bauersleute; seine Mutter (Magdalena, geb. Bischof) war eine sehr fromme Frau, welche ihren

vier Söhnen, unter denen Andreas der älteste, in Wort und Vorbild eine streng religiöse Erziehung gab. Einen tiefen



Bischof Dr. theol. Andreas Thiel.

Eindruck machte auf das empfängliche Gemüt des kleinen Andreas die in unmittelbarer Nähe seines Heimatortes im

Walde gelegene Kirche zum heil. Rochus — dem Fürbitter in allerlei ansteckenden Krankheiten —, welche oft von frommen Wallfahrtszügen besucht wurde. Schon frühzeitig faßte in dem Knaben der Gedanke Wurzel, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Seinen ersten Unterricht empfing er auf der heimatlichen Dorfschule, die mehr leistete, als man von einer solchen Anstalt erwarten durfte. Dort herrschte Joseph Langhanki, „der einstmals auf der Prima zu Braunsberg gefessen hatte und nunmehr zu dem dürren ABC und Einmaleins auch hie und da ein Tröpflein klassischen Oles seinen Lieblingen zu bieten wußte“; er sollte das seltene Glück haben, die Bischofsweihe des ehemaligen Schülers mitzufeiern. Nach Vollendung seines ersten Lebensjahres kam der junge Thiel auf das Progymnasium in Rößel, welches unter Dittkis Leitung, des späteren Schulrats in Danzig, stand. Derselbe übte durch geistige Frische, lebendigen Humord unaufrichtige Frömmigkeit den heilsamsten Einfluß auf seine Schüler aus und gab, da er zugleich Priester war, ein nachahmungswertes Vorbild für diejenigen ab, welche ihre Absicht auf den geistlichen Stand gerichtet hatten. Mehr seinem rastlosen Fleiße als hervorragender Begabung hatte Thiel es zu danken, daß er in allen Klassen zu den Ersten gehörte. Seine Lernbegierde war so groß, daß er sich schon in den unteren Klassen mit Gegenständen beschäftigte, die weit über den Gesichtskreis jener Stufe hinaus lagen, wie z. B. mit dem Lesen deutscher Schriftsteller. Im Jahre 1840 verlor er seine Mutter, die treu für ihn gesorgt hatte. Von der an ihre Stelle tretenden Stiefmutter erhielt er die zum Studium erforderlichen Mittel nicht mehr, so daß er sich fortan durch Stundengeben selbst helfen mußte. So verdiente er sich

denn in der freien Zeit seinen Unterhalt durch Nachhelfen und Unterrichten jüngerer Schüler mit größtem Fleiße, obgleich seine Gesundheit durch plögliches Wachstum stark mitgenommen war. Er bestand auch im Jahre 1842 die Abgangsprüfung aufs beste und siedelte nun nach Braunschweig über, wo er in die Obersekunda des Gymnasiums aufgenommen wurde. Doch hier steigerte sich sein Brustleiden dermaßen, daß er während des Sommers vom Schulbesuch beurlaubt wurde, um sich daheim in Feld und Wald zu erholen. Trotzdem verfehlte er das Klassenziel nie, sondern blieb, nach Braunschweig zurückgekehrt, immer einer der Ersten in der Klasse und erteilte dazu noch täglich drei Privatstunden. Seine Hauptstärke lag in der Mathematik; aber auch in den alten Sprachen war er wohlbeslagen. Nach rühmlichst bestandener Reiseprüfung widmete er sich vom Herbst des Jahres 1845 ab auf dem Lyceum Hosianum in Braunschweig, einer (gleich der in Münster) mit den beiden Fakultäten der Theologie und Philosophie versehenen katholischen Akademie, dem Studium der Theologie, Philosophie und Mathematik. Die Professoren hätten es gern gesehen, wenn der fleißige und talentvolle Student das Lehrfach ergriffen hätte; allein Thiel erklärte, daß nur der ausdrückliche Befehl des Bischofs ihn zu einer solchen Berufswahl bestimmen könne, da er sich bereits für die praktische Seelsorge entschieden habe.

Am 30. September 1849 empfing Thiel ein Jahr vor der gesetzlichen Zeit mit päpstlicher Genehmigung die heil. Priesterweihe aus den Händen des Weihbischofs Großmann. Zuerst wurde er als Kaplan nach Memel geschickt. Schon im Januar des Jahres 1850 erfolgte seine Versetzung nach Drangowski-Tilsit, wo er ganz traurige Verhält-

nisse vorfand. Die Kirche lag allein im Felde, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, und war mit dieser durch keine Kunststraße verbunden, eine Schule fehlte. In dieser schwierigen Stellung blieb er bis zum Frühjahr 1851, um dann dem Rufe des Bischofes Geriz zu folgen, der ihn zur Wiederaufnahme seiner Studien aufforderte.

Der junge Geistliche bezog nunmehr die Universität Breslau, welche berühmte Lehrer aufzuweisen hatte. Hauptsächlich hörte er hier Vorlesungen über Kirchengeschichte und Kirchenrecht bei den Professoren Ritter und Gizler; auch mit den Theologen Movers und Stern trat er in Verbindung. Fleißig besuchte er die vortrefflichen Predigten eines Förster, Spieske und Wied, und nahm lebhaften Anteil an den von diesem geförderten Bestrebungen auf den verschiedenen Gebieten der Wohlthätigkeit, wie sie in den Vincenz-, Gesellen- und Volksvereinen zum Ausdruck kamen. Leider war sein Gesundheitszustand nicht der beste: eine Lungenentzündung befiel ihn, und heftige Kopfschmerzen verließen ihn fast nie. Dennoch erwarb er, auf Grund einer Abhandlung *de Celsi testimonio pro evangelis nostris* (d. i. über des Celsus Zeugnis für unsere Evangelien) sowie einer „mit dem höchsten Lobe“ bestandenen mündlichen Prüfung, am 19. Februar 1853 die Würde eines Licentiaten der Theologie. Unmittelbar darauf mußte er wieder das Krankenbett aufsuchen. In Breslau studierte damals auch der jetzige Kulmer Bischof Leo Redner, der sich sehr freute, mit Thiel bekannt zu werden; dieser war nämlich den Primanern in Kulm von Professor Braun, der früher in Braunsberg Thiels Lehrer gewesen war, oft als das Muster eines tüchtigen Lateiners hingestellt worden.

Im Frühjahr 1853 kehrte Licentiat Thiel nach Braunschweig zurück und ließ sich den 9. Mai an dem dortigen Lyceum Hosianum als Privatdocent für das Fach der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts nieder; daneben übernahm er die Stellung eines Religionslehrers an der katholischen höheren Töchterchule. Schon am 13. Mai 1855 wurde der junge Gelehrte zum außerordentlichen und am 11. Juli 1858 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt. Am 20. Juli desselben Jahres verlieh ihm die theologische Fakultät zu Breslau die Würde eines Doktors. Vom Herbst des Jahres 1860 bis ebendahin 1861 weilte er in der ewigen Stadt, um die vatikanische Bibliothek zum Zwecke der Herausgabe der päpstlichen Briefe zu durchforschen. Unterwegs hatte ihn wieder eine Krankheit befallen, die er im Kloster Einsiedeln glücklich überstand. Auf der Rückreise benutzte er auch noch die Handschriften der Bibliotheken in Wien und München. Am 3. August 1865 ehrte ihn die Wiener theologische Fakultät durch Verleihung der Würde eines Ehrenmitgliedes.

Die von Thiel beabsichtigte Herausgabe der Papstbriefe sollte nur zum Teil verwirklicht werden. Der erste Band, welcher den Zeitraum von 461 bis 523 umfaßt und die Päpste von Hilarus bis Hormisdas betrifft, erschien in den Jahren 1867 und 1868, elfhundert Seiten stark, und fand bei den Fachgelehrten aller Länder die günstigste Aufnahme. Schon arbeitete Thiel an dem zweiten Bande, als ihn der Bischof Philippus Kremenß am 1. August 1870 als Domherrn und General-Vikar nach Frauenburg, dem Sitze des Bischofs und des Domkapitels der Diöcese Ermland, berief. Am 1. April 1871 trat er sein neues Amt an, für das er

eine so ausgezeichnete Befähigung mitbrachte. Mit größter Treue und auch mit großer Selbstverleugnung stand er seinem Bischofe stets zur Seite, namentlich in der Zeit der Wirren zwischen Staat und Kirche. Gleich im ersten Jahre seiner Frauenburger Wirksamkeit war ihm der preußische Rote Adler-Orden IV. Klasse verliehen worden in Anerkennung dessen, daß er im September 1870 die Führung von 30 ermländischen Katharinen-schwestern als Pflegerinnen für die deutschen Kriegslazarette übernommen hatte; später (am 23. März 1885) ernannte ihn der Bischof zum General-kommissar dieser Schwestern. Trotz seiner vielen Amtsgeschäfte betrieb er auch noch jetzt die Förderung des ihm sehr am Herzen liegenden, für unsere Glaubensgenossen „in der Zerstreuung“ so überaus wichtigen Adalbertus-Vereines, der seit dem Jahre 1852 besteht, mit allen Kräften.

Als Bischof Philippus auf den Erzstuhl von Köln erhoben wurde, war man in den maßgebenden Kreisen über dessen Nachfolger nicht lange im Zweifel. Das Domkapitel wählte am 15. Dezember 1885 den General-Vikar Dr. Thiel zum Bischof von Ermland. Am 12. Februar 1886 erhielt diese Wahl die päpstliche Bestätigung und am 2. März die landesherrliche Anerkennung. Am 9. Mai wurde dann Bischof Andreas in der Kathedrale zu Frauenburg durch seinen Freund, den Bischof von Agathopolis und ehemaligen preußischen Armeebischof Adolf Namszanowski, unter dem Beistande der beiden Prälaten Dompropst Dr. Michael Krüger und Domdechant Carolus geweiht und eingesetzt. Das Bistum Ermland ist ein eremtes (selbständiges); die Zahl der Seelen beträgt 412 000, die der Seelsorgestellten 150. Dieselben verteilen sich auf folgende 16 Dekanate:

Allenstein, Braunsberg, Elbing, Gutstadt, Heilsberg, Litauen, Marienburg, Masuren, Mehlsack, Neuteich, Köffel, Samland, Seeburg, Stuhm, Wartenburg, Wormditt.

Bischof Thiel ist eine ideal angelegte, bedürfnis- und selbstlose, aber selbständige, rastlos thätige und thatkräftige Natur. Erholung sucht er nur in der Beschäftigung mit den Wissenschaften und im kindlich-heiteren Verkehr mit seinen geistlichen Freunden. Seine Gestalt ist kräftig, groß und einnehmend, sein Haupthaar schon lange ergraut, sein Gesichtsausdruck aber noch heute frisch und beinahe noch jugendlich. Seine Gesundheit hat sich in neuerer Zeit gottlob! gekräftigt.

Anfang September 1894 erhielt der Bischof gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in der Provinz Ostpreußen die Krone zum preußischen Roten Adler-Orden zweiter Klasse.

Folgende Schriften haben den Bischof Dr. Thiel zum Verfasser: *Altrömische Rechtsanschauung bezüglich der politischen Stellung der christlichen Kirche.* (Habilitationsschrift, abgedruckt in der *Tübinger Quartalschrift* 1855, S. 237—263.)

— *De Nicolao papa I. commentationes duae historico-canonicae.* 1: *De Nicolao legislatore ecclesiastico.* 2: *Nicolai idea de primatu Romani pontificis explicata.* Braunsberg 1859. (Die erste dieser beiden Abhandlungen war schon 1855 allein erschienen.) — *De decretali Gelasii papae de recipiendis et non recipiendis libris et Damasi concilio Romano de explanatione fidei et canone scripturae sacrae. Petri Coustantii suasque animadversiones praemisit et textum secundum probatissimos codices edidit.* Braunsberg 1866. — *Epistolae Romanorum pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt, a S. Hilario usque ad Pelagium II., ex*

schedis clarissimi Petri Coustantii aliisque editis, adhibitis praestantissimis codicibus Italiae et Germaniae, recensuit et edidit. Tomus I.: A S. Hilario usque ad S. Hormisdam. 2 fasc. Braunsberg 1867 und 1868. (Auch in 14 Lieferungen zu Leipzig 1872 ff. erschienen.) — Leben des Domdekans Dr. Anton Eichhorn, gestorben am 27. Februar 1869. (Sonderdruck aus der Ermländischen Zeitschrift.) Königsberg 1870. — Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für höhere Volksschulen. Braunsberg 1872. Die 2. verb. und verm. Auflage erschien unter dem geänderten Titel: Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für höhere Volks- und Mittelschulen. 1874. Seit der 3. Auflage führt das Buch den Titel: Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für höhere Volks- und Mittelschulen, Lehrerseminare und ähnliche Anstalten. 1879. Die neueste (6.) Auflage erschien 1890. — Meine Auseinandersetzung mit den Janus-Christen. Leipzig 1872. — Außerdem war Thiel Begründer und von 1857 bis 1863 Herausgeber des Ermländischen Hauskalenders (Sankt Abdalbert-Kalenders), sowie von 1868 bis 1886 Herausgeber der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands.



Dr. theol. **Wilhelm Sommerwerck**,

genannt **Jacobi**.

Bischof von Hildesheim.

Zu Preußisch-Minden in der Diöcese Paderborn. am 21. April 1821 geboren als der Sohn eines Wundarztes, kam Daniel Wilhelm Sommerwerck schon frühzeitig nach Ringelheim in der Diöcese Hildesheim. In diesem Orte, der nicht nur durch eine reizende landschaftliche Umgebung,

sondern auch durch eine schöne katholische Pfarrkirche und ein altes Benediktinerkloster ausgezeichnet ist, wurde er von



Bischof Dr. theol. Wilhelm Jacobi.

dem Bruder seines Stiefvaters Karl Jacobi, dem dortigen Pfarrverweser, mit der größten Sorgfalt erzogen. Derselbe

war eifrigst bemüht, die reichen Anlagen des lebhaften Knaben zu wecken und zu fördern. Deshalb ließ er ihm neben dem Unterrichte in der Dorfschule noch Privatstunden in der lateinischen und französischen Sprache sowie in der Musik erteilen. Zur Unterhaltung las der elfjährige Knabe in Annegarns Weltgeschichte, oder er übte sich im Reiten und Fahren. Der Onkel freute sich, wenn er seinen Neffen hoch im Sattel einen vier-spännigen Erntewagen leiten sah. In den Ferien nahm er ihn stets mit auf Besuchen bei den Geistlichen der Nachbarschaft, oder auf Ausflügen nach dem nahen Harz, oder auf kleinen Reisen, wie z. B. nach Braunschweig. Nach Hause zurückgekehrt, mußte dann der Knabe das Erlebte niederschreiben. So gewöhnte er sich, auf alles zu achten und sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Zur weiteren Ausbildung gab ihn sein Onkel im Jahre 1833 auf das vortrefflich geleitete, mit tüchtigen Lehrkräften versehene und mit reichen Stiftungen ausgestattete Gymnasium Josephinum in Hildesheim und konnte ihn auch hier überwachen, da er bald auf die nahegelegene Pfarrei Bavenstedt versetzt wurde. Wilhelm Jacobi machte rasch die Klassen durch und bestand im Jahre 1839 die Reifeprüfung „mit Auszeichnung“. Da er sich schon lange für den geistlichen Stand entschieden hatte, ließ er sich auf der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Hildesheim aufnehmen, welche zu dieser Zeit von dem späteren Bischof Jakob Joseph Wandt geleitet wurde. Drei Jahre widmete er nun eifrigstem Studium. Dann wollte er in das Priesterseminar eintreten. Dies wurde ihm jedoch erst möglich, nachdem ihm auf die Verwendung seines früheren Gymnasialdirektors Renke hin das hannoversche Heimatsrecht (da er außerhalb Hannovers

geboren war) erteilt war, jedoch nur unter der Bedingung, in Anbetracht der großen Anzahl junger Geistlicher nicht in der Seelsorge, sondern im Lehrfache thätig zu werden. Nach einem weiteren Jahre ging der junge Jacobi, da er zur Priesterweihe noch nicht das erforderliche Alter hatte, auf die Universität Bonn, wo er sich in den alten Sprachen und in der Geschichte für die Stellung eines Gymnasiallehrers vorbereitete. Er traf dort ein frisches katholisches Leben an und verkehrte besonders mit dem Professor Dieringer, der ebenso belehrende Vorlesungen wie geistreiche Predigten (in der Münsterkirche) hielt. Underthhalb Jahre später wandte sich Jacobi nach Göttingen, der hannoverschen Landesuniversität. Hier gab ihm der berühmte Philolog Karl Friedrich Hermann den vielleicht gut gemeinten, bei unserem Studenten aber schlecht angebrachten Rat, dem geistlichen Stande zu entsagen und sich ausschließlich auf die alten Sprachen zu verlegen. Als die drei Halbjahre in Göttingen verstrichen waren, bestand er seine Staatsprüfung in den alten Sprachen und in der Geschichte. Er hatte jetzt auch das erforderliche Alter für die Priesterweihe erlangt und empfing dieselbe am 24. September 1846. Sogleich wurde er am Gymnasium Josephinum in Hildesheim angestellt und in den oben genannten Fächern, besonders im Griechischen, sowie im deutschen Aufsatz verwandt. In diesen Lehrgegenständen verstand er es, seinen Schülern etwas Tüchtiges beizubringen, und wo der Schulunterricht bei einzelnen nicht ausreichte, da half er durch Privatstunden nach. Da er gegen alle gleich gerecht war, so erwarb er sich bald die Zuneigung seiner Zöglinge, auf die er nun auch als Erzieher in der günstigsten Weise einwirken konnte. Während der

Ferien ruhte sich der eifrige junge Lehrer zum Theil bei seinem Onkel aus, der inzwischen wieder nach Ringelheim als Pfarrer und Dechant versetzt worden war. In dieser Zeit duldete er es nicht, daß der Herr Dechant die Kanzel bestieg, sondern hielt statt seiner die Predigten: eine vortreffliche Übung, die dadurch noch wertvoller wurde, daß regelmäßig eine unnachsichtige Beurteilung von seiten des Onkels erfolgte. Den übrigen Teil seiner Ferien verbrachte Jacobi auf Reisen in Deutschland, der Schweiz, Belgien, Frankreich und Italien, blieb jedoch stets wenigstens in brieflichem Verkehr mit seinem zweiten Vater. Leider sollte dieser ihm im Jahre 1863 durch einen frühzeitigen Tod entrißen werden.

Neben seinem Lehramte wurde Jacobi auch bald die Gelegenheit gegeben, als Seelsorger zu wirken. Schon im Jahre 1847 übertrug man ihm die Abhaltung der Andachten der Bruderschaft „vom guten Tode“ in der Gymnasialkirche, die vom Volke fleißig besucht wurden. Damit übernahm er zugleich die Ordnung des übrigen Gottesdienstes, die Beforgung des Beichtstuhles, sowie die Rechnungsführung der Kirche und einiger Stiftungen. Seit dem Jahre 1854 mußte er, auf ausdrücklichen Wunsch der geistlichen Behörde, auch noch einige Predigten im Dome halten, die eine sehr sorgfältige Vorbereitung erforderten, ohne jedoch bei dem gemischten Publikum großen Erfolg zu verheißen. Dennoch lenkte Jacobi gerade durch diese Predigten, welche sich durch Klarheit und Volkstümlichkeit auszeichneten, die Aufmerksamkeit des Bischofs Eduard Jakob Wedekin auf sich. Derselbe berief ihn im Frühling des Jahres 1863 ins Domkapitel der Diocese Hildesheim und ernannte ihn im Herbst desselben Jahres zu seinem General-Vikar. Dieses für die

Verwaltung des Bistums so wichtige Amt führte Jacobi 7 $\frac{1}{2}$ Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen zu allseitiger Zufriedenheit. Der Bischof übertrug ihm auch die Abfassung der Ausschreiben, in denen die verschiedenen Andachten angeordnet wurden. Diese Gelegenheit benutzte er, die Diöcesanen zu belehren, ihre durch die Ereignisse des für Hannover so verhängnisvollen Jahres 1866 aufgeregten Gemüther zu beruhigen und sie auf Gott als den Lenker der Geschehnisse hinzuweisen. Dem Schreiben, in welchem er die Abhaltung des dreitägigen Gebetes für den von Garibaldi's Räuberharen bedrängten Papst Pius IX. anordnete und zu nachdrücklicher Unterstützung des heil. Vaters aufforderte, entnehmen wir folgende noch heute beherzigenswerten Worte: „Wer die Natur der menschlichen Schwäche und Leidenschaft kennt, der muß die Fortdauer eines harten Kampfes gegen den heil. Vater begreiflich finden. Dieser ist ja der Statthalter Christi auf Erden und deshalb ein Ärgernis allen Feinden des göttlichen Heilandes, deren es leider nur gar zu viele giebt; er ist der Felsen der katholischen Kirche und deshalb der Stein des Anstoßes für die vielen, die am Glauben Schiffbruch gelitten; er ist der höchste Verkünder der göttlichen Wahrheit, und deshalb bekämpft ihn das zahllose Heer der Lüge theils mit den Waffen der falschen Wissenschaft theils mit denen der freien Tagespresse; er ist der unerschütterliche Verteidiger des Rechtes, und deshalb haßt ihn die vielköpfige Revolution. Darum sind auch alle, die der Kirche wirklich angehören, verpflichtet, für den heil. Vater und für den Bestand seiner weltlichen Herrschaft, ohne deren Besitz eine freie, unabhängige Erfüllung seiner erhabenen Pflichten kaum zu denken ist, mutig und vertrauensvoll zu

kämpfen, und zwar zunächst mit den Waffen des Gebetes zu kämpfen, denen selbst der Himmel nicht widerstehen kann. Doch nicht allein innerlich beten, sondern auch äußerlich wirken sollen wir für den heil. Vater.“ Nachdem am Weihnachtsfeste des Jahres 1870 Bischof Eduard Jakob nach einer zwanzigjährigen Regierung aus dieser Zeitlichkeit abberufen war, wurde der General-Vikar Jacobi am 13. April des folgenden Jahres gleich beim ersten Wahlgang einstimmig vom Domkapitel zum Bischof von Hildesheim erwählt. Am 27. Oktober erfolgte die päpstliche Ernennung, und am letzten Tage des Jahres 1871 empfing der neue Bischof die Weihe der Kirche durch den Bischof Johann Heinrich Beckmann von Osnabrück unter dem Beistande des Bischofs Johann Brinkmann von Münster und des Weihbischofs Joseph Freusberg von Baderborn.

Das im 9. Jahrhundert durch Kaiser Ludwig den Frommen gegründete exemte (selbständige) Bistum Hildesheim, welches besonders durch seine heil. Bischöfe Bernward und Godehard berühmt geworden ist, erstreckt sich über den größten Teil des ehemaligen Königreiches Hannover, nämlich über die vier Landdrosteien Hildesheim, Hannover, Lüneburg und Stade sowie über die Berghauptmannschaft Klausthal; außerdem über das Herzogtum Braunschweig. Jedoch nur in der Nähe der Stadt Hildesheim und auf dem unteren Eichsfelde giebt es einige rein katholische Gemeinden; die übrigen sind stark gemischt mit Protestanten, welche vielfach überwiegen. Die Zahl der katholischen Seelen beträgt gegenwärtig 129 000. Die Seelsorgestellen zerfallen in 96 Pfarreien, 29 Filialen, 24 Missionsstellen, 5 Benefizien und 40 Kaplaneien. Dieselben werden, mit Ausnahme verschiedener selbständiger Pfarreien,

von folgenden 13 Defanaten verwaltet: Bockenem, Borjum, Braunschweig, Detfurth, Duderstadt, Sieboldshausen, Goslar, Gronau, Hildesheim, Lindau, Peine, Vörste, Winzenburg. Mit den Bedürfnissen der Diöcese wie kein anderer vertraut und von dem größten Eifer für ihr Wohl beseelt, war Bischof Wilhelm dazu ausersehen, das Hildesheimer Bistum durch einen langen Zeitraum, wielange an ein und derselben Stelle zu wirken geistlichen Würdenträgern nur selten beschieden ist, in der segensreichsten Weise zu regieren. Was er in dem bei seiner Bischofsweihe an das katholische Volk der Diöcese gerichteten Hirtenbriefe verheißten hatte, das hat er treulich erfüllt. „Ich will der Kirche ein guter Bischof sein,“ — so lauten die betreffenden Worte — „will unverzagt mitarbeiten, daß sie den Beruf erfüllt, den Gott ihr gegeben, den Beruf nämlich, der Welt nicht allein das Bewußtsein nach zu erhalten, daß es über der natürlichen eine übernatürliche Weltordnung giebt und daß Gott uns ausreichende Kenntniss derselben durch seine Offenbarung, besonders durch unsern Heiland Jesus Christus, gegeben hat, sondern auch diese volle Offenbarungswahrheit Christi und seine aus dem Verderben der Welt erlösende Gnade den Gläubigen zu vermitteln, und durch übernatürlichen Glauben und durch die Heiligung eines nach diesem Glauben eingerichteten Lebens den natürlichen Menschen mit allem, was er auf dem Wege weltlicher Bildung Gutes und Schönes gewonnen hat, zu verklären und ihn zum wahren Gottesfrieden zu führen, zum Frieden mit Gott, welcher den Frieden mit sich selbst und mit dem Nächsten naturgemäß in sich einschließt Was diese Vorgänger [auf dem Hildesheimer Bischofsstuhle] einst hier waren, soll ich jetzt sein: ein treuer Bewahrer

unseres heil. Glaubens, ein unverzagter Verteidiger der unveräußerlichen Rechte der Religion und der Kirche und ein wachsender Erhalter und Beförderer eines nach diesem Glauben und nach diesem Rechte geregelten Lebens, damit so das Reich Gottes, welches trotz vielfacher Stürme vergangener Zeiten unter Gottes gnädigem Schutze erhalten ist, auch hier fürder gedeihe und unverfehrt vererbt werde auf die Zukunft.“ Nach diesen Grundsätzen hat er immer sein Amt verwaltet. Bei seiner häufigen Anwesenheit in den einzelnen Gemeinden mahnte er in zündenden Reden besonders zur Treue im Glauben, zu einer guten Erziehung der Kinder und zur Meidung schlechter Zeitungen und Bücher. Das von seinem Vorgänger begonnene Werk zur Gründung von Missionen setzte er fort, indem er gleich im ersten Jahre seines Amtes einen Geistlichen nach dem mehrere Stunden von Hamburg entfernt gelegenen Stade sandte und dem dringenden Bedürfnisse einer zweiten Kirche in Hannover (Linden) abhalf. Zur dauernden Unterstützung des immer mehr bedrängten heil. Vaters, dem der König von Italien die weltliche Macht genommen hatte, führte der fromme Bischof die Bruderschaft des heil. Michael ein. Als im Jahre 1872 die Wirren zwischen Staat und Kirche im neugegründeten Deutschen Reiche ausbrachen, war er seinerseits bemüht, den Frieden so lange wie möglich zu erhalten, ohne jedoch irgend ein Recht der Kirche preiszugeben. Zwar mußte er am Ende des Jahres 1876 seine Residenz räumen; doch behielt er sein Amt und brauchte das Land nicht zu verlassen. Alle Beschwerden jener Zeit ertrug er gern, wenn er sah, wie das katholische Volk an der Kirche hing, wie es nach ihren Gnadenschätzen verlangte und kein Opfer scheute, um dieselben zu gewinnen.

Eine vortreffliche Stütze hatte er an seinem General-Vikar Dr. Georg Kopp, dem jetzigen Kardinal-Fürstbischof von Breslau, der ihm mit seiner großen Einsicht und bedeutenden Arbeitskraft treu zur Seite stand. Der Geist der Zusammengehörigkeit der Diöcesanen, der in dieser Kampfeszeit sich erprobte, wurde die Quelle zu neuem Aufschwunge des katholischen Vereinslebens. Bald brachen bessere Tage an. Das Domkapitel konnte wieder vollzählig besetzt werden, die Gehaltssperre wurde aufgehoben. Im Jahre 1885 zeigte sich der Staat dem Bischof sehr entgegenkommend, indem er dessen Wunsch, auf dem Domhose ein ehernes Standbild des heil. Bernward († 1022), des größten Hildesheimer Oberhirten und niedersächsischen Künstlers, zu errichten, in der nachhaltigsten Weise unterstützte. Das Priesterseminar, welches 1874 geschlossen war, wurde am 1. Oktober 1887 wieder eröffnet. In demselben Jahre kehrten die Franziskaner nach Ottbergen, die Augustiner nach Germershausen und die Ursulinen nach Duderstadt zurück. Später wurde auch den barmherzigen Schwestern die ihnen entzogene Leitung der Rettungsanstalt Klein Bethlehem in Hildesheim und des Blumischen Waisenhauses in Hennekenrode zurückgegeben. Herrliche Kirchenbauten erstanden in den letzten Jahren: in Brochthausen, Döhren, Harsum, Mingerode, Münden, Northeim, Rüdershausen, Salzgitter, Wolfenbüttel, endlich die Marienkirche in Hannover, die Schöpfung und Ruhestätte Ludwig Windthorst's.

Rühmlichst bekannt sind die Hirtenbriefe des Bischofs Wilhelm, welche theologische Tiefe, klare Darstellung, innige Empfindung und schöne Sprache in seltenem Maße vereinigen. Namentlich verdienen davon folgende erwähnt zu werden:

„Die Erziehung“ (1878), „Der heil. Bernward von Hildesheim als Bischof, Fürst und Künstler“ (1885), „Erinnerung an meine Romreise“ (1889), „Die Arbeit“ (1891), „Ehe und Familie“ (1892) und „Das Kreuz des heil. Bernward“ (1893).

Die mannigfachen Verdienste des Bischofs Wilhelm wurden von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. am 10. Februar 1893 durch Verleihung der Würden eines päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Grafen anerkannt.



Dr. theol. et phil. **Bernard Höting,**

Bischof von Osnabrück.

Bischof Bernard ist der 69. Oberhirte der um das Jahr 783 von Karl dem Großen gestifteten Diöcese Osnabrück, der ersten im neu unterworfenen Sachsenlande, welcher der Kaiser den heil. Wiho vorsezte und die er mit den Reliquien der heil. Märtyrer Crispinus und Crispinianus beschenkte. Seines Namens ist Bischof Bernard der zweite; ebenso hieß ein aus dem gräflich Waldeck'schen Hause stammender Bischof gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, der leider vom wahren Glauben abfiel.

Am 18. Juli 1821 zu Epe im Dekanate Ahaus des Bistums Münster geboren, besuchte Bernard Höting das Gymnasium Nepomucenianum zu Koesfeld und bezog nach abgelegter Reifeprüfung im Sommer des Jahres 1842 die Akademie zu Münster, um sich dem Studium der Theologie und der alten Sprachen zu widmen. Nachdem er dem-

selben drei Jahre hindurch mit größtem Eifer obgelegen hatte, wurde er in das bischöfliche Priesterseminar daselbst



Bischof Dr. theol. et phil. Bernard Höting.

aufgenommen und empfing nach einem weiteren Jahre, am 6. Juni 1846, die heil. Priesterweihe. Darauf wurde

er vom Bischofe von Münster als Kaplan nach Borken im gleichnamigen Dekanate beordert. Aber schon im Jahre 1848 wandte er sich aus besonderer Neigung dem Lehrerberufe zu und fand an der Rektoratschule in Breden (Dekanat Ahaus) Beschäftigung. Um sich in den alten Sprachen und der Geschichte noch weiter auszubilden und den gesetzlichen Anforderungen zu genügen, begab er sich im Jahre 1850 auf die Universität Berlin. Hier hörte er länger als drei Jahre bei den berühmtesten Professoren (August Böckh, Immanuel Bekker, Leopold von Ranke) die einschlägigen Vorlesungen und erwarb dann die Würde eines Doktors der Philosophie, bestand auch gleich darauf die Staatsprüfung für das höhere Lehrfach mit glänzendem Erfolge. Im Herbst 1854 trat er zunächst als Hilfslehrer beim Gymnasium in Recklinghausen ein. Im folgenden Jahre wurde er zum wirklichen Lehrer daselbst ernannt, und schon im Jahre 1856 erging an ihn der ehrenvolle Ruf, die Stellung eines Direktors des Gymnasium Thomäum in Kempen, im rheinischen Teile des Bistums Münster, zu übernehmen; das dortige Kuratorium hatte den jungen Oberlehrer dazu erwählt. Hier wirkte er drei Jahre in der segensreichsten Weise, bis er auf Veranlassung des damaligen Bischofs von Osnabrück, Paulus Melchers, späteren Erzbischofs von Köln, jetzigen Kardinals in Rom, zum Nachfolger des nach Paderborn versetzten Dr. Schmidt als Direktor des Gymnasium Carolinum in Osnabrück bestimmt wurde. Im Herbst 1859 trat er die Leitung dieser ehrwürdigen, durch Diplom Karls des Großen vom 19. Dezember 804 gegründeten Bildungsstätte an. Seitdem ist Dr. Höting, der im Bistum Münster Geborene, in Osnabrück verblieben. Bald wurde er auch als

dritter Rat in das königliche katholische Konsistorium berufen. Seine hohe Begabung, sein sittlicher Ernst und sein entschiedener Charakter lenkten die Aufmerksamkeit des im Jahre 1866 auf den Bischofsstuhl erhobenen bisherigen General-Bikars Johannes Heinrich Beckmann auf ihn, als für die letztere verantwortungsvolle Stellung eine geeignete Persönlichkeit gefunden werden mußte. Dr. Höting schien dem Bischofe alle dazu erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, und so ernannte dieser ihn denn im Herbst 1867 zu seinem General-Bikar, indem er ihm zugleich das erledigte Kanonikat im Domkapitel übertrug. Eine Reihe von Jahren wirkte nun Dr. Höting an der Seite des edlen Bischofs mit größter Gewissenhaftigkeit und rastlosem Eifer und gewann dadurch nicht bloß dessen Vertrauen, sondern auch das der gesamten Geistlichkeit der Diöcese. In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1878 ging Bischof Johannes Heinrich wider Erwarten früh in das bessere Jenseits hinüber. Erst im Frühjahr 1881 konnte das Domkapitel einen Kapitel-Bikar oder Bistums-Verweser wählen. Dies wurde kein anderer als der General-Bikar Höting, dem bei dieser Gelegenheit die theologische Fakultät der Akademie zu Münster die Würde eines Doktors verlieh. Der bischöfliche Stuhl blieb im ganzen 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang unbesezt. Als wieder ein besseres Einvernehmen zwischen Staat und Kirche zu erblühen begann, erhielt die so lange verwaiste Diöcese auch einen neuen Oberhirten. Derselbe mußte diesmal von dem Papste gewählt werden, da eine ordnungsmäßige Wahl von seiten des Domkapitels wegen der Unvollzähligkeit desselben sowie wegen der längst überschrittenen Frist nicht mehr möglich war. Am 21. Februar 1882 erwählte Se. Heiligkeit Papst Leo XIII.

den Kapitel-Bislar Dr. Höting zum Bischof von Osnabrück, zur größten Freude der Diöcesanen. Am 24. März erfolgte die landesherrliche Anerkennung des ernannten Bischofs. Am 3. Mai empfing derselbe die heil. Bischofsweihe durch den Bischof von Hildesheim, Dr. Wilhelm Sommerwerck genant Jacobi, und wurde darauf in sein Amt feierlich eingesetzt.

Das Bistum Osnabrück ist ein exemtes oder selbständiges. Es umfaßt das Fürstentum Osnabrück mit Ausnahme der an Preußen und Oldenburg abgetretenen Teile; die Niedergrafschaft Lingen; die Grafschaft Bentheim; das Niederstift Münster, soweit es nicht mit Oldenburg verbunden wurde; das Fürstentum Ostfriesland mit dem Harlingerlande; endlich diejenigen Teile der Grafschaften Hoya und Diepholz, welche diesseits der Weser gelegen sind. Außer dem Domstift mit einem Dean, 6 Kanonikern und 4 Vikaren ist das Bistum in 10 Dekanate geteilt, nämlich: Bentheim, Emsland I, Emsland II, Fürstenau, Grönenberg, Hunteburg-Vörden, Jburg, Lingen, Osnabrück, Ostfriesland. Die Seelsorgestellen bestehen aus 96 Pfarreien und 138 Hilfsgeistlichenstellen. Die Seelenzahl beträgt 170550. — Der Bischof von Osnabrück ist zugleich Provikar der nordischen Missionen Deutschlands, welche Hamburg, Bremen, Lübeck, Cutin (Oldenburg), Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe umfassen und 11 Pfarreien sowie 20 Missionsstellen mit im ganzen 34600 katholischen Seelen zählen. Ferner ist der Bischof von Osnabrück auch Administrator der apostolischen Präfektur Schleswig-Holstein, die 9 Pfarreien sowie 16 Missionsstellen mit im ganzen 22000 katholischen Seelen zählt. Alle diese Ämter hat Bischof Bernard mit der gewissenhaftesten Sorgfalt verwaltet

und ist zu jeder Zeit seinem Wahlspruch: „Pax et veritas“ (Friede und Wahrheit) treu geblieben.

Im April des Jahres 1894 fand sein segensreiches Wirken die verdiente Anerkennung von seiten Sr. Heiligkeit, welcher den würdigen Oberhirten zum päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Grafen ernannte.

Als Schriftsteller ist Bischof Bernard nicht hervorgetreten, wenn wir nicht seine Doktor-Abhandlung und zwei Schulschriften aus dem Gebiete der Erziehungskunde hieher rechnen sollen. Die erstere führt den Titel: *Vita Sancti Eberhardi, archiepiscopi Salisburgiensis. Particula I.* (Berlin 1854.) Die beiden letzteren handeln „über den geschichtlichen Unterricht an Gymnasien“ (Rempen 1857) und „über die Versezungen der Schüler“ (Osnabrück 1864). Diese Schriften sind übrigens alle nicht im Buchhandel erschienen.

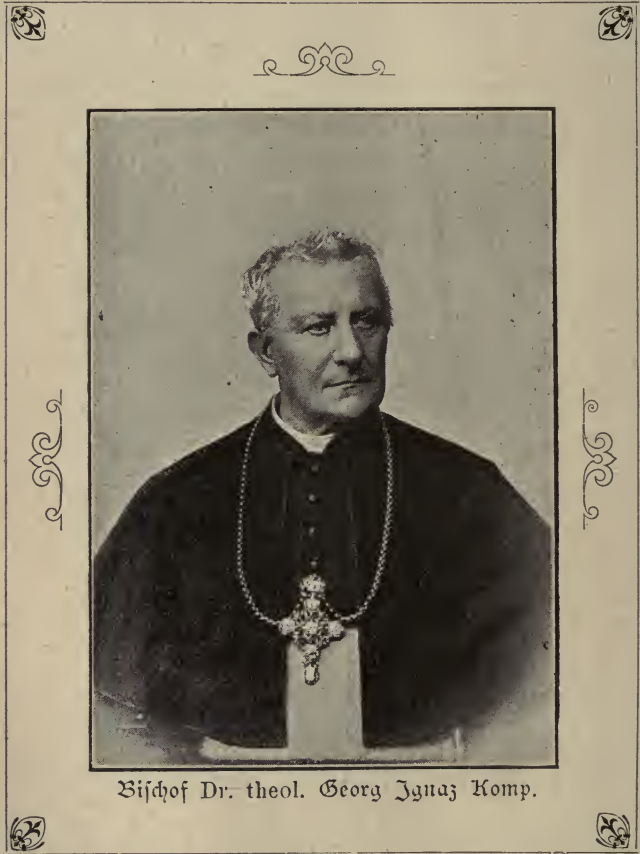


Dr. theol. **Georg Ignaz Komp,**

Bischof von Fulda.

Georg Ignaz Komp wurde am 5. Juni 1828 zu Hammelburg, einer kleinen Stadt am rechten Ufer der fränkischen Saale, als Sohn eines königl. Bezirksarztes geboren. Seine Heimat gehörte früher zu Fulda — das nahe Bergschloß Amalienburg, eine Schöpfung und der Lieblingsaufenthalt der Schwester Karls des Großen Amalen, war der Sommeritz der Bischöfe von Fulda —; seit dem Jahre 1816 rechnet sie in staatlicher Beziehung zum Königreiche Bayern

(Regierungsbezirk Unterfranken), in kirchlicher zum Bistume Würzburg. Der junge Komp besuchte unter der Aufsicht



Bischof Dr. theol. Georg Ignaz Komp.

seines Oheims, des Domkapitulars und Priesterseminar-Regens Dr. Joh. Heinr. Komp († 1846), das Gymnasium

und darauf das Priesterseminar in Fulda. Sodann studierte er auf der Universität Bonn und im Deutschen Collegium zu Rom, wo er am 12. Juni 1853 die hl. Priesterweihe und am 15. August 1855 die Würde eines Doktor der Theologie erhielt. Nach Fulda zurückgekehrt, wurde er am 7. Januar als Lehrer der unteren Abteilung des bischöfl. Clerikalseminars angestellt, am 18. September 1860 als Superior der barmh. Schwestern vom hl. Vincenz von Paul eingesetzt und am 19. November 1860 zum Prosynodal-Examinator und Professor der Theologie ernannt, als welcher er an der bischöfl. philosophisch-theologischen Lehranstalt Pastoral, Liturgik, Pädagogik und Katechetik vortrug. Schon am 14. Februar des folgenden Jahres wurde er an die Spitze dieser Anstalt als Regens berufen und zugleich zum Dompräbendaten ernannt. Seinen Zöglingen war Dr. Komp stets ein leuchtendes Vorbild zu allen Tugenden eines echt katholischen Seelenhirten. Leider wurde seine jegensreiche Thätigkeit durch die zwischen Staat und Kirche ausbrechenden Wirren auf längere Zeit unterbrochen. Am 12. Mai 1882 wurde Dr. Komp auch in das Domkapitel berufen. An dem öffentlichen Leben im katholischen Deutschland nahm Dr. Komp stets einen hervorragenden Anteil. Insbesondere war er ein fleißiger Besucher und eifriger Förderer der General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands und beteiligte sich lebhaft an den Bestrebungen der „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“, deren Vorstand er angehört. Seine mannigfachen Verdienste fanden die gebührende Anerkennung von Seiten Sr. Heiligkeit des Papstes, welcher ihn am 14. Februar 1886 zum Hausprälaten ernannte.

Nachdem der hochverdiente Bischof von Fulda, Dr. theol. Joseph Weyland, am 11. Januar 1894 aus dieser Zeitlichkeit abgerufen war, wurde Dr. Komp zum Bistums-Verweser und am 27. April zum Bischof erwählt. Die päpstliche Ernennung erfolgte am 22. Mai, die Bischofsweihe am 25. Juli durch den Erzbischof von Freiburg unter dem Beistande der Bischöfe von Mainz und Limburg.

Die Wahl wurde nicht nur in der ganzen Diöcese, sondern sogar weit über deren Grenzen hinaus auf das freudigste begrüßt. Das ist nicht zum wenigsten auch dem liebenswürdigen Charakter des neuen Bischofs zuzuschreiben. Trotz seines hohen Alters erfreut sich der hochwürdigste Herr noch der kräftigsten Gesundheit; man sieht ihm seine Jahre nicht an, vielmehr berechtigt seine ganze Erscheinung zu der Annahme, daß er den Hirtenstab des hl. Bonifatius lange und erfolgreich führen wird.

In seinem ersten Hirtenbrieife weist Bischof Komp auf die socialen Pflichten hin, die gerade unsere Zeit jedem Stande und Berufe auferlegt. Es heißt darin: „Ihr Reichen der Erde, o bringet heute die Opfer, welche der Gang der Zeiten mehr denn je euch predigt: reizet die ärmeren Stände nicht durch maßlose Verschwendung, durch übermütigen Luxus, den ihr vor ihnen entfaltet, versöhnt sie mit ihrem Lose durch gerechten Lohn, durch wohlwollende Behandlung und Freigebigkeit! Ihr aber, die ihr euch und eure Familien durch Entbehrungen und ein stetes Opferleben erhalten müßet, seid vernünftig und erkennet die erbärmlichen Träumereien, mit denen eure Verführer ein Paradies auf Erden in Aussicht stellen, das sie am allerwenigsten verwirklichen werden. Gewiß, die Kirche ist nie gleichgültig gewesen und ist es auch jetzt nicht gegen euer irdisches

Lebensglück, wie jene Betrüger ihr nachsagen; sie hat es nie verjäumt, eure zeitliche Wohlfahrt zu fördern, aber sie weiß auch und predigt es mit Recht, daß der Mensch selbst seines Glückes Schmied ist und daß ohne jene Tugenden, welche der Glaube und die Religion verleihen, ohne Arbeitsamkeit und Sparjamkeit, Genügsamkeit und Selbstüberwindung nie und nimmer das Los der arbeitenden Klassen gebessert werden kann.“

Das Bistum Fulda besteht als solches erst seit dem Jahre 1752, während eine Benediktinerabtei in Fulda schon im Jahre 744 durch den hl. Sturmius im Auftrage des hl. Bonifatius gegründet wurde. Das Bistum gehört zur oberrheinischen Kirchenprovinz und ist dem Erzbistum Freiburg untergeordnet. Die Seelenzahl beträgt 155 000. Dafür sind 164 Seelsorgestellen vorhanden, die sich auf folgende 13 Dekanate verteilen: Amöneburg, Citerfeld, Fritslar, Fulda, Geisa, Großlüder, Hanau, Hilders, Hünfeld, Kassel, Margaretenhaun, Neuhoj, Orb.

Aus der Feder des Dr. Komp stammen mehrere Beiträge zur Geschichte des Bistums Fulda: Christoph Florent. Kött, Bischof von Fulda. (Deutschlands Episkopat in Lebensbildern, Heft 8.) Würzburg 1874. — Die zweite Schule Fuldas und das päpstliche Seminar. Aus Quellen geschöpft. Fulda 1877. — Fürstabt Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg, der zweite Restaurator des Katholizismus im Hochstifte Fulda (1623—1632). Nach meist uneditierten Quellen herausgegeben. Fulda 1878. — Außerdem sind von ihm, ohne daß sein Name angegeben ist, ein „Sturmiusbüchlein“ und ein „Lobabüchlein“ herausgegeben, welche treffliche Übersetzungen der ältesten Lebensbeschreibungen dieser Heiligen enthalten.



Dr. theol. **Karl Klein**,
Bischof von Limburg.

Die größte Stadt des Bistums Limburg, die vormalig freie Stadt Frankfurt am Main, ist auch die Geburtsstätte des gegenwärtigen Bischofs. Karl Franz Nikolaus Klein erblickte daselbst das Licht der Welt am 11. Januar 1819 als Sohn des ersten Oberpostamtssekretärs Thomas Klein, der wieder ein Sohn des fürstlich Thurn und Taxis'schen Kabinettssekretärs in Regensburg war. Von seiner trefflichen Mutter, Anna geborenen Englert aus Nischaffenburg, früh zu Gebet und Gehorsam erzogen, besuchte der geweckte Knabe von Ostern 1824 bis zum Herbst 1831 die Selektenschule, eine noch heute als höhere Bürgerschule mit Progymnasialklassen bestehende Anstalt der katholischen Gemeinde Frankfurt. Die Leitung derselben hatte damals Professor Dr. Steingäß, ein durch reiche Kenntnisse, Lehrgeschick und Umsicht gleich ausgezeichnetes Schulmann, der Schwiegersohn des großen Joseph von Görres. Noch ein anderer hochverdienter Mann wirkte an der Selektenschule: Dr. Joseph Aschbach, später Universitätslehrer in Wien, einer der besten katholischen Geschichtsschreiber unseres Jahrhunderts. So oft an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage schönes Wetter war, eilte Karl Klein mit seinen beiden Freunden Eberz (später Gymnasialprofessor) und Forsboom (später Senator) nach dem den Eltern des letzteren gehörigen Gute Oberrad, um in dem dortigen großen Garten sich in ungezwungener Fröhlichkeit zu tummeln. Während der Woche zeigten die drei aber einen solchen

Fleiß, daß Kleins Vater die in seiner Wohnung versammelten Knaben manchmal gegen Mitternacht von ihrer Arbeit



Bischof Dr. theol. Karl Klein.

forttreiben mußte. Der junge Klein hatte noch nicht das dreizehnte Lebensjahr vollendet, als er das elterliche Haus

verließ und zu seiner weiteren Ausbildung nach Regensburg geschickt wurde. Dort wohnte eine Schwester seines Vaters, die kinderlose Witwe des Kreisphysikus Dr. Johann von Fils, ein Muster aller weiblichen Tugenden. Diese edle Dame nahm sich ihres hoffnungsvollen Neffen wie eine Mutter an. In ihrem Hause verkehrte auch der Benediktiner-Pater Emmeram Salomon, welcher Kleins Beichtvater wurde und den schon in Frankfurt zum Priestertum hinneigenden Jüngling in dem Verlangen nach der Gnade dieses auserwählten Standes noch bestärkte. Am Palmsonntage des Jahres 1832 empfing derselbe die erste heil. Kommunion und am 17. Juni desselben Jahres aus den Händen des gebetsinnigen Weihbischofs Georg Michael Wittmann die heil. Firmung. Von nun an versah er sowohl bei Abwesenheit der Seminarzöglinge während der Ferien, als bei besonderen Feierlichkeiten mit inniger, gläubiger Freude niedere Altardienste. Gleichen Sinnes mit ihm war sein Vetter und Mitschüler Johannes Maria Klein, der spätere berühmte Kapuziner-Pater. Während des sechsjährigen Gymnasialbesuches errang Karl Klein dreimal den ersten Preis und bestand, 18 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, die Abgangsprüfung mit dem Prädikate „vorzüglich würdig“. Er bezog nun im Herbst 1837 die Universität München, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Damit kam er in einen Mittelpunkt regen katholischen Lebens und katholischer Wissenschaft. Männer wie Joseph von Görres, Johann Adam Möhler, Friedrich Windischmann wurden seine Lehrer; auch lernte er den gemütvollen Dichter Klemens Brentano persönlich kennen. Von München begab sich der wissensdurstige Student im Oktober des Jahres 1838 nach Frei-

burg im Breisgau, wo er die Vorlesungen eines Franz Joseph Ritters von Buß, Johann Baptist von Hirschler und Johann Leonhard Hug hörte. Für das dritte Jahr seines Universitätsstudiums kehrte er nach München zurück, wozu ihn hauptsächlich die dahin erfolgte Berufung des genialen Heinrich Klee als Nachfolger Möhlers veranlaßte. Auch wurde er jetzt ein eifriger Schüler des jungen Professors Dr. Daniel Haneberg, späteren Bischofs von Speyer, der sich seiner bei einer schweren Erkrankung am Typhus in der opferfreudigsten Weise annahm. Im Herbst 1840 bestand Klein die Aufnahmeprüfung in das bischöfliche Priesterseminar zu Limburg mit Auszeichnung und zu Anfang des folgenden Jahres die große Staatsprüfung in Wiesbaden mit dem Prädikate „vorzüglich gut“. Im Priesterseminar verblieb er bis Ostern 1841. Die niederen Weihen, sowie die des Subdiakonats und Diakonats erteilte ihm, da der bischöfliche Stuhl von Limburg gerade unbefetzt war, der Bischof Dr. Petrus Leopold Kaiser von Mainz; auf den Empfang der heil. Priesterweihe aber mußte der erst 22-jährige Geistliche noch fast 8 Monate lang warten. Doch übte er das mit dem Diakonate ihm verliehene Predigtamt in seiner Vaterstadt öfter aus. Im Sommer nahm er seine Studien an der Universität zu Tübingen wieder auf und zog noch reichen Nutzen aus den Vorlesungen eines Johannes von Kuhn und Karl Joseph von Hefele, späteren Bischofs von Rottenburg. Dann erwarb er in Freiburg auf Grund einer lateinischen Abhandlung „de peccati originalis natura et propagatione“ (über das Wesen und die Übertragung der Erbsünde) sowie einer „mit dem höchsten Lobe“ bestandenen mündlichen Prüfung die Würde eines Doktors der Theologie.

Am 4. November 1841, am Feste des heil. Karl Borromäus, seines Namenspatrons, empfing Dr. Klein in der Kapelle des bischöflichen Hauses zu Mainz durch Bischof Kaiser die heil. Priesterweihe; am 7. November feierte er sein erstes heil. Messopfer im Dome seiner Vaterstadt Frankfurt. Sein erstes seelsorgerisches Arbeitsfeld wurde ihm in Wiesbaden angewiesen, wo er am 1. Dezember 1841 die neugegründete zweite Kaplanei übernahm. Zum großen Bedauern der dortigen Katholiken wurde er schon am 1. Oktober 1842 an die Sankt-Leonhards-Kirche in Frankfurt versetzt. Am Tage darauf bestieg Dr. Peter Joseph Blum den bischöflichen Stuhl von Limburg. Er war erst 34 Jahre alt und fand eine Aufgabe vor, zu deren Lösung er eines gleichgesinnten, schaffensfreudigen und entschlossenen Mitarbeiters bedurfte. Das junge, im Jahre 1827 errichtete Bistum hatte seinen ersten Bischof, Dr. Jakob Brand († 26. Oktober 1833), nur sechs, den zweiten, Dr. Johann Wilhelm Bausch († 9. April 1840), gar nur fünf Jahre besessen und in seinem erst fünfzehnjährigen Bestande bereits zwei Sedisvakanz (Erledigungen des bischöflichen Stuhles) von zusammen dreijähriger Dauer erlebt. Bischof Blum betrachtete es nun als eine ihm überkommene heilige Pflicht, für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Diöcese die größte Sorge zu tragen; und darin sollte sich mit ihm Dr. Klein teilen, den er mit richtigem Scharfblick am 1. Januar 1843 als bischöflichen Kaplan und Sekretär an seine Seite rief. Mehr als vier Jahrzehnte hindurch haben dann beide Männer vereint daran gearbeitet, die Limburger Diöcese zu blühender Lebenskraft zu erheben. Dem Dr. Klein dienten als Muster in Ab-

wicklung schwieriger Geschäfte und als Lehrmeister in der höheren Verwaltung der letzte General-Bikar des letzten Erzbischofs von Trier, Geheimrat Julius Ludwig Beck, und der herzoglich nassauische Legationsrat Dr. Moriz Lieber, von denen jener in Limburg lebte, dieser vom nahen Kamberg häufig dorthin kam. Am 1. Oktober 1845 trat Dr. Klein die zweite Domvikarie an. Im Herbst 1848 begleitete er seinen Bischof auf die Versammlung der deutschen Oberhirten nach Würzburg und war dort als einer der sechs Sekretäre der Konferenz thätig. Am 14. Mai 1849 erwählte ihn das Limburger Domkapitel zum Domkapitular. Gleichzeitig ernannte ihn der Bischof zum geistlichen Räte und Mitgliede des ein Jahr zuvor gebildeten Ordinariates, dessen Direktor er nach kurzer Frist am 5. November wurde. Kleins Thätigkeit blieb aber keineswegs auf das Verwaltungswesen beschränkt; er ließ sich auch die Seelsorge angelegen sein, besonders das Beichtsüßen. Für Arme und Kranke hatte er stets eine offene Hand und ein teilnehmendes Herz. Auf der Kanzel aber verkündete er das Wort Gottes „in klarer Darlegung, gewählter Form und spannendem Vortrage, bald mit ergreifender Ruhe, bald in majestätischem Fluge der Begeisterung. — Ein Muster priesterlichen Strebens und Wandels war Klein der eifrigste Besucher der heil. Exercitien, ein Mann des Gebetes und der Abtötung, auf dessen Antlitz stets die Sonne des inneren Friedens erglänzte.“ (Festschrift von Hilpisch 1891, S. 36.) Am 15. Dezember 1852 wurde Dr. Klein zum General-Bikar ernannt; er war der erste dieses Titels, welchen das Bistum Limburg gehabt hat. Im nächsten Jahre brach der sogenannte nassauische Kirchenstreit aus, der bis zum Mai

1861 andauerte. Während dieser Zeit war die kirchliche Verwaltung der Diöcese Limburg gelähmt, da die herzoglich nassauische Regierung die Wiederbesetzung erledigter Pfarreien verbot und noch andere die Kirche schädigende Maßregeln traf. Im November 1864 pilgerte Dr. Klein zum erstenmal nach Rom; Papst Pius IX. nahm ihn sehr huldvoll auf und erhob ihn am 12. Dezember zum päpstlichen Geheimkämmerer. Nachdem infolge des Ausgangs des Krieges von 1866 das Herzogtum Nassau dem Königreich Preußen einverleibt worden war, wurde Dr. Klein von dem neuerrichteten Unterwesterwaldkreise (Montabaur) ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt, und brachte hier mit anderen gleichgesinnten Männern einen Gesetzesantrag, betr. die Einrichtung der öffentlichen Volksschulen im Gebiete des vormaligen Herzogtums Nassau, ein. Wegen überhäufster Arbeiten ließ sich Dr. Klein am 7. April 1869 von dem Amte eines Generalvikars entbinden. Doch stand der würdige Priester, der am 11. September 1871 vom Domkapitel zum Domdechanten erwählt war, nach wie vor seinem Bischofe mit Rat und That zur Seite, zumal in der schweren Zeit, die nun folgte. Um den Frieden zwischen Staat und Kirche zu erstreben, wallte er zum zweitenmal, im Herbst des Jahres 1872, nach Rom; Papst Pius IX. verlieh ihm diesmal am 26. November die Würde eines päpstlichen Hausprälaten. Aber es sollten noch mancherlei Stürme über die Diöcese hereinbrechen. Der Bischof wurde am 13. Juni 1877 durch den königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten „aus dem Amte als Bischof von Limburg entlassen“; der fast 70jährige Greis hatte schon vorher auf dem fürstlich Löwensteinschen Schlosse Haid in Böhmen Unterkunft gefunden. Auch Dr. Klein ver-

anlaßten die widrigen Verhältnisse, im Mai 1878 auf ein Jahr nach Brüssel zu gehen. Die übrige Zeit war er jedoch auf das eifrigste bemüht, die verwaiste Diöcese ihren großen Verlust so wenig wie möglich empfinden zu machen. Deswegen erhielt er am 11. August 1882 auf Antrag seines Bischofs vom Papste Leo XIII. die höchste Auszeichnung, welche ein Priester erhalten kann, durch die Ernennung zum apostolischen Protonotar ad instar participantium (mit ähnlichen Rechten wie ein wirklicher Protonotar). Erst am 17. Dezember 1883 konnte der Bischof in seine Residenz zurückkehren. Noch am 21. desselben Monats ließ sich Dr. Klein bereit finden, das Amt eines General-Vikars wieder zu übernehmen, und brachte in verhältnismäßig kurzer Zeit die Diöcesanverwaltung in einen wohlgeordneten Zustand zurück. Der edle Bekenner-Bischof wurde immer schwächer und starb am 30. Dezember 1884. Da Dr. Klein bereits die ihm vom Bischofe angetragene Stellung eines Koadjutors mit dem Rechte der Nachfolge bescheiden ausgeschlagen hatte, wählte das Domkapitel am 19. Februar 1885 den im rüstigen Mannesalter stehenden Domkapitular Johannes Christian Roos zum Bischof von Limburg. Dieser wurde aber schon nach $1\frac{1}{4}$ Jahren auf den erzbischöflichen Stuhl von Freiburg erhoben, und somit war der bischöfliche Stuhl von Limburg wieder erledigt. Da entschloß sich der Papst, denselben für diesmal, ohne dadurch das Wahlrecht des Domkapitels für die Zukunft zu beeinträchtigen, durch Ernennung zu besetzen. Am 15. Oktober 1886 erfolgte das betreffende päpstliche Breve, welches keinen anderen als Dr. Klein zum Bischof ernannte; die landesherrliche Anerkennung wurde am 27. desselben Monats ausgefertigt. Dr. Klein aber

begab sich sofort — zum drittenmal — nach Rom, um in der ewigen Stadt die heil. Bischofsweihe zu empfangen. Hier erteilte ihm dieselbe in der deutschen Nationalkirche San Maria dell' Anima am 4. November 1886 der Kardinal Paulus Melchers, früher Erzbischof von Köln, unter dem Beistande der Erzbischöfe Lenti und de Meckere. Der heil. Vater beschenkte den neuen Bischof mit einem reich mit Edelsteinen besetzten Bischofskreuze, einem Pontifikale (Anweisung für die bischöflichen Amtsverrichtungen) und einem Messkanon (Teil des Messbuches zum Gebrauche bei Bischofsmessen). Über Neapel und Salerno kehrte Bischof Karl am 22. November in seine Diöcese zurück und beging am 6. Dezember die Feier der Besitzergreifung vom bischöflichen Stuhle. Am 11. Januar 1887 begab er sich dann, um sich vorzustellen, nach Berlin, wo er vom Kaiser Wilhelm I. sehr huldvoll empfangen wurde.

Das Bistum Limburg gehört zur oberrheinischen Kirchenprovinz und ist dem Erzbistum Freiburg unterstellt. Es zerfällt in 15 Dekanate und ein Kommissariat. Das letztere befindet sich in Frankfurt am Main, jene an folgenden Orten: Braubach, Eltville, Hadamar, Höchst, Idstein, Königstein, Langenschwalbach, Limburg, Meudt, Montabaur, Rennerod, Rüdeshheim, Selters, Usingen, Wiesbaden. Die Seelsorgestellen bestehen aus 175 Pfarreien, 34 Benefizien und 60 Kaplaneien. Die Seelenzahl beträgt 300 000.

Obgleich der neue Oberhirte schon im 69. Lebensjahre stand, war er dennoch den mannigfachen Anstrengungen, die seiner harrten, noch vollkommen gewachsen. Erholung gönnte er sich kaum. Auch heute noch ist seine Zeit fast nur zwischen amtlicher Thätigkeit, Studium und Gebet geteilt. Nach der

Wiederherstellung friedlicher Beziehungen zwischen Staat und Kirche war es ihm zunächst eine Herzensangelegenheit, neue Seelsorgestellen zu errichten und zahlreiche andere unter Mitwirkung der Staatsbehörde zu kanonischen Pfarreien zu erheben. Den Priestern seiner Diözese bewies er sein Wohlwollen besonders durch eine sehr günstige Neuregelung der Gehälter der in den Ruhestand versetzten Pfarrer. Um die innere Heiligung der Priester durch Erneuerung des priesterlichen Geistes zu sichern, veranstaltet er häufig eigene Exercitien unter Leitung von Ordensvätern. Durch seine Anregung und seine Hilfe sind nicht weniger als 20 klösterliche Niederlassungen entstanden. Daneben sucht er an der Lösung der socialen Frage durch die eifrigste Förderung der Gesellen-, Lehrlings-, Arbeiter- und Dienstmädchen-Vereine, sowie durch Veranstaltung von Volksmissionen, die besonders von Kapuzinern gehalten werden, mitzuwirken. Auch dürfte nicht unerwähnt bleiben, daß der Bischof am 30. Mai 1888 einen Domchor stiftete, welchen er zu Ehren des großen Gönners der Kirchenmusik auf dem päpstlichen Stuhle, Gregors des Großen, schola Gregoriana benannte. Derselbe ist dazu bestimmt, dem Domgottesdienste an erster Stelle einen kunstgerechten Vortrag des altehrwürdigen Chorals, daneben aber auch einen solchen der mehrstimmigen Compositionen der großen Meister auf kirchenmusikalischem Gebiete zu erhalten. Diese Stiftung, welcher die landesherrliche Bestätigung nebst den Rechten einer juristischen Person zu teil wurde, hat bereits aner kennenswerte Erfolge aufzuweisen.

So stellt sich uns Bischof Karl dar als „ein Mann von umfassendem Wissen, unüberwindlicher Arbeitskraft und be-

harrlicher Schaffensfreudigkeit; ein Oberhirte, dem unbestragene Würdigung seiner Thaten die Ehrenkrone des heil. Karl Borromäus, die Hirtenorgfalt, den leuchtenden Vorzug des heil. Nikolaus, hochherzige Mildthätigkeit, und den unvergänglichen Ruhm des demüthigen armen Sanct Franziskus; gediegene Frömmigkeit in Gebets- und Seeleneifer wie in Abtötung, zuerkennen wird“ (Hilpisch a. a. D. S. 98).



Antonius von Thoma,

Erzbischof von München und Freising.

Antonius Thoma wurde am 1. März 1829 als Sohn eines Leibjägers zu Nymphenburg, einem königlich bayerischen Lustschlosse bei München, geboren. Schon frühzeitig verlor er seine Eltern und wurde auf Gott als einzigen Beistand angewiesen, der die Waise auch sicher durch die Gefahren der Welt hindurchführte und das Verlangen nach dem priesterlichen Stande in seine Seele legte. Der junge Thoma fand Aufnahme in dem 1837 gegründeten Progymnasium zu Metten in Niederbayern, welches auf Kosten des Benediktinerstiftes zum heil. Michael unterhalten wird. Da dieser Anstalt damals noch die oberen Klassen fehlten, welche sie erst im Jahre 1847 erhielt, mußte er noch auf das königl. katholische Gymnasium zu Freising in Oberbayern gehen. Hier bestand er die Reifeprüfung und bezog dann die Universität München, um Theologie zu studieren. Während seiner dreijährigen Studienzeit gehörte er als Mitglied dem Georgianum an, jener von Herzog Georg

dem Reichen. von Bayern = Landshut gestifteten trefflichen
religiösen Pflanzstätte für Priester. Am 29. Juni 1853



Erzbischof Antonius von Thoma.

empfang er die heil. Priesterweihe aus den Händen des
Erzbischofs Karl August Grafen von Reisch, eines um die
Klenz, Die deutschen Bischöfe.

Kirche, besonders durch seine Vermittelung in den Kölner Wirren, sowie durch sein wiederholtes Eintreten für die gesetzmäßigen Rechte der bayrischen Diöcesen, hochverdienten Kirchenfürsten, welcher im Jahre 1855 als Kardinal nach Rom kam und am 26. Dezember 1869 starb. Seine erste Anstellung erhielt der junge Geistliche am 12. Juli 1853 als Pfarr-Koadjutor in Teisendorf, einem freundlichen Flecken Oberbayerns zwischen Traunstein und Salzburg mit besuchten Märkten; gegen Süden erheben sich Vorberge der Alpen, unter denen der Teisenberg am meisten hervortritt.

In dieser Gebirgspfarrei, einer der größten und anstrengendsten der ganzen Erzdiöcese, hatte er während eines Zeitraumes von 6 $\frac{1}{2}$ Jahren die beste Gelegenheit, seinen Eifer zu bethätigen und seine Geschicklichkeit in der Seelsorge zu zeigen. Am 24. Januar 1860 wurde er nach München versetzt und zunächst mit der Stelle eines Stadtpfarr-Kooperators bei St. Ludwig betraut, welche er am 29. Juli 1862 mit derjenigen bei St. Peter vertauschte. Nach weiteren fünf Jahren, die mit vieler Arbeit erfüllt waren, wurde Thoma der Nachfolger des zum Bischof von Eichstätt ernannten Freiherrn Franz Leopold von Leonrod als Pfarrer von Sankt Zeno, einer früheren Chorherrenpropstei bei Reichenhall in Oberbayern. Neben der Seelsorge lag ihm daselbst auch die Leitung des Klosters der englischen Fräulein und der damit verbundenen Mädchen-Erziehungsanstalt ob. Sein überaus erfolgreiches Wirken zog die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn. Als daher im Jahre 1879 die Stadtpfarre zum hl. Geist in München erledigt war, schlug ihn für dieselbe der Magistrat der Hauptstadt, welcher das Patronatsrecht übt, in erster Linie

vor, und die kirchliche Behörde gab mit Freuden die Bestätigung. So kehrte Thoma nach München zurück und sollte abermals mehrere Jahre dort wirken. Seine hervorragende Tüchtigkeit wurde bald vom Domkapitel erkannt. Dasselbe berief ihn im Jahre 1883 in seine Mitte und übertrug ihm das Amt eines Dompfarrers. Was er damals in der Seelsorge und für die Schule geleistet hat, steht noch in aller Gedächtnis; nicht minder seine mit der Überzeugungs- kraft eines Apostels gehaltenen glänzenden Predigten.

Nach dem Tode des Bischofs Joseph Franz Beckert von Passau wurde der Dompfarrer Thoma zu dessen Nachfolger ernannt; diese Entschliezung des Königs fand bei den Katholiken wie bei den Andersgläubigen allgemeine Zustimmung. Am 28. Juli 1889 empfing Thoma die heil. Bischofsweihe. Die Passauer Diöcesanen hatten sich aber ihres neuen Oberhirten nicht lange zu erfreuen. Kein volles Jahr weilte er unter ihnen, da wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl von München-Freising erhoben, der durch den Tod des Erzbischofs Antonius von Steichele († 10. Oktober 1889) verwaist war. Am 21. April 1890 fand Thomas feierliche Einsetzung in München statt.

In München befindet sich ein bischöflicher Sitz erst seit dem Jahre 1821. In diesem Jahre wurde das Bistum Freising zu einem Erzbistum erhoben und der Sitz des nunmehrigen Erzbischofs in die bayerische Hauptstadt verlegt. Freising liegt im Regierungs-Bezirk Oberbayern. Auf dem nahen Berge zu Weihenstephan ließ sich im Jahre 724 der heil. Corbinianus nieder, der aus Frankreich zum bayerischen Herzog Grimoald gekommen war, und legte den Grund zu der späteren Benediktiner-Abtei, die bis 1802

bestanden hat. Freising wurde dann durch den heil. Bonifatius zum Bischofsstige geweiht und erhielt als ersten Bischof den hl. Corbinianus, der am 8. September 730 starb und dessen Gebeine noch in Freising bewahrt werden. Der berühmteste Bischof war Otto von Freising, ein österreichischer Prinz, anfangs Cistercienserabt, von 1137 bis an seinen Tod 1158 Bischof von Freising, besonders verdient um die deutsche Geschichtschreibung. Dem Erzbistum München-Freising sind die drei Bistümer Augsburg, Passau und Regensburg untergeordnet. Das Erzbistum selbst zerfällt in 2 Stadtkommissariate, nämlich: München und Landshut, und in folgende 36 Dekanate: Abens, Aibling, Berchtesgaden, Dachau, Dorfen, Egenhofen, Erding, Freising, Gars, Gündelkofen, Höslwang, Landshut (Land), Laufen, Miesbach, Mühlendorf, München (Land), Oberbergkirchen, Oberföhring, Peterskirchen, Reichenhall, Rosenheim, Rottenbuch, Scheyern, Schwaben, Sittenbach, Sölhoben, Steinhöring, Tegernsee, Teisendorf, Tittmoning, Tölz, Traunstein, Velden, Wasserburg, Werdenfels, Wolfratshausen. Darauf verteilen sich 396 Pfarreien, 446 Benefizien, 62 Vikariate und Exposituren, 183 Kooperaturen, 211 Koadjutorien und 97 andere kirchendienstliche Stellen. Die Seelenzahl der Erzdiocese beträgt gegenwärtig 818 000.

Erzbischof Antonius ist mit jeglicher priesterlichen Tugend geschmückt. Ein Beschützer der Jugend, ein Tröster der Kranken, ein Wohlthäter der Armen, ein rechter Seelenarzt der Bessergestellten, hat er sich bei allen Ständen die größte Zuneigung erworben. Se. Heiligkeit der Papst Leo XIII. erkannte seine Verdienste um die Kirche durch Verleihung der Würden eines Hausprälaten, Thronassi-

sienten und römischen Grafen an. Von der Krone Bayern erhielt er das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens, womit der persönliche Adel verbunden ist, und wurde in den Reichsrat berufen. Auch der Kaiser von Oesterreich zeichnete bei seiner Anwesenheit in München am 15. November 1893 den Erzbischof durch einen hohen Orden aus.

Die äußere Erscheinung des Erzbischofs ist vornehm und einnehmend. Die Gestalt ist schlank, der Blick mild und teilnahmsvoll. Trotz seiner nicht mehr jungen Jahre erfreut sich der hochwürdigste Herr noch einer großen Rüstigkeit und Lebhaftigkeit.

In seinem ersten Münchener Hirtenbriefe vom April 1890 handelt Erzbischof Antonius von der belebenden und beseligenden Kraft, von der weltüberwindenden Macht des Christentums. Der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1891 (abgedruckt in: „Die Hirtenbriefe des bayerischen Episkopates“, I. Sammlung, Passau 1891) bespricht die sociale Frage; es werden die Schäden der Gegenwart aufgedeckt und Heilmittel dafür angegeben. Der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892 (abgedruckt ebenda, II. Sammlung, Passau 1892) spricht über die würdige Feier der Sonn- und Festtage. Hieraus mögen wenigstens folgende Sätze mitgeteilt werden: „Die Sorge für das leibliche wie für das geistige Leben fordert ein Ausruhen von den alltäglichen Berufsarbeiten. Denn das Maß unserer Kräfte ist ein begrenztes und wird durch fortgesetztes ununterbrochenes Arbeiten, durch Überanstrengung sehr leicht und vor der Zeit schon aufgezehrt. Die Sonntagsruhe, welche Gott uns zur Pflicht macht, ist darum eine Einrichtung des unendlich weisen und gütigen Schöpfers, für welche wir niemals genug zu danken ver-

mögen Vermöchten wir dem Ruine so mancher Länder und Völker, der Verarmung so vieler wohlhabenden Familien, dem Niedergange so vieler Geschäfte nachzuforschen: wir würden finden, daß in sehr vielen Fällen die Entheiligung der Sonn- und Feiertage die Ursache davon ist. Wir sollen ausruhen von den irdischen zeitlichen Arbeiten und Geschäften, um uns an dem Tage des Herrn unserer überirdischen, höheren Bestimmung bewußt zu werden und dem Dienste des Herrn uns zu weihen Wie ganz anders würde es stehen, wenn alle Gläubigen das Gebot der Sonntagsruhe so erfüllten, wie sie es sollten! Die ganze Menschheit wäre eine andere. Von all der Unruhe, von all der Unzufriedenheit, welche jetzt die weitesten Kreise erfüllt, würde nicht eine Spur sich finden. Denn an Sonn- und Feiertagen in der Kirche da weiß und fühlt jeder sich als gleichberechtigtes Kind Gottes, der Ärmste so gut wie der Reichste. Für alle opfert sich unser göttlicher Herr und Heiland in gleicher Weise; allen gilt das Wort, das seine Priester und Diener uns verkünden; jedem bietet er sich in dem Geheimnisse der Liebe, im heiligsten Altarssakramente, zur Anbetung, zur Nahrung der Seele dar, ohne Ansehen der Person. An seinem Tische ist jeder willkommen ohne Unterschied des Standes und Ranges. O, es ist ein Bild, das eine fromme Gemeinde beim Pfarrgottesdienste an Sonn- und Feiertagen uns darstellt, wie es nur im Himmel sich wiederfindet, es ist ein Vorbild der ewigen Glückseligkeit. Wer an Sonn- und Feiertagen so recht innig und andächtig gebetet, mit Aufmerksamkeit dem göttlichen Worte gelauscht und öfters auch mit himmlischer Speise sich nährt, der geht jede Woche mit Lust und Freude,

mit Kraft und Stärke an sein Tagewerk, an die Erfüllung seiner Pflichten. Ihm ist die Arbeit keine Last. Er trägt in seinem Herzen den Frieden und meidet deswegen alles, alle Orte, alle Gesellschaften, die diesen Frieden gefährden und ihn rauben könnten. Er fürchtet Gott und hat Furcht und Scheu vor der Sünde. Ihn gelüstet es nicht nach sündhaften Freuden und Vergnügungen, er flieht dieselben; es giebt auch edle, unschuldige Freuden und Erholungen, und durch solche wird er geistig und körperlich sich erfrischen. Er heiligt den Tag des Herrn nicht bloß durch Anhörung der Predigt und einer heil. Messe, sondern es drängt ihn auch, dem Nachmittags-Gottesdienste anzuwohnen, ein christliches Unterhaltungs- oder Erbauungs- und Belehrungsbuch zu lesen und mit gottgefälligen Werken die Stunden auszufüllen. O möchten sie wiederkehren jene schönen, glücklichen Zeiten, in denen der Hausvater und die Hausmutter in christlicher Weise die Sonn- und Festtage begingen, nicht bloß selbst dem kirchlichen Gebote genügten, sondern auch ihre Kinder, ihr Hausgesinde dazu anhielten! Möchten sie wiederkehren, die schönen Zeiten, in denen Vater und Mutter nicht in häufigen Gesellschaften, in langem Wirtshausbesuche, in vielen Festlichkeiten, sondern im Kreise ihrer Familie, ihrer Kinder und Dienstboten ihre Freude, ihr Vergnügen suchten und fanden; in denen der Vater und die Mutter es als ihre Pflicht und Aufgabe erkannten, auch selbst ihre Kinder in der christlichen Glaubenslehre zu unterrichten, mit ihnen den Katechismus zu wiederholen, das Evangelium zu lesen und gemeinsam zu beten. Es würde dann auch der Fluch des Herrn, der auf der Entheiligung der Sonn- und Feiertage lastet, von der Erde weichen und

der Segen und die Gnade Gottes wiederkehren.“ Ein Hirtenbrief vom 28. Oktober 1892 bespricht des Erzbischofs kurz zuvor vollendete Pilgerreise nach Rom. Der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893 behandelt die christliche Erziehung der Jugend. (Die beiden letzten Hirtenbriefe finden sich in der III. Passauer Sammlung.)



Dr. theol. **Pankrätius von Dinkel**,

Bischof von Augsburg.

Bischof Pankrätius von Augsburg stammt aus der Erzdiocese Bamberg. Seine Heimat ist das im schönen Maingrund gelegene Städtchen Staffelsstein, in dessen Nähe sich die Gnadenstätte Bierzeihenheiligen befindet. Hier wurde er am 9. Februar 1811 geboren. Sein Vater Andreas besaß einen Gasthof mit landwirtschaftlichem Betriebe, führte auch längere Zeit das Bürgermeisteramt der Stadt; die Mutter Katharina, geborene Bacher, war ein Muster von Fleiß und Frömmigkeit. Während draußen in der Welt Krieg und Gottlosigkeit hausten, herrschte in der Dinkel'schen Familie ein echt katholisches Leben. Im Glauben und in der Zucht des Herrn wuchs der kleine Pankrätius heran, ein geweckter und schmucker Knabe. Da er für das Studium bestimmt war, mußte er in seinem neunten Lebensjahre das Elternhaus verlassen und kam zunächst zu seinem Vetter, dem Pfarrer Paul Walter in Ludwigshorgast, der an ihm einen aufmerksamen und lernbegierigen Schüler hatte. Mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet, bezog er dann im

Jahre 1822 die königliche Studienanstalt in Bamberg.
Durch alle Klassen war er einer der Ersten, brachte jedes



Bischof Dr. theol. Pankrätius von Dinkel.

Jahr seine Preise heim und gewann die Liebe seiner Lehrer
in hohem Maße. Nachdem er die Reifeprüfung mit Aus-

zeichnung bestanden hatte, hörte er Vorlesungen über alle Zweige der Theologie, über Philosophie, besonders Logik, und über morgenländische Sprachen. Im Predigerseminar zeigte sich seine hervorragende Befähigung für den geistlichen Stand, den er aus innerster Herzensneigung erwählt hatte; namentlich bekundete er ein großes Predigertalent. Am 31. August 1834 empfing er die heil. Priesterweihe aus den Händen des damaligen Erzbischofs von Bamberg, Joseph Maria Freiherrn von Frauenberg. Einige Wochen danach wurde dem jungen Geistlichen der ehrenvolle Posten eines Stadtkaplans in Forchheim zugewiesen, wo er „in schwerer Zeit des Glaubens Fackel seinem Volke vorantrug gegenüber auftauchenden Blendgeistern“ (Festpredigt von M. Steigenberger, Augsburg 1884, S. 7). Er entwickelte als Seelsorger eine Thatkraft, die in Erstaunen setzt. „Ein frommer Priester am Altar, ein ergreifender Redner auf der Kanzel, ein weiser Berater im Beichtstuhle, ein wahrhaftiger Tröster und Führer auf dem letzten Wege, am Kranken- und Sterbebette, ein vortrefflicher Katechet in Kirche und Schule, wirkte er unermüdet und mit gleicher Energie.“ (Festschrift von Fußenecker 1883, S. 14.) Dabei wandte er seine besondere Aufmerksamkeit dem Volksschulwesen zu und erteilte selbst vier Jahre lang den Zeichenunterricht an der Fortbildungsschule für Handwerker; bald übertrug ihm auch die Regierung die Leitung der Distriktskonferenzen zur Fortbildung der Schullehrer. Der Schule zulieb entschloß er sich sogar, seinen Plan, sich dem Lehrfache der Theologie zuzuwenden, aufzugeben und für immer der Seelsorge treu zu bleiben. Im Dezember des Jahres 1843 wurde er als Stadtpfarrer nach Erlangen versetzt.

Hier hatte er ein großes und weites Feld vor sich, dessen Bearbeitung er jedoch vollkommen gewachsen war. Während einer fünfzehnjährigen rastlosen Thätigkeit führte er dort ein echt katholisches Leben wieder ein; er baute seiner Gemeinde eine Kirche und seinen Nachfolgern ein Pfarrhaus, erwirkte der Pfarrei einen Kaplan, erweiterte sie durch Einpfarrungen und vermehrte ihr Einkommen; auch hob er die Volksschule und verschaffte ihr einen zweiten Lehrer. Dies alles vollbrachte er, obgleich er außer seiner Pfarrei noch drei weit entlegene Filialen sowie die Seelsorge in der Kreisirrenanstalt und dem allgemeinen Krankenhause zu versehen und an der Volksschule, später an der Lateinschule und dem Gymnasium Religionsunterricht zu erteilen hatte. Im Jahre 1849 war Dinkel auch dem Irrlehrer Johannes Ronge mit dem Mute des Glaubens und dem Feuer der Begeisterung entgegengetreten und hatte dadurch den bösen Geist von seiner Gemeinde ferngehalten. Dasselbe Jahr hatte dem verdienstvollen Priester die Ernennung zum geistlichen Rat von seiten des Erzbischofs Bonifatius von Urban gebracht.

Raum war ein schweres, langwieriges Leiden, in das Dinkel infolge der mächtigen Arbeitslast verfallen war, behoben, da wurde er am 18. Juli 1858 vom Könige von Bayern zum Bischof von Augsburg ausersehen und am 27. September vom Papst dazu ernannt. Am 21. November fand die hl. Bischofsweihe durch den Erzbischof Gregorius Scherr von München-Freising unter dem Beistande des Erzbischofes Michael Deinlein von Bamberg (des bisherigen Bischofs von Augsburg) und des Bischofes Heinrich von Passau statt.

Das Bistum Augsburg verdankt seine Entstehung den heil. Columbanus und Gallus im 6. Jahrhundert. Als erster Bischof wird Sossimus genannt, der berühmteste ist der heil. Ulrich. Während das Bistum früher dem Erzbistume Mainz unterstellt war, ist es seit Anfang dieses Jahrhunderts Suffraganat des Erzbistumes München-Freising. Es hat eine große Ausdehnung: im Norden bis nach Mittelfranken hineinreichend, erstreckt es sich von seinem höchsten Punkte Feuchtwangen in einer Länge von etwa 70 Stunden bis nach Lindau im westlichen Süden; von Reichertshofen im Osten in einer Länge von 40 Stunden bis nach Ulm im Westen. Es zerfällt in 40 Dekanate, nämlich: Agawang, Michach, Archidiaconat Augsburg, Stadt Augsburg, Baisweil, Bayr-münching, Burgheim, Dillingen, Dinkelsbühl, Donaunwörth, Friedberg, Füßen, Höchstädt, Hohenwart, Ichenhausen, Jettingen, Kaufbeuren, Kempten, Kirchheim, Landsberg, Lauingen, Legau, Lindau, Mindelheim, Neuburg, Oberalting, Oberdorf, Oberroth, Ottobeuren, Rain, Schongau-Leeder, Schwabhaußen, Schwabmünchen, Stiefenhofen, Wallerstein, Weiler, Weilheim, Weißenhorn, Wertingen, Westendorf. Darauf verteilen sich 916 Pfarreien (einschl. Kuratien), 241 Benefizien und 212 Kaplaneien. Die Seelenzahl des Bistums Augsburg beträgt 733 167.

Bischof Panfratius gründete im Jahre 1859 einen Diöcesan-Verein, welchen er unter den besondernern Schutz des heiligen Ulrich stellte und der ihm bei der Aufbringung der nötigen Mittel für die Errichtung eines Knabenseminars sowie für die Erneuerung der Domkirche und der Sankt-Ulrichs-Kirche in Augsburg behilflich sein sollte. Schon am 1. Oktbr. 1862 konnte ein bischöfliches Knabenseminar in Dillingen

eröffnet werden — so groß war die Opferwilligkeit der Diöcesanen, besonders der Priester, gewesen; es war nach den Forderungen des heil. Konzils von Trient eingerichtet und ist eine vorzügliche Pflanzstätte für die Geistlichkeit der Augsburger Diöcese geworden, zumal seit im Jahre 1880 ein prächtiger, durch die immer zunehmende Anzahl der Zöglinge bedingter Neubau erstanden ist. Auch dem schon bestehenden Priesterseminar in Dillingen wandte er seine wärmste Fürsorge zu, indem er es nach allen Richtungen hin vervollkommnete und besonders die sämtlichen theologischen Kurse in dasselbe aufnahm, so daß nun auch weniger Bemittelte dort ihr ganzes Studium durchmachen konnten. Die in den Priesterstand Eingetretenen suchte er aber auf alle Weise für denselben tüchtig zu erhalten. — Auch den anderen Zweck, den Bischof Pankratius mit der Gründung des St. Ulrich-Vereines verfolgt hatte, erreichte er vollkommen. Die Augsburger Domkirche steht jetzt, dank seiner eifrigen Bemühung, in der ganzen Majestät des gotischen Baustiles da, geschmückt mit prächtigen Altären und herrlichen Bildwerken der altdeutschen, noch echtkirchlichen Malerkunst. Nicht minder würdig, wenn auch in kleinerem Maßstabe ist die Erneuerung der St. Ulrichs-Kirche ausgeführt worden. Aber Bischof Pankratius wollte nicht bloß die Würde des Gotteshauses heben, sondern auch die des öffentlichen Gottesdienstes. Deshalb gab er seinen Diöcesanen ein eigenes Andachtsbuch, welches Gebet- und Gesangbuch zugleich ist und in seiner Anordnung dem Gange des Kirchenjahrs folgt.

In betreff des christlichen Unterrichts in Kirche und Schule hat es Bischof Pankratius seit seiner Thronbesteigung nicht an Anweisungen, Belehrungen und Ermahnungen fehlen.

lassen. Insbesondere verpflichtete er die Jugend in ihrem Gewissen, zum mindesten nicht vor dem vollendeten achtzehnten Lebensjahre den Besuch der Christenlehre zu unterlassen, sowie die Eltern, ihre Kinder und Untergebenen dazu anzuhalten. (Hirtensbrief vom 27. Mai 1863.) Wie sehr ihm die Sorge um die Jugend am Herzen lag, ersehen wir am deutlichsten aus seinem Wirken in der hohen Kammer der Krone Bayern, in welche er im Jahre 1861 aus der Reihe der bayerischen Bischöfe als Reichsrat berufen war. Hier bekämpfte er im Jahre 1869 mit Nachdruck und Erfolg einen kirchenfeindlichen Schulgesetz-Entwurf. Die Volksschule nannte er damals „ein sehr verehrungswürdiges Heiligtum, welchem Millionen Familien ihre Kleinodien, ihre Kinder, übergeben, damit sie dort für den Himmel und für die Erde herangezogen werden. Die Volksschule ist ein Heiligtum, in dessen Innern sich die höchsten und heiligsten Interessen der Familie und der Gemeinde, des Staates und der Kirche begegnen.“ Seine wärmste Teilnahme schenkt Bischof Pankratius auch allen katholischen Vereinigungen, die zur Bewahrung und Förderung katholischen Glaubens und christlicher Tugend im bürgerlichen Leben wie in den Familien dienen, als da sind: die Bruderschaftsvereine der christlichen Mütter, die katholischen Männervereine und Kasinos, die Gesellen- und Josephtsvereine, die Lehrlingsvereine, der katholische kaufmännische Verein, die verschiedenen Anstalten und Vereinigungen zum Schutze und zur Erziehung der Jugend, zum Schutze von Fabrikarbeiterinnen und weiblichen Dienstboten. Von allen diesen Vereinen ist während seiner bischöflichen Regierung eine große Zahl ins Leben getreten. Auch hat er für den „allgemeinen deutschen Cäcilienverein“, welcher die

Verbreitung der heiligen Kirchenmusik bezweckt, kräftig mitgewirkt.

Bischof Panfratius dehnt seine Opferthätigkeit nach allen Richtungen hin, vom Stuhle Petri bis hinab zur Hütte des Armen, aus. Ungemein zart, fein und edel in der Empfindung, schon vom Derben und Herben schmerzlich berührt, ist er voll der väterlichen Liebe und Güte. Das verrät schon sein milder Blick, sein sanftes Lächeln, das den edlen Greis im Silberhaare schmückt.

An mancherlei Ehrenbezeichnungen hat es dem so verdienten Bischöfe nicht gefehlt. Im Jahre 1860 wurde er Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden ist, im Jahre 1863 Kommandeur des sicilianischen Ordens Franz I. mit dem Stern, im Jahre 1867 Komtur des bayerischen Verdienst-Ordens vom heil. Michael und im Jahre 1881 auch Komtur des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone. Gelegentlich seines Bischofsjubiläums ließ ihm Se. Heiligkeit der Papst außer einem huldvollen Handschreiben eine große goldene Medaille mit dem Bildnisse Leos XIII. zugehen.

Bischof Panfratius ist auch als Schriftsteller hervorgetreten. Schon früh gab er seine Predigten in Druck. Er zählt zu denjenigen Kanzelrednern, welche einer besseren und wieder wahrhaft katholischen Predigtweise in Deutschland die Bahn gebrochen haben, indem sie Herz und Geist zugleich für den Glauben gewannen. Seine Schriften sind folgende: Predigten über die Evangelien auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 3 Abteilungen. Erlangen 1844. 2. verb. Aufl. 1849. — Predigten auf die Feste der Heiligen, bei besonderen Anlässen, und Fastenpredigten. Erlangen 1845.

2. verb. Aufl. 1850. — Das Wesen der ordentlichen priesterlichen Realbenedictionen in der katholischen Kirche. Erlangen 1846. — Homilien über die Episteln auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 2 Bände. Erlangen 1848. — Zwei Predigten, durch das öffentliche Auftreten Kongses in Erlangen veranlaßt. Erlangen 1848. — Von 1850 bis 1853 redigierte Dinkel die „katholischen Blätter aus Franken“. — Homilien über die Evangelien auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 2 Bände. Erlangen 1853. — Katholisches Andachtsbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste. Erlangen 1853. (Ohne sich als Verfasser genannt zu haben.) — Trauerrede auf den Tod Ihrer Majestät der Königin Therese von Bayern, gehalten zu Erlangen am 8. November 1854. — Predigt bei Einsegnung der Sankt Klara-Kirche in Nürnberg am 13. Mai 1857. — Die sonn- und festtäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahres, (mit Stahlstichen illustriert, nach Zeichnungen von Joh. Volz gestochen von Enzing-Müller,) nebst beige-fügten Betrachtungen. Nürnberg 1858. — Von den Hirten-briefen sind abgedruckt: in der I. Sammlung der „Hirten-briefe des bayerischen Episkopates“ Passau 1891 der Fasten-hirtenbrief vom Jahre 1891, der die Gefahren in der Gegenwart und ihre Überwindung durch den Glauben behandelt; sowie in der II. Sammlung 2c. ebenda 1892 der Fasten-hirtenbrief vom Jahre 1892. Darin wird ausgeführt, daß die Religion, das heißt: ein gläubiges, gottesfürchtiges und sittliches Leben im Geiste des katholischen Bekenntnisses, die höchste und wichtigste Angelegenheit ist sowohl für jeden einzelnen Menschen als auch für die Familie und für die menschliche Gesellschaft überhaupt. Sehr beherzigenswert ist

die Warnung vor der schlechten Presse, die der Hirtenbrief in folgendem Wortlaute enthält: „Weil in unserer Zeit ganz besonders durch Zeitungen und andere Schriften das Gift der Verführung und des Verderbens in die Massen des Volkes ausgestreut wird, weist jedes gedruckte Blatt zurück und nehmet es nicht in euer Haus auf, von welchem ihr nicht zum voraus wisset, daß es euch gesunde und heilbringende Nahrung für eure Seele bringt.“ Die III. Passauer Sammlung enthält den Hirtenbrief vom 26. November 1892 zum 50jährigen Bischofsjubiläum des heil. Vaters, und den Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893, der von der kirchlichen Einrichtung der vierzigstägigen Fastenzeit handelt.



Dr. theol. et phil. Ignatius von Senestrény,
Bischof von Regensburg.

Karl Ignatius Senestrény wurde am 13. Juli 1818 zu Bärnau, einem Grenzstädtchen der bayerischen Oberpfalz, als der dritte Sohn des königl. Landgerichts-Assessors Ignatius Senestrény und der Marianna, geb. Gmeiner, geboren. Als er die Volksschule seiner Heimat durchgemacht hatte, wurde er in dem nahen Neustadt an der Waldnaab von dem letzten dort noch wohnenden Kapuziner-Pater Bonaventura Pesserl weiter vorgebildet, bis er im Jahre 1830 auf dem Gymnasium und zugleich im königl. Studien-Seminar zu Amberg aufgenommen werden konnte. Im Jahre 1834 siedelte er an das Ludwigs-Gymnasium in München über, wo er im Hause seines Oheims, des General-Vikars Pan-

taleon Senestréy, wohnte und u. a. den Unterricht des in den alten Sprachen ausgezeichneten Professors Dr. Karl Halm



Bischof Dr. theol. et phil. Ignatius von Senestréy.

genöß. Nachdem er dann am 3. September 1836 aus den Händen des Bischofs Franz Xaver von Schwäbl in der Sanct

Michaelis-Kapelle zu Regensburg die niederen Weihen empfangen hatte, begab er sich nach Rom ins Deutsche Collegium. Dasselbe stand unter der umsichtigen Leitung des Paters Alois Landes; in der Philosophie lehrten Männer wie Caraffa, Ferrarini, Biancini; in der Theologie Franz Xaver Patrizi und Johannes Perrone, die auch der heil. Vater, Papst Leo XIII. zu Lehrern hatte. Nach dreijährigem Studium erlangte Senestréy den Grad eines Doktors der Philosophie. Dann wandte er sich den theologischen Wissenschaften zu, ohne jedoch auch hierin die Doktorwürde zu erwerben. Ein hartnäckiges Brustleiden nötigte ihn zur Rückkehr in die Heimat. Vorher empfing er noch in Rom am 19. März 1842 durch Monsignore Canali die heil. Priesterweihe und feierte am folgenden Ostersonntag auf dem Ignatius-Altar al Gesù seine erste heil. Messe. Wegen fortdauernder Kränklichkeit wurde der junge Priester von der Verpflichtung, in die Seelsorge seiner Heimatdiocese Regensburg einzutreten, entbunden. Er suchte Erholung in München und leistete vorübergehend Aushilfe im Kloster Dietramszell. Eine Zeitlang war er dann Präfekt des bischöflichen Priester-Seminars in Eichstätt, wo der jetzige Bischof Franz Leopold von Eichstätt zu seinen Zöglingen gehörte, und seit dem Herbst des Jahres 1843 zugleich Dozent der Philosophie am dortigen bischöflichen Lyceum. Doch mußte er diese Stellungen wegen erneuter Erkrankung bald niederlegen und nach München zurückkehren. Als er sich wieder gekräftigt fühlte, übernahm er am 17. Februar 1845 die Kranken-Kuratie in der Münchener Mar- und Ludwigs-Vorstadt. Nachdem er dieselbe über zwei Jahre lang mit großem Eifer versehen hatte, ernannte ihn der

König zum Pfarrer von Rühbach bei Michach in der Diocese Augsburg (am 29. Juli 1847). Hier steht der junge Pfarrherr noch heute in gutem Andenken, besonders durch sein Bemühen, die Feier der Feste und Gottesdienste zu erhöhen. Am 1. Oktober 1852 wurde ihm vom Münchener Erzbischof die Stelle eines Subfustos, Ceremoniars und Botivars an der Metropolitankirche Unserer Lieben Frau in München nebst einem Benefizium an derselben übertragen. Nicht lange sollte er jenen Ämtern, für die er eine reiche Erfahrung in Rom gesammelt hatte, vorstehen; denn schon am 1. Juli 1853 wurde er vom König Maximilian II., der ihm sehr geneigt war, zum Domkapitular in Eichstätt ernannt. Als solcher war er hauptsächlich in der Verwaltung thätig und mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1857 machte er eine Reise nach Rom und Neapel. Am 6. November desselben Jahres starb Valentin von Niesel, Bischof von Regensburg, und nun bestimmte der König Senestréy zu dessen Nachfolger. Die päpstliche Ernennung erfolgte am 18. März 1858. Die Bischofsweihe fand am 2. Mai in der Domkirche zu Regensburg durch den damaligen päpstlichen Nuntius in München, Flavius Fürsten Chigi, unter dem Beistande der Bischöfe Heinrich von Passau und Georg Anton von Würzburg statt. Gelegentlich dieser Feier wurde dem neuen Bischöfe von der theologischen Fakultät der Universität Würzburg die Würde eines Doktors verliehen.

Das Bistum Regensburg ist durch den heil. Bonifatius im Jahre 739 errichtet. Schon vorher war der Glaube in der dortigen Gegend durch die heiligen Rupert, Emmeram und Erhard verbreitet und befestigt worden. Der berühm-

teste Bischof ist wohl der heil. Wolfgang (gest. 974); in neuerer Zeit zeichnete sich Johann Michael Sailer (gest. am 20. Mai 1832) aus. Die Regensburger Diöcese erstreckt sich in vier bayerische Regierungsbezirke und ist nächst der Erzdiöcese München-Freising, welcher sie untergeordnet ist, die größte in Bayern. Sie zählt 467 Pfarreien, 160 Benefizien, 69 Exposituren, 370 Kooperaturen und 37 sonstige Seelsorgestellen mit zusammen 773 669 Seelen. Die Seelsorgestellen verteilen sich auf die drei Stadtkommissariate Amberg, Regensburg und Straubing und auf folgende 29 Dekanate: Allersburg, Altheim, Atting, Cham, Deggendorf, Dingolfing, Frontenhausen, Geisenfeld, Geislhöring, Hirschau, Kelheim, Laaber, Leuchtenberg, Mainburg, Naaburg, Neunburg vorm Wald, Pföding, Pilsting, Pondorf, Regensburg (Land), Roding, Rottenburg, Schierling, Schwandorf, Stadtfemnath, Sulzbach, Thumstauf, Tirschenreuth, Unterviechtach.

Bischof Ignatius hat gleich im ersten Jahre den größten Teil seines Bistums bereist und dabei, soweit es seine Gesundheit erlaubte, auch das Wort Gottes verkündet. Zahlreiche Kirchen und Altäre sind von seiner Hand geweiht; besonders hervorzuheben ist die Begründung einer ordentlichen Seelsorge in der Gegend von Bunsiedel in Oberfranken. Seiner Anregung und Ausdauer ist es gelungen, die vier Jahrhunderte unvollendet gebliebenen beiden Domtürme in Regensburg auszubauen (29. Juni 1869). Seine Sorge für Beseitigung des Priester mangels und hinreichende Ausbildung der Geistlichen in der Diöcese zeigt sich in der Errichtung eines den Vorschriften des Konzils von Trient entsprechenden Priesterseminars in Regensburg (1862), sowie zwei neuer Knabenseminare ebendasselbst (1881) und in

Straubing zu dem schon in Metten bestehenden. Bischof Ignatius ist auch stets bemüht gewesen, das innere kirchliche Leben in seiner Diöcese zu heben: durch zahlreiche Hirten-schreiben, durch Ermunterung zu Wallfahrten, durch Veranstaltung von Festen zu Ehren der Gottesmutter, des Bistums-heiligen Wolfgang und anderer Heiligen und Seligen. Im Jahre 1872 weihte er die Diöcese Regensburg dem heiligsten Herzen des Gottmenschen. Die katholischen Männer-Vereine der Diöcese wurden von ihm neugeordnet und wiederholt auf das wärmste empfohlen, z. B. mit folgenden Worten: „Je mehr das religiöse praktische Moment in guten Vereinen gepflegt wird, je klarer, behutsamer und ruhiger bei der Gründung und Aufnahme von Mitgliedern vorgegangen, je standhafter das gute Ziel verfolgt wird, desto reicher werden die Segnungen katholischer Vereine sein, welche, weit entfernt, die Männer der Familie zu entziehen oder an unnütze kostspielige Feste, Versammlungen, langes Zechen und Wirtshaus-sitzen zu gewöhnen, vielmehr alle guten Eigenschaften ihrer Mitglieder fördern und dadurch den Familien selbst ein fester Halt und eine sichere Stütze werden in frohen wie in trüben Tagen“ (Hirtenbrief v. J. 1891). Auch die Volks-missionen, jene außerordentlichen Versammlungen zur Wieder-belebung des Glaubens, die besonders von den Jesuiten so trefflich geleitet wurden, förderte der hochwürdigste Bischof auf alle Weise; er bezeichnete sie als das beste Mittel, um die öffentliche Sittlichkeit zu pflegen, zu erhalten und wieder-herzustellen, und ersehnt „auch aus diesem Grunde die baldige Rückkehr der noch immer verbannten Ordensleute“. Ferner ließ er sich die Pflege echtkirchlicher Musik beim Gottesdienste angelegen sein.

Die Sorge für die eigene Diöcese verhinderte ihn nicht, die Bewegungen der Zeit aufmerksam zu verfolgen und sich an den Fragen und Kämpfen der Gegenwart lebhaft zu betheiligen. Er trat für die gefährdeten Rechte der Kirche auf Bischofskonferenzen (z. B. in Freising 1888), Katholikerversammlungen (besonders in Amberg 1885), und wo sich ihm sonst Gelegenheit dazu bot, mit allem Nachdruck ein. Dem heil. Vater bewies er stets die größte Anhänglichkeit. Schon im Jahre 1862 war er zum päpstlichen Hausprälaten, Thronassistenten und römischen Patricier ernannt worden. Das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden ist, besitzt er seit dem 5. April 1860; das Ehrenkreuz 1. Klasse des fürstlich Hohenzollernschen Hausordens seit dem Jahre 1879; den österreichischen Orden der eisernen Krone I. Klasse seit dem März des Jahres 1894.

Bischof Ignatius verfaßte u. a.: „Die kirchliche Freiheit und die bayerische Gesetzgebung mit Rückblick auf die Jesuitenfrage in Regensburg“ und „Zum Gesekentwurfe über das Volksschulwesen in Bayern, Ansprache an den Alerus“ (beide Regensburg 1867). Von den Hirtenbriefen des Bischofs Ignatius sind folgende im Druck erschienen: Fastenhirtenbrief vom Jahre 1891. (Über den Ausspruch unserer Tage, daß Religion Privatsache sei. — Enthalten in: „Die Hirtenbriefe des bayerischen Episkopates“, I. Sammlung, Passau 1891.) — Hirtenbrief vom 25. Dezember 1891 an die Geistlichkeit über das Rundschreiben Leos XIII. vom 15. Mai 1891, betr. die Arbeiterfrage. (Ebenda, II. Sammlung, Passau 1892. — Auch einzeln: Regensburg 1892.) — Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892. (Über das Fastengebot,

den Empfang der heil. Sakramente, Gebet und Almosen. — Ebenda, II. Sammlung, Passau 1892.) — Hirtenbrief vom 15. November 1892 zum 50jährigen Bischofsjubiläum des heil. Vaters. (Ebenda, III. Sammlung, Passau 1893.) — Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893. (Über den Verein der christl. Familie zu Ehren der heil. Familie zu Nazareth. — Ebenda.)



Dr. theol. **Michael von Rampf**,
Bischof von Passau.

Ferdinand Michael Rampf wurde am 4. Oktober 1825 in München als Sohn eines Oberlieutenants der königl. Leibgarde der Gatschiere geboren. Er besuchte die höheren Lehranstalten sowie die Universität seiner Vaterstadt mit glänzendem Erfolge und empfing am 17. Juni 1848 die heil. Priesterweihe. Dann war er zwei Jahre lang als Kaplan an der Herzogspitalkirche thätig. Hierauf wurde er nach Freising als Repetitor am erzbischöflichen Priesterseminar berufen. In dieser Stellung erwarb er sich durch seine gediegenen wissenschaftlichen Kenntnisse sowie durch sein echt priesterliches Benehmen das Vertrauen der beiden einflußreichsten Männer, des Erzbischofs Karl August Grafen von Reischach und des General-Vikars Friedrich Windischmann, in so hohem Grade, daß ihm schon am 15. April 1855 die Leitung jener Anstalt übertragen wurde. Der junge Regens waltete seines Amtes mit unermüdlichem Eifer und staunenswerter Umsicht, und erwarb sich auch die

Liebe der angehenden Priester in seltenem Maße. Seine trefflichen Eigenschaften blieben auch dem seit 1856 den



Bischof Dr. theol. Michael von Kampf.

Stuhl des heil. Corbinianus bekleidenden Erzbischof Gregorius Scherr nicht verborgen; derselbe ermunterte ihn zur

Bewerbung um ein erledigtes Kanonikat, welches ihm dann auch der König, da der Kandidat in dem Erzbischof einen so guten Fürsprecher gefunden hatte, am 11. April 1864 verlieh. „Der Erzbischof wünscht den Dr. Kampf;“ — hatte der König gesagt, — „dann nehme ich auch diesen, denn der Erzbischof muß wissen, wen er braucht.“ Am 28. April ward er in das Domkapitel der Erzdiözese München-Freising feierlich eingeführt und wurde bald die Seele desselben. Er zeigte nicht nur eine bedeutende Arbeitskraft, sondern gab auch die Anregung zu mancher heilsamen Einrichtung in der Erzdiözese. Am 28. Juni 1874 ernannte ihn der Erzbischof Gregorius zu seinem Generalvikar; und als der greise Oberhirte am 24. Oktober 1877 aus dem Leben schied, da erwählte den bisherigen Generalvikar das Domkapitel einstimmig zum Erzbistums-Verweser. Seinen bewährten Händen beließ auch der neuernannte Erzbischof Antonius von Steichele im Jahre 1878 das Generalvikariat, welches Dr. Kampf mit derselben unwandelbaren Treue und Hingebung weiterführte, mit welcher er es unter dem vorigen Oberhirten verwaltet hatte. Der Geistlichkeit gegenüber war er stets ein wohlwollender Berater und Freund. Am 14. November 1882 wurde er vom Erzbischof zum Dompropst ernannt. Am 12. August 1884 zeichnete ihn Se. Heiligkeit der Papst Leo XIII. durch Verleihung der Würde eines päpstlichen Hausprälaten aus. Auch von staatlicher Seite wurden seine Verdienste gewürdigt: im Jahre 1885 durch das Ritterkreuz des bayerischen Verdienst-Ordens vom heil. Michael I. Klasse, und im Jahre 1888 durch das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden ist.

Als am 9. Oktober 1889 Erzbischof Antonius von Steichele starb, wurde Dr. von Rampf wieder mit der einstweiligen Leitung der Erzdiözese betraut, führte sie jedoch nur auf kurze Zeit. Jener erhielt nämlich bald einen Nachfolger in der Person des bisherigen Passauer Bischofs Antonius von Thoma, und auf den damit erledigten bischöflichen Stuhl der heiligen Maximilian und Valentin wurde nun der Münchener General-Bikar berufen. Am 8. Dezember 1889 wurde Dr. von Rampf vom Prinzregenten und am 30. desselben Monats auch vom Papste zum Bischof von Passau ernannt. Die Bischofsweihe und Thronbesteigung erfolgte am 11. Mai 1890.

Bischof Michael ist der achtzigste in der Reihe der Oberhirten der Diözese Passau, die im Jahre 737 begründet wurde. Das Bistum Passau ist dem Erzbistum München-Freising unterstellt. Jenes zählt gegenwärtig 156 Pfarreien, 68 Benefizien, 12 Pfarrvikariate, 25 Exposituren und 175 Kooperaturen mit zusammen 333 480 Seelen. Die Seelsorgestellten verteilen sich auf folgende 18 Dekanate: Mita vorm Wald, Aidenbach, Aigen, Arnsdorf, Burghausen, Fürstenzell, Hofkirchen, Kirchberg am Inn, Landau, Neuötting, Obernzell, Passau, Pfarrkirchen, Regen, Schönberg, Vilshofen, Waldfkirchen, Zimmern.

Im Druck ist aus der Feder des hochwürdigsten Bischofs zunächst die Abhandlung erschienen, auf Grund deren er in München die Würde eines Doktors der Theologie erwarb: Der Brief Judä, des Apostels und Bruders des Herrn, historisch, kritisch, exegetisch betrachtet. Sulzbach 1854. — Sodann mehrere Aufsätze in der zu Passau erscheinenden „theologisch-praktischen Monatschrift“, dem Cen-

tral-Organ der katholischen Geistlichkeit Bayerns. (1891 ff.)
 — Endlich die Hirtenbriefe. In dem Fastenhirtenbrief vom Jahre 1891 (abgedruckt in: „Die Hirtenbriefe des bayerischen Episcopates“, I. Sammlung, Passau 1891) handelt er von der Liebe Gottes und des Nächsten; in dem vom Jahre 1892 (ebenda, II. Sammlung, Passau 1892) von der Pflicht der Kinder = Erziehung. Aus dem ersten dieser Hirtenbriefe wollen wir den Gedankengang mit des Bischofs eigenen Worten hierher setzen: „Was soll uns bewegen, Gott zu lieben? — Ich antworte auf diese Frage zuerst: Weil Gott es uns geboten hat Liegt denn Gott so viel daran, daß wir ihn lieben? — Ach, er bedarf unserer Liebe nicht; aber da er die Liebe selbst ist, hat er aus Liebe zu uns es geboten, daß wir ihn lieben. Wie nämlich alle seine Gebote, so ist auch dieses höchste und erste Gebot der Liebe Gottes uns zum Heile gegeben. Er weiß ja, daß unser Herz unruhig und unglücklich ist, bis es ruht in Gott, bis es in Gott sein Glück gefunden hat Einen anderen Beweggrund, Gott zu lieben, sagt uns der Apostel der Liebe, der heil. Johannes, in dem einfachen Worte: Laßt uns Gott lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat, (1. Joh. 4, 19). . . . Ein dritter Beweggrund der Liebe Gottes ist endlich das allerhöchste Wesen Gottes selbst. Gott ist das höchste Gut, der Inbegriff aller Vollkommenheit, die Weisheit, die Schönheit, die Liebe selbst Aus der Liebe Gottes, wenn sie wahr und echt ist, entspringt die Liebe des Nächsten; und die eine besteht nicht ohne die andere . . . Ist derjenige, den Gott in solchem Maße liebt, daß er sein Teuerstes, seinen eingebornen Sohn, für ihn dahingiebt, nicht auch unserer Liebe wert? Und

das ist mein Bruder. Ja, wir sind Brüder und Schwestern alle zusammen; denn wir haben ja alle einen Vater, der uns erschaffen hat . . . Wir sind aber Brüder und Schwestern in noch höherem Sinne; denn wir haben alle einen Erlöser, der für mich und für dich und für alle ohne Ausnahme sein Blut am Kreuze vergossen hat. Deinen Mitschwestern, deinen Miterlösern, deinen Miterben der ewigen Seligkeit willst du von deiner Liebe ausschließen?“ Aus dem zweiten Hirtenbriefe verdient das Schlußwort an die Kinder hier einen Platz: „Trotz aller väterlichen und mütterlichen Sorgfalt, die über euch wacht, könnt ihr an Leib und Seele zu Grunde gehen, wenn ihr die Liebe eurer Eltern verachtet und mißbraucht und, statt ihren Mahnungen zu folgen, eure eigenen Wege gehet. O darum ahmet doch das Beispiel des göttlichen Knaben Jesus nach, von dem die Schrift sagt: ‚Er war seinen Eltern unterthan‘ (Luk. 2, 51). Davon hängt euer Glück und Trost, davon auch das Glück und der Trost eurer Eltern ab.“ — Am 14. November 1892 erließ der hochwürdigste Bischof einen Hirtenbrief zum 50jährigen Bischofsjubiläum des heil. Vaters. Der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893 handelt über den Zorn. (Die beiden letzten Hirtenbriefe finden sich in der III. Passauer Sammlung.)



Dr. theol. **Joseph von Schork**,
Erzbischof von Bamberg.

Joseph Schork wurde am 7. Dezember 1829 zu Kleinheubach am Main in Unterfranken geboren. Dieser Markt-

flecken ist zwar überwiegend protestantisch, für die Katholiken aber merkwürdig durch das Residenzschloß des Fürsten Karl



Erzbischof Dr. theol. Joseph von Schork.

von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, des mannhaften Führers des katholischen deutschen Adels. Als der junge Schork die

Volkschule seiner Heimat durchgemacht hatte, bildete er sich in Würzburg weiter vor, wo er auch in das geistliche Seminar zum guten Hirten eintrat. Der damalige Bischof von Würzburg, Georg Anton von Stahl (gest. am 13. Juli 1870), wandte dieser Anstalt seine besondere Fürsorge zu; er betrachtete und behandelte die Zöglinge wie seine geistigen Söhne, weilte oft und gern in ihrer Mitte, indem er sie zum fleißigen Studium und zur Aneignung des priesterlichen Lebens ermunterte, und erteilte ihnen, besonders vor den heil. Weihen, die heil. Exercitien (Übungen). Aus den Händen jenes dem gläubigen Frankenvolke unvergeßlichen Oberhirten empfing Schork am 2. August 1854 die heil. Priesterweihe und war dann an verschiedenen Orten der Würzburger Diocese als Kaplan thätig, bis seine hervorragende Rednergabe die Aufmerksamkeit auf ihn zog. Er wurde nun der Nachfolger des Dr. Franz Xaver Himmelstein: zunächst als Domprediger, seit dem Jahre 1871 — als jener zum Dompropst ernannt wurde — auch als Domkapitular und Dompfarrer in Würzburg. Seine Kanzelreden, besonders seine Fastenpredigten, sowie seine Vorträge im katholischen Männerverein und in der Union übten einen großartigen, nachhaltigen Eindruck auf die Hörer aus. In der Seelsorge war er unermüdet thätig; 12000 Seelen wurden von ihm getreulich gehütet, die Armen ausreichend unterstützt. Dabei fand er noch Zeit, regelmäßig in den katholischen Vereins-Versammlungen zu erscheinen, und war hier, wie überall, stets ein gern gesehener Gast. Durch die Erneuerung der Kreuzgruft und der Kiliansgruft im Neumünster sowie die Herstellung einer Lourdes-Grotte und die Anschaffung neuer Stationsbilder daselbst hat er sich ein

bleibendes Andenken gestiftet. Auch an verschiedenen anderen Orten der Diöcese vollzog er gottesdienstliche Handlungen, weihte Kreuzwege ein und erhöhte bei kirchlichen Festen die Feierlichkeit durch seine schönen Predigten. Nicht minder bewährte er sich in seinem Nebenamte als Schulvisitations-Kommissar. Bald hatte er sich nicht nur die Liebe seiner Gemeinde, sondern die der ganzen Diöcese erworben. Der König verlieh ihm das Ritterkreuz des bayerischen Verdienst-Ordens vom heil. Michael. Nach dem Tode Himmelsteins wurde im April des Jahres 1889 der Dompfarrer Schork auch dessen Nachfolger als Dompropst. Damit wurde er als Stellvertreter des Bischofs in gottesdienstlichen Verrichtungen das Ehrenhaupt des Domkapitels und genoß im Chore den Vorrang vor allen und den ersten Platz nach dem bischöflichen Thronsitze; ihm stand die Oberleitung des Stiftsgottesdienstes zu. Im folgenden Jahre erkannte ihm die Kongregation der Studien in Rom die Würde eines Doktors der Theologie zu und bezeichnete ihn in der betreffenden Urkunde als eine Zierde der bayerischen Priesterschaft. Bald darauf, am 23. Mai 1890, starb der hochwürdigste Erzbischof von Bamberg, Friedrich von Schreiber, und nun sollte die Würzburger Diöcese ihren allverehrten Schork verlieren, um ihn auf den erledigten Stuhl des heil. Otto erhoben zu sehen. Am 26. August 1890 wurde Dr. Schork vom Prinzregenten zum Erzbischof von Bamberg ernannt, am 6. März 1891 als solcher vom Papste bestätigt und am 24. Mai desselben Jahres geweiht und eingesetzt. Der Prinzregent verlieh ihm gleichzeitig das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone,

womit der persönliche Adel verbunden ist. Auch wurde Erzbischof Joseph in den Reichsrat berufen.

Das Erzbistum Bamberg ist als Bistum vom heil. Kaiser Heinrich II. (gest. 1024) am 1. November 1007 gegründet. Derselbe stiftete auch den hohen Dom mit vier Thürmen, eine der prachtvollsten Kirchen romanischen Stils, die aber erst am Ende des 13. Jahrhunderts vollendet wurde; in ihr ruht der fromme Kaiser neben seiner gleichgesinnten Gemahlin Kunigunde. Als erster Bischof wurde des Kaisers Kanzler Eberhard eingesetzt. Besondere Berühmtheit erlangte der heil. Bischof Otto, der von 1102 bis 1139 regierte und sich durch seine Missionsreisen auch den Namen eines „Apostels der Pommern“ erwarb. Seit dem Jahre 1817 steht Bamberg als Erzbistum an der Spitze einer Kirchenprovinz mit den Suffraganaten (untergeordneten Bistümern) Eichstätt, Speyer und Würzburg. Die Erzdiocese zerfällt in folgende 20 Defanate: Amlingstadt, Auerbach, Bamberg, Burgebrach, Forchheim, Gebfattel, Gößweinstein, Herzogenaurach, Höchstadt, Hollfeld, Iphofen, Kronach, Lichtenfels, Neunkirchen am Brand, Neunkirchen am Sand, Scheinfeld, Scheßlitz, Stadtsteinach, Teuschnitz, Weismain. Die Seelsorgestellen bestehen aus 193 Pfarreien, 32 Kuratien und Lokal-Kaplaneien, 64 Benefizien und 93 Kaplaneien. Die Seelenzahl beträgt 321 582.

Das heilige Gelöbniß, welches Erzbischof Joseph beim Antritt seines bischöflichen Amtes ablegte: „Ich will ein treuer Hirte, ein pflichtgetreuer Bischof sein; ich will meiner geliebten Erzdiocese mein ganzes Leben, all meine Kräfte weihen; ich will in Christus meinem göttlichen Hirten meinen geliebten Erzdiocesanen mein ganzes Herz, die volle Liebe

meines Herzens weihen“ — dieses Gelöbniß hat er auf das gewissenhafteste gehalten. Gleich in seinem ersten Hirtenbriefe fordert er seine Diöcesanen auf, Christus zum Führer auf ihrem Lebenswege zu nehmen. „Christus herrsche in der Jugend durch Gehorsam, Eingezogenheit, Züchtigkeit und Liebe zu den Eltern und allen Vorgesetzten . . . Christus soll herrschen in der Gesellschaft durch den Geist der Enthaltbarkeit und Buße; haltet ferne den Geist der Weltlust, der Vergnügens- und Genußsucht, der die Seele von Gott losreißt und den Frieden, den Wohlstand der Familien und Gemeinden zerstört. Als Glieder eines dornengekrönten Hauptes verachtet den Taumelkelch irdischer Lust und liebet das Kreuz Jesu Christi in der Entsagung, Nüchternheit, Mäßigkeit und in der Liebe zur Arbeit.“ In seinem zweiten Hirtenbriefe warnt er noch eindringlicher vor der Weltlust, die den Menschen von Christus abbringt und besonders den Tag des Herrn entheiligt. „Sonn- und Festtage sind allerdings auch zur körperlichen Erholung dem Menschen gegeben, und ein mäßiger Genuß, ein ehrbares Vergnügen ist nicht bloß erlaubt, es ist, wenn recht gebraucht, für die Seele und für den Leib eine Erholung. Aber wenn dieses Sonntagsvergnügen in Ausschweifungen, Unmäßigkeit und Sünden ausartet; wenn der Tag, den Gott zu seiner Verherrlichung bestimmt hat, dazu benützt wird, Gott noch mehr zu beleidigen als an Werktagen: wie beklagenswert ist dieser Mißbrauch des Tages des Herrn! Wie schmachvoll ist es, wenn Christen am Tage des Herrn gleich den alten Heiden und Götzendienern sündhafter Lust sich hingeben, wenn das Geschöpf seinen Schöpfer und Herrn gerade an dem Tage verleugnet und schmätzt, den der Schöpfer als Zeichen des

Bundes zwischen ihm und dem Geschöpfe gesetzt, der somit der Tag ist, an welchem das Geschöpf seinem Schöpfer Dank sagen, ihn verherrlichen soll; wenn das Kind gerade die Erinnerungstage seiner Gotteskindschaft dazu gebraucht, im sündigen Genuße diese Gotteskindschaft, dieses sein Erstgeburtsrecht um etwas hinzugeben, was noch schlechter ist als jenes Linsenmus, um das Esau seine Erstgeburt verkaufte! Wie beweinenenswert ist der Frevel, wenn der Mensch an dem Tage, der ihn erinnert, daß Gottes Bild in seiner Seele liegt, alles anbietet, um dieses Gottesbild in sich zu zerstören; wenn Glieder des Leibes Christi, Unterthanen eines dornengekrönten göttlichen Hauptes es über sich vermögen, angesichts des Kreuzes, am Gedächtnistage der Erlösung durch Christus, Jesum zu verleugnen, an dem Tage, an dem die Christen trinken sollen den Kelch des Herrn, in den Sünden der Sinnlichkeit und Genußsucht den Kelch der Dämonen (bösen Geister) zu trinken zur Schmach des göttlichen Hauptes, zum eigenen Verderben!“

Im Fastenhirtenbriefe vom Jahre 1893 weist der hochwürdigste Erzbischof auf ein vorzügliches Mittel zur Abkehr von der Weltlust hin, nämlich auf die christliche Familie. Nachdem er den Eltern, dem Manne und der Frau, ihre Pflichten vorgehalten, wendet er sich mit folgenden Worten an die Kinder: „Wenn die Unterscheidungsjahre gekommen, dann treten auch an das Kind die ernstesten Forderungen der Pflicht heran, unter der Leitung der Eltern, der Lehrer und der Seelsorger gute Christen zu werden. Gute Christen aber, liebe Kinder, werdet ihr nur, wenn Christus in euch ist, wenn ihr in Christus lebt und Christus in euch lebt in der Gnade. O vor allem bitten und beschwören wir euch,

bewahret die Taufgnade, und wenn ihr in jugendlicher Unbesonnenheit Gott beleidigt, stellet durch eine reumütige aufrichtige Beichte dieselbe wieder her. Hütet euch vor der Sünde. Alle Übel der Welt sind nichts gegen dieses eine und wirkliche Übel: die Armut ist schwer, aber sie ist nichts gegen ein Leben ohne die Gnade, ohne Gott; der Verlust aller irdischen Güter kann nicht in Vergleich kommen mit dem Verlust des höchsten Gutes in der schweren Sünde; wie wenig achtet der weise Christ die Verfolgungen der Welt gegenüber jenem entsetzlichen Zustande, in welchem die Seele durch die schwere Sünde die Feindin Gottes geworden ist, gegen das Bewußtsein, daß Gott, der die Sünde hassen muß, uns mit seiner gerechten Strafe bedroht; was sind Krankheiten und Leiden für den Gerechten gegen den schrecklichen Zustand eines Menschen, der sündenkrank, der tot ist für Gott! Die Vergangenheit quält ihn durch die Erinnerung an das Böse, das er gethan; die Gegenwart drückt ihn nieder in dem Gedanken, daß er Gottes Feind, ein undankbarer Frevler ist; die Zukunft zeigt ihm drohend die strengen Gerichte Gottes. O! was ist doch die Sünde für ein schreckliches Übel; o hasset und verabscheut die Sünde. Wenn aber Christus in euch lebt, wie glücklich seid ihr. Die Vergangenheit hat nichts Peinliches, weil nichts Böses in ihr liegt, weil sie euch Unschuld oder Buße zeigt; die Gegenwart macht euch glücklich im Bewußtsein, Gottes Kinder zu sein; die Zukunft zeigt euch des Himmels Freuden. O! bewahret euch ein gutes Gewissen! Wenn Christus in euch lebt in der Gnade, geliebte Kinder, christliche Jugend, dann muß er auch in euch leben dadurch, daß ihr ihm nachfolget, sein Beispiel nachahmet. Sehet den zwölfjährigen Jesus im

Tempel, und lernet von ihm Liebe zum Gebete, Eifer im Gebete und im Besuche des Gottesdienstes; die Freude des göttlichen Kindes, im Hause seines göttlichen Vaters zu sein und seinen Vater anzubeten, soll auch euch erfüllen, wenn ihr betet und im Hause Gottes bei dem schönen und herzerhebenden Gottesdienste der Kirche gegenwärtig sein könnt; und im Gebete, o da seid ihr eine Freude für die Engel; ein Trost für eure Eltern, ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes; gerade die Jugendzeit, der schönste Teil eures Lebens, gehört Gott, o gebet sie ihm gerne. ‚Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Trübsal kommt‘, sagt die heil. Schrift (Prediger 12, 1). Lernet von dem Kinde Jesu Liebe zum Unterricht; bestrebet euch, alles das gerne zu lernen, was ihr braucht im Leben, was euch nothut für die Ewigkeit. O Kinder, blicket im Geiste recht oft in das Haus zu Nazareth, wo Jesus weilt in Eingezogenheit und Sittsamkeit, eine Freude seiner Eltern, eine Freude seines Nährvaters, dem er in der Arbeit half, und lernet von früher Jugend an Liebe zur Arbeit. Durch Arbeit werdet ihr Gott ähnlich, die Arbeit bewahrt euch vor der Sünde und vermehret durch die um Gottes willen geübte Thätigkeit eure Verdienste für die Ewigkeit. Besonders ahmet nach die Liebe Jesu zu seinem Nährvater und seiner Mutter; o vergesset nie, was ihr euren Eltern schuldig seid, vergesset nie, was eure Eltern für euch thun; gedenket der schweren Sorgen eures Vaters, seiner Mühen, seiner Arbeiten für euch, erinnert euch der bangen Tage und kummervollen Nächte eurer Mutter, ihrer Liebe, ihrer treuen Mutterpflege, und danket ihr durch eure Liebe. Seid gehorsam gegen eure Eltern; der Gottmensch wollte den

Menschen, seinen Eltern gehorsam sein, um euch ein Beispiel zu geben, daß auch ihr euren Eltern gehorchet, ihre Stimme höret, ihren Ratschlägen williges Gehör schenket. Achtet eure Eltern als Gottes Stellvertreter in kindlicher Ehrfurcht, und danket ihnen für alle ihre Liebe, für alle ihre Treue, ihre Mühen und Sorgen durch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, damit Gott euch segne hier und dort in der Ewigkeit. Beuget euch vor der strengen Zucht eurer Eltern, denn gerade in dieser Zucht sind sie eure größten Wohlthäter, eure besten Freunde. Fraget alle tugendhaften und geachteten Menschen: Wie seid ihr das geworden?, und sie werden euch alle sagen: Der strengen Zucht unserer Eltern verdanken wir dies.“

Erzbischof Joseph ist nicht nur ein Mann von großer Frömmigkeit, sondern auch von staunenswerter Thatkraft. Im Umgang ist er liebenswürdig gegen jedermann. Seine vielen vortrefflichen Eigenschaften haben ihm die unbegrenzte Liebe seiner Erzdiöcesanen erworben; dabei genießt er in hohem Maße die Achtung der Andersgläubigen, deren Zahl im Erzbistum doppelt so groß ist wie die der Katholiken.

Im Drucke sind folgende Reden des hochwürdigsten Erzbischofs aus seiner Würzburger Wirksamkeit erschienen: Trauerrede auf den Freiherrn von Zu Rhein. 1870. — Trauerrede auf den Bischof von Würzburg, Johannes Valentin von Reißmann. 1875. — Trauerrede auf den Tod Pius IX. 1878. — Trauerrede auf den Domkapitular J. Klüspies. 1888. — Trauerrede am Grabe des Dompropstes Dr. Franz Xaver Himmelstein. 1889. — Die Wahrheiten des Christentums, dargelegt in Kanzelreden. Eine Jubiläumsgabe zur Kiliansfeier. 3 Hefte. 1889—90. (Das 1. Heft handelt von den Geheimnissen des Glaubens,

das zweite von der Gottheit Christi, das dritte von der Kirche. — Sämliche Reden sind in Würzburg erschienen.) — — Hirtenbrief, erlassen beim Antritt des bischöflichen Amtes. Bamberg 1891. (Auch abgedruckt in der II. Sammlung der Hirtenbriefe des bayerischen Episkopates, Passau 1892.) — Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892. (Über die Sabbathheiligung. — Abgedruckt in ebenderjellen Sammlung.) — Hirtenbrief, erlassen zum fünfzigjährigen Bischofs-Jubiläum des heil. Vaters nach der Rückkehr des Erzbischofs von Rom. Bamberg 1892. (Auch abgedruckt in der III. Passauer Sammlung.) — Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893. Bamberg 1893. (Auch abgedruckt in der III. Passauer Sammlung.)



Dr. theol. **Franz Joseph von Stein,**
Bischof von Würzburg.

Auf dem bischöflichen Stuhle des heil. Burkard sitzt gegenwärtig der Bischof Franz Joseph. Er wurde am 4. April 1832 zu Amorbach als der Sohn eines fürstlich leiningischen Beamten geboren. Seine Eltern bestimmten den geweckten Knaben für den geistlichen Stand und gaben ihn, nachdem er die Schule seiner Heimat durchgemacht hatte, nach Würzburg zur weiteren Ausbildung. Hier trat er im Oktober 1853 auch als Zögling in das geistliche Seminar zum guten Hirten ein, das sich der besonderen Fürsorge des unvergesslichen Bischofs Georg Anton von Stahl zu erfreuen hatte. Aus den Händen dieses Oberhirten empfing der junge Stein am 10. August 1855 die

heil. Priesterweihe und wurde darauf als Kaplan nach Hilders beordert. An dem ersten Orte seiner seelsorgerischen



Bischof Dr. theol. Franz Joseph von Stein.

Thätigkeit sollte er jedoch nicht lange bleiben, schon nach wenigen Monaten wurde er in gleicher Eigenschaft nach

Heidingsfeld versetzt. Hier nahm er sich nicht nur der Seelsorge auf das eifrigste an, sondern vertiefte auch seine Kenntnisse in den geistlichen Wissenschaften und erwarb die Würde eines Doktors der Theologie von der Universität Würzburg. Im Frühling des Jahres 1858 kam er auf die Kaplanei Schweinfurt, wo ihm zugleich die Erteilung des Religions-Unterrichtes für die Schüler der dortigen Studienanstalten übertragen wurde. Im September des Jahres 1860 wurde der für den Lehrerstand sehr befähigt gefundene Dr. Stein als Religionslehrer an der Studienanstalt zu Würzburg, die er selbst früher besucht hatte, angestellt. Daneben hielt er an der Universität Vorlesungen, welche bald seine Berufung in den Lehrkörper der Akademie zur Folge hatten. Im Jahre 1865 wurde er zum außerordentlichen Professor für die Fächer der Moral- und Pastoral-Theologie ernannt und am 3. Februar 1871 zum ordentlichen Professor befördert. Für das Studienjahr 1875/76 fiel auf ihn die Wahl als Rektor der Würzburger Universität; dies bewies am besten, ein wie großes Vertrauen er bei den Vertretern aller Fakultäten genoß. Am 17. November 1875 starb der Bischof von Würzburg, Johannes Valentin von Reißmann, der Nachfolger Georg Antons. Infolge der zwischen dem königl. Staatsministerium und dem heil. Stuhle obwaltenden Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Wiederbesetzung blieb die Diocese 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang ohne Oberhirten. Endlich einigte man sich dahin, dem Professor Dr. Stein den Hirtenstab des heil. Burkard in die Hand zu geben. Die lange verwaiste Diocese, welche inbrünstig um einen würdigen Oberhirten geseht hatte, begrüßte die Entscheidung auf das freudigste. Am

28. Februar 1879 erfolgte die Ernennung von seiten Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII., und am 18. Mai fand die Bischofsweihe im Dome zu Würzburg durch den Erzbischof von Bamberg, Friedrich von Schreiber, unter dem Beistande der Bischöfe von Eichstätt und Speyer: Franz Leopold Freiherrn von Leonrod und Joseph Georg von Ehrler statt.

Das Bistum Würzburg ist, nach der vorbereitenden Thätigkeit seines Schutzpatrons, des hl. Kilian, im Jahre 741 durch den heil. Bonifatius gegründet. Als erster Bischof wurde der hl. Burkard eingesetzt. In der Folge saßen noch viele bedeutende Männer auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg. Vor allen verdient genannt zu werden Julius Echter von Mespelbrunn, welcher von 1573 bis 1617 regierte. Der Verfasser der „Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg“ (2. Aufl. Würzburg 1881, S. 184), der hochselige Prälat Dr. Franz Xaver Himmelstein, rühmt von ihm, daß er fast jeden Tag seiner vierundvierzigjährigen Regierung mit einer großen That bezeichnet habe und sein Andenken in ganz Franken noch so lebendig sei, als wäre er erst im vorigen Jahrzehnt gestorben. König Ludwig I. errichtete ihm ein aus Erz gegossenes Denkmal in der Promenade vor des Bischofs weltberühmter Schöpfung, dem Juliushospital. An solche Männer zu erinnern, sollte sich stets Gelegenheit und Raum finden. Seit dem Jahre 1817 ist das Bistum dem Erzbistum Bamberg unterstellt. Jenes zerfällt in 30 Dekanate, nämlich: Alzenau, Arnstein, Aschaffenburg, Bischofsheim, Dettelbach, Ebern, Geldersheim, Gemünden, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Heidingsfeld, Karlstadt, Kissingen, Kitzingen, Klingenberg, Königshofen, Lengfurt, Lohr, Mellrichstadt, Milten-

berg, Neustadt an der Saale, Ochsenfurt, Rieneck, Röttingen, Rothenfels, Stadtlauringen, Stadtschwarzach, Volkach, Würzburg. Darauf verteilen sich 433 Pfarreien, 61 Benefizien, 47 Kuratien und Lokal-Kaplaneien, 159 Kaplaneien und 8 Kooperaturen mit zusammen 511 133 Seelen.

Bischof Franz Joseph trat die durch die Zeitverhältnisse sowie durch den Priesterangel so erschwerte Verwaltung seines Oberhirtenamtes mit dem größten Eifer an, der mit entsprechendem Erfolge gekrönt wurde. Unter seiner Regierung fand auch die würdige Erneuerung des Sankt Kilians-Domes in Würzburg statt. (Näheres siehe in der Schrift: Der St. Chilians-Dom in Würzburg. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des Martertodes der heil. Frankenapostel, von F. X. Himmelstein. Würzburg 1889.) Von der Krone Bayern wurde Bischof Franz Joseph mit dem Ritterkreuze des Civilverdienst-Ordens bedacht, womit der persönliche Adel verbunden ist, und in den Reichsrat berufen.

Als Schriftsteller ist der hochwürdigste Bischof mit folgenden Werken hervorgetreten: Eusebius von Cäsarea nach seinem Leben, Schriften und dogmatischen Charakter. Würzburg 1859. — Historisch-kritische Darstellung der pathologischen Moralprinzipien und einiger ihrer vornehmsten Erscheinungsformen auf dem socialen Gebiete. Wien 1871. 2. Ausgabe Würzburg 1879. — Studien über die Hesychnasten des 14. Jahrhunderts. Wien 1874. (Enthalten im XII. Jahrgange der von Th. Wiedemann herausgegebenen Osterreichischen Vierteljahrsschrift für katholische Theologie.) — Von den Hirtenbriefen ist in der I. Passauer Sammlung der bayerischen Hirtenbriefe der Fastenhirtenbrief vom

Jahre 1891, welcher vom heil. Sakrament der Buße handelt, enthalten; in der II. Sammlung der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892. Der letztere bespricht die Lehre der Offenbarung von der Arbeit und die Aufgabe des christlichen Arbeiters. „Es ist einerlei,“ — heißt es in demselben — „ob die menschliche Thätigkeit eine vorwiegend körperliche oder eine vorwiegend geistige, ob sie gerichtet sei auf die Erwerbung und Mehrung wirtschaftlicher, das ist zunächst dem leiblichen Wohle dienender Güter, oder aber den Besitz persönlicher Güter erstrebe, wie es nützliche Kenntnisse, gewisse Freiheiten und Rechte sind: immer legt sich auf die Arbeit die Bürde der Mühe, der Druck der Anstrengung und Sorge. Ja, die anhaltend geistige Arbeit ist noch um vieles schwieriger und sorgenvoller, als das ein gleiches Zeitmaß ausfüllende körperliche Ringen und Mühen . . . Jede einem menschenwürdigen Zwecke dienende Arbeit ist löblich. Unter den tausenderlei Formen ehrsammer Beschäftigungen findet jeder der Menschen die eine oder andere, welche seinen Anlagen, Kräften, Neigungen und äußeren Verhältnissen entspricht und durch welche er Gott und den Mitmenschen erfolgreich dienen und seiner gottgewollten Bestimmung gerecht werden kann . . . Wie hätte die Arbeit und ihre sittliche Bedeutung, wie ihr hoher Wert vor Gott glänzender der ganzen Welt gegenüber gerechtfertigt werden können, als durch die Thatsache, daß Christus selbst der Arbeit, auch der körperlichen, durch seine Hingabe an sie die höhere Weihe verliehen hat? . . . Der göttliche Befehl, die Arbeit im Schweiße des Angesichts zu verrichten, stellt zwar an uns alle eine strenge Anforderung. Allein ebender selbe besitzt zugleich die Eigenchaft eines

überaus fruchtbaren Segenswortes, indem er die menschliche Arbeit zu einem göttlichen Erziehungsmittel für die Menschenseele, für die Menschheit macht . . . Es besteht zwischen uns und Gott ein festes, unabänderliches Arbeits-Verhältnis, von welchem keiner sich ausgenommen weiß . . . Der höchste und dauerndste Dienst, welchen nun der göttliche Arbeitgeber ausnahmslos von jedem Menschen und zumal von jedem einzelnen von uns streng fordert, ist die Arbeit an unserer eigenen sittlichen Vervollkommnung und vor allem die ernste, angestrengte Arbeit an unserer Heiligung. . . . Der von dem Geiste des Gebetes erfüllte Arbeiter richtet sich unter der Bürde der Arbeit und dem Drucke zeitlicher Übel an der Hand des unsichtbaren Gottes auf und schöpft immer neuen Mut in dem Gedanken an die geistige Nähe seines göttlichen Arbeitsherrn. Der christlich gesinnte Arbeiter vertraut aber zugleich auch auf seine eigene Kraft und übt sie zielbewußt und nutzbringend ohne Zaudern und ohne Lässigkeit in dem ihm zugewiesenen Berufe. . . . Der christlich gesinnte Arbeiter ist den Seinigen in aufrichtiger Liebe allzeit zugethan; deshalb hilft er auch mit seinem redlichen Erwerbe den wirklichen Bedürfnissen jener ab, ihre Ehre zugleich als seine Ehre erachtend. Sein christliches Ehrgefühl sträubt sich dagegen, ohne zwingenden Grund in der Sorge für sich oder die Seinigen den Mitmenschen lästig zu werden . . . Wie Gott unser aller oberster Arbeitsherr ist, so hat er auch aus unserer Mitte heraus Arbeitgeber einer vergänglichen Ordnung unter und neben sich zugelassen. . . . Schon von Natur aus sind Arbeitsherrn und Arbeiter auf gegenseitige Eintracht, Liebe und Achtung angewiesen. Damit sie jedoch

diese Pflichten um so sicherer, eifriger und beharrlicher erfüllen, so werden sie dazu noch ausdrücklich durch die heil. Gebote unseres christlichen Glaubens aufgefordert und angehalten . . . Zum aufrichtigen Bedauern aller noch christlich Denkenden, zum tiefsten Leide der Kirche Gottes tritt jedoch heutigestags ein weit klastender Riß in den Wechselbeziehungen der Arbeiterwelt zu den Lohnherren offen zu Tage. Mancherlei Ursachen haben ihn herbeigeführt und erweitert; aber der tiefste Grund dieser betrübenden Erscheinung — wo liegt er? Nirgendswow anders als in der Abkehr eines großen Theiles der Völker von dem lebendigen Gott und seinem heil. Gesetze Je weiter aber das Gesetz Gottes und Gott selbst aus dem Gedankenkreise der Arbeiter gerückt wurde, desto mehr wuchs die gegenseitige Entfremdung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern . . . Und zu gleicher Zeit hat die Herzen solcher Verblendeten hochfahrender Sinn, trotziges Pochen auf die eigene Kraft eingenommen; denn sie huldigen ja dem Aberglauben, ausschließlich durch die menschliche Arbeit könne das Diesseits in einen wirklichen Himmel verwandelt werden, nur der Arbeit gehöre die Welt Würde aber diese traurigste aller Erscheinungen über ein ganzes Volk sich ausbreiten, dann würde für alle statt des erträumten Himmels auf Erden eine wahre Hölle voll Leid und Schmerz sich aufthun, die echte Geistesfreiheit untergehen in der wirklichen Knechtschaft des Gewissens, die bürgerliche Freiheit erstickt werden in der Vergewaltigung aller durch wenige. Statt einer Welt edler Humanität würde eine Welt furchtbarer Bestialität das jammervolle Ende sein.“ — Die III. Passauer Sammlung enthält den Hirtenbrief vom 21. Ok-

tober 1892 zum 50jährigen Bischofs-Jubiläum des heil. Vaters.



Dr. theol. Franz Leopold Frhr. v. Leonrod,
Bischof von Eichstätt.

Franz von Leonrod wurde am 26. August 1827 zu Ansbach geboren. Er stammt aus einem uralten adeligen Geschlecht, dessen Stammbaum sich bis in das erste christliche Jahrtausend verfolgen läßt. Sein Vater Ludwig war damals Direktor des Appellationsgerichtes, später wurde er Präsident; seine Mutter Rosa war eine geborene Frein von Stengel. Er selbst hatte mehrere ältere Geschwister; nach ihm wurde die Familie noch um einen Sohn vermehrt. Die Kindheit verfloß ihm unter den denkbar glücklichsten Verhältnissen; das elterliche Schloß war der Mittelpunkt einer auserlesenen Gesellschaft. Als im Jahre 1838 sein Vater mit dem Appellationsgerichte nach Eichstätt übersiedelte, wurde der geweckte Knabe auf die von Benediktinern vortrefflich geleitete Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt St. Stephan zu Augsburg gegeben. Da er sich zum priesterlichen Stande berufen fühlte, trat er im Herbst des Jahres 1839 in das ein Jahr zuvor vom Bischof Karl August Grafen Reifach gegründete Knabenseminar zu Eichstätt ein. Dasselbe stand unter der umsichtigen Leitung des Dr. Joseph Ernst. Durch seine große Bescheidenheit und Selbstlosigkeit, die mit einem unverwüsthlichen Frohsinn

verbunden waren, erwarb sich der junge Leonrod bald die Liebe seiner Mitzöglinge und Vorgesetzten. Daneben be-



Bischof Dr. theol. Franz Leopold Freiherr von Leonrod.

suchte er das königliche Gymnasium. Unter den Lehrgegenständen zog ihn besonders die Mathematik an, worin er

immer der erste war. Im August des Jahres 1846 bestand er die Reiseprüfung mit rühmlicher Auszeichnung und wandte sich nun, dem Drange seines Herzens folgend, nach Rom. Hier widmete er sich im Deutschen Kollegium zunächst philosophischen Studien, besonders aus dem Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaft. Darüber versäumte er jedoch keineswegs die täglichen ascetischen Übungen, die zu einer immer höheren Stufe der sittlichen Vollkommenheit führen. Leider vertrieb die Revolution seine Lehrer und Erzieher, die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, aus Rom. Deshalb verließ auch Leonrod im April des Jahres 1848 die ewige Stadt und kehrte nach Eichstätt zur Vollendung seiner Studien zurück. Am 14. Juni 1851 empfing er daselbst aus den Händen des Bischofs Georg von Öttl die heil. Priesterweihe; seine erste heil. Messe feierte er in seiner Vaterstadt Ausbach. Die erste Verwendung in der Seelsorge erhielt der Neugeweihte am 15. Juli desselben Jahres in Eutenhofen (Oberpfalz) als Kooperator; der Pfarrer, welchem er beigegeben wurde, war entschieden kirchlich gesinnt und reich an Erfahrungen. Von ihm konnte der junge Priester viel lernen, während ihm die ländliche Abgeschlossenheit Gelegenheit bot, an der Vollendung seiner inneren Ausbildung zu arbeiten. Im Herbst des Jahres 1853 wurde er als (dritter) Kooperator an den Dom in Eichstätt versetzt, vertauschte diese Stellung jedoch schon im August des folgenden Jahres mit einer gleichen in dem besuchten Badeorte Reichenhall, wo sein Vetter, der hochbegabte Dr. Karl Kinecker, Pfarrer war. Aber auch hier sollte er nur 2 Jahre bleiben, dann rief ihn der Bischof nach Eichstätt zurück. Nun war er Domprediger und

Domvikar, seit 1857 auch Religionslehrer am Gymnasium. Seine Predigten erfreuten sich einer großen Beliebtheit, da der Inhalt klar und geistreich, der Vortrag frisch und lebendig war. Auch den täglichen Chordienst versah er gewissenhaft. Den ärmeren Volksklassen brachte er Hilfe durch Gründung eines Zweigvereines vom heil. Vincenz. So hatte er eine vielseitige Beschäftigung; doch er sehnte sich nach einem weiteren Arbeitsfelde in der eigentlichen Seelsorge und bewarb sich um die erledigte Pfarrei Sankt Beno bei Reichenhall. Trotz seiner Jugend erhielt er dieselbe am 28. Februar 1859; zugleich wurde ihm die geistliche Leitung der großen Mädchen = Erziehungsanstalt der englischen Fräulein daselbst übertragen. Da die Pfarrei sehr ausgedehnt und längere Zeit unbesezt geblieben war, so harrte seiner eine schwierige Aufgabe. Er ging jedoch frisch ans Werk. Zunächst brachte er das religiöse Leben seiner Gemeinde wieder in ein geordnetes Geleise, indem er auf eine würdige Feier des Gottesdienstes und den häufigen Empfang der heil. Sakramente drang. Sodann begann er die Erneuerung der verwahrlosten Kirche und der baufälligen Pfarr- und Klostergebäude. Auch ließ er sich die Hebung des Schulwesens sehr angelegen sein, wobei ihm die von der königl. Regierung übertragene Stellung eines Distrikts-Schulinspektors gut zu statten kam. Jahrelang war er unausgesetzt thätig, bis ihn ein hartnäckiges Halsleiden befiel, das ihn schließlich zwang, sich von der Seelsorge gänzlich zurückzuziehen und in der milden Seeluft Benedigs Heilung zu suchen. Dies war im Winter des Jahres 1863. Schon nach einigen Monaten konnte er seine Arbeiten wieder aufnehmen, jedoch unterstützt durch einen

Hilfsgeistlichen. Im Herbst des Jahres 1866 wurde er vom Erzbischof von München aufgefordert, sich um die erledigte Stellung eines Domkapitulars daselbst zu bewerben; Leonrod that es nur widerwillig. Auf seine Eingabe erhielt er den Bescheid, der König habe von seiner Bewerbung Abstand genommen, weil — ihn Se. Majestät für den bischöflichen Stuhl von Eichstätt in Aussicht genommen habe. Bischof Georg von Öttl war am 6. Februar 1866 gestorben. Freiherr von Leonrod wurde zu seinem Nachfolger am 13. November desselben Jahres vom Könige ernannt und am 22. Februar 1867 vom Papste bestätigt. Am 19. März empfing er die heil. Bischofsweihe aus den Händen des apostolischen Nuntius, Monsignore Franz Meglia, unter dem Beistande der Bischöfe Ignatius von Regensburg und Pankratius von Augsburg.

Bischof Franz Leopold ist der 74. auf dem Stuhle des heil. Willibald. Das Bistum Eichstätt ist im Jahre 741 durch den heil. Bonifatius gegründet. Es gehört seit dem Jahre 1817 zu der Kirchenprovinz Bamberg und zerfällt in folgende 17 Dekanate: Beilngries, Berching, Bergen, Dietfurt, Eichstätt, Ellingen, Greding, Hilpoltstein, Ingolstadt, Kastl, Kipfenberg, Monheim, Neumarkt, Ornbau, Spalt, Welburg, Wending. Auf dieselben verteilen sich 205 Pfarreien, 61 Benefizien und 67 Kaplaneien. Die Seelenzahl beträgt 170 000.

Die Regierung des Bischofs Franz Leopold ist am besten gekennzeichnet durch den von ihm gewählten, dem biblischen Buche der Weisheit (vgl. Kap. 8 Vers 1) entnommenen Wappenspruch: Fortiter et suaviter, das heißt: mit Kraft und Milde. Diese beiden unerläßlichen Erforder-

nisse einer jeden weisen Regierung bildeten schon den natürlichen Grundzug seines Wesens. Sein Wirken stellte er unter den besonderen Schutz der allerjeligsten Jungfrau. Zunächst richtete er sein Augenmerk auf die Wiederaufnahme der wegen gänzlicher Erblindung seines Vorgängers und längerer Verwaisung der Diöcese unterbliebenen bischöflichen Besuchsreisen, um den geistigen Zustand und die Bedürfnisse seiner Herde aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sie mit seinem lebendigen Worte zu ermuntern, eingerissene Mißstände abzustellen und das religiöse Leben allenthalben neu zu wecken. Innerhalb 25 Jahre weihte er 23 Kirchen und eine große Anzahl von Altären. Eine Reihe von Jahren hielt er die Fastenpredigten, sprach häufig in den Versammlungen der verschiedenen religiösen Vereine und bestieg wiederholt die Kanzel seiner Kathedrale, um das Volk über die Tagesfragen aufzuklären und ohne Rückhalt die katholische Lehre zu verkünden. Für den weiteren Umfang seiner Diöcese aber sandte er bei jeder sich bietenden Gelegenheit einen Hirtenbrief aus, der stets den obwaltenden Zeitverhältnissen angepaßt war und die gerade vorliegenden geistigen Bedürfnisse berücksichtigte. Seine besondere Fürsorge wandte er dem religiösen Unterricht in den Volks- und Mittelschulen zu. Das katholische Vereinsleben wurde durch ihn in hohem Grade gefördert. Vor allen besuchte er diejenigen Vereine, welche sich die Hebung der socialen Verhältnisse zum Ziele setzen, wie Vincenz-, Gefellen- und Arbeiter-Vereine; er ermunterte sie durch warme Ansprachen und unterstützte sie durch namhafte regelmäßige Beiträge. Überhaupt suchte er seine Diöcesanen zu immer eifrigerem Buß- und Tugendleben anzuspornen: durch die Volksmissionen, bei denen er

öfter selbst die Kanzel bestieg; durch die eindringliche Empfehlung der vom Papste verkündeten Jubiläen, sowie durch die von ihm selbst für die Eichstätter Diözese eigens ausgeschriebenene drei Jubiläen zu Ehren der Diöcesan-Patrone Sankt Walburga (1871 und 1879) und Sankt Willibald (1881). Die elfte Säkularfeier des letzteren Heiligen bezeichnete der Bischof mit Recht als ein Dankfest für die Erhaltung des alten katholischen Glaubens. Hat er doch denselben nicht bloß befestigt, sondern sogar an vielen Stätten, wo er gewaltsam unterdrückt war, zu neuer Blüte gebracht, wovon mehrere Missionsstationen in protestantischen Gegenden zeugen. Wie der Glaube, so verbreiteten sich unter seiner Regierung auch in erfreulicher Weise jene religiösen Genossenschaften, welche den Werken der christlichen Liebe sich widmen, der Erziehung; der Armen- und Krankenpflege. Er förderte die Gründung neuer Niederlassungen von männlichen wie weiblichen Orden auf jede Weise. „Die Orden“ — äußert er sich in einem Hirtenbriefe — „sind die Blüten des Evangeliums; in ihnen kommt die Lehre und das Beispiel des göttlichen Heilandes zum vollständigen Ausdrucke. Solche nach Vollkommenheit strebende Seelen sind nicht nur die Zierde und Freude der Kirche, sondern auch ein Bedürfnis für die gewöhnlichen Gläubigen, die des Ordensstandes als einer lebendigen Predigt benötigen. Oder könnte etwas die Armseligkeit und Hinfälligkeit der irdischen Pracht und alles menschlichen Reichthums eindringlicher predigen, als die Armut eines Ordensmannes? Oder könnte etwas auf Erden uns von der Erhabenheit engelreiner Keuschheit und der Verworfenheit eines lasterhaften Lebens schneller und vollständiger überzeugen, als der An-

blick einer gottgeweihten Jungfrau? Oder wäre jemand im stande, die Kinder den Gehorsam gegen die Eltern, die Dienstboten gegen die Herrschaft, die Untergebenen gegen die Vorgesetzten praktischer zu lehren, als der Klosterbruder, der schon durch seinen Habit, durch sein bescheidenes Benehmen und seine unausgesetzte Thätigkeit laut prediget, ohne ein Wort zu verlieren?" Mit väterlicher Sorgfalt wachte der Bischof auch über die Geistlichen seiner Diöcese. Er war nicht nur darauf bedacht, die Zukunft des Seminars zum heil. Willibald durch die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel sicher zu stellen, sondern auch die enge Verbindung desselben mit dem Lyceum unter einer Leitung voll aufrecht zu erhalten, damit derselbe kirchliche Geist, der die Erziehung leitete, auch den wissenschaftlichen Unterricht durchdränge und so eine geschlossene Schule mit einheitlichen Grundsätzen erzielt würde. Die bereits im heil. Dienste stehenden Seelsorger aber suchte er durch eine alljährliche Veranstaltung von Exercitien (Übungen) zu bestärken, denen er selbst anwohnte und das Exercitienbüchlein des heil. Ignatius zu Grunde legte. Nicht minder ließ er sich die Zierde und den Schmuck des Hauses Gottes angelegen sein. Schon im Jahre 1871 regte er die Gründung eines Paramentenvereines zur ewigen Anbetung des allerheiligsten Altars-sakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen mit den zur Feier des Gottesdienstes notwendigen Gegenständen an. Um seine Kathedrale zum Mittelpunkte der neuen, würdigen, vom Papste empfohlenen Kirchenmusik zu machen, berief der Bischof den Gründer und Generalpräses des Cäcilienvereins, Franz Xaver Witt, nach Eichstätt und übergab ihm die Leitung des Domchors. Auch nach dessen Fortgang war

der Bischof bestrebt, geeignete musikalische Kräfte zu gewinnen, die auf dem gelegten Grunde weiterbauten. Vor allem verdient aber die vollständig gelungene Erneuerung der altehrwürdigen Kathedrale, in welcher sich seit elfhundert Jahren das Grab des heil. Willibald befindet, erwähnt zu werden: sie bietet jetzt ein in allen seinen Theilen harmonisch zusammenstimmendes Ganzes dar.

Nicht nur seiner Diocese ist Bischof Franz Leopold stets ein treuer Oberhirte gewesen, sondern er hat auch dem Papste immer Ehrfurcht und Anhänglichkeit bewiesen. In dem engen Anschluß an das Oberhaupt der Kirche und in der genauen Befolgung seiner Vorschriften sah er den Quell und die Gewähr alles Segens und Erfolges. Er nahm mit seinem gläubigen Volke den innigsten Anteil an den Freuden wie an den Leiden der beiden großen Päpste Pius IX. und Leo XIII.

Am 8. Juli 1889 wurde dem Bischof von der theologischen Fakultät der Universität Würzburg die Würde eines Doktors verliehen.

Auch als Schriftsteller ist Bischof Franz Leopold hervorgetreten. Für die „Sion“ hat er (im Jahrgang 1871) eine Reihe von Aufsätzen über „die Infallibilitätsfrage in der Geschichte und in der Gegenwart“, sodann über „die Ökumenicität des Vatikanischen Konzils“, endlich: „Herr Staatsminister von Luz und die Neuheit und Staatsgefährlichkeit der Infallibilität“ geschrieben. Im Jahre 1873 veröffentlichte er, ohne seinen Namen zu nennen, ein Schriftchen: „Gespräche über den Syllabus“ (Augsburg). Seine Hirtenbriefe sind aus Anlaß seines Bischofsjubiläums gesammelt worden und zu Ingolstadt im Jahre 1892 im Druck erschienen. Die Passauer Sammlung der „Hirten-

briefe des bayerischen Episcopates“ (3 Teile, 1891—93) enthält in ihrem ersten Teile den Fastenhirtenbrief vom Jahre 1891, der gegen die Irrlehren der Socialdemokratie gerichtet ist; in ihrem zweiten Teile den vom Jahre 1892, der die Wurzel aller Übel in der Mißachtung der kirchlichen und der weltlichen Autorität nachweist; endlich in ihrem dritten Teile den Hirtenbrief zu des Bischofs eigenem 25jährigen Bischofsjubiläum, den zum 50jährigen Bischofsjubiläum des heil. Vaters und den Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893, welcher der christlichen Familie die Frömmigkeit der allerseeligsten Jungfrau, die Arbeitsamkeit des heil. Joseph und den Gehorsam des göttlichen Kindes zur Nachahmung vorführt.



Dr. theol. **Joseph Georg von Ehrler**,
Bischof von Speyer.

Joseph Georg Ehrler wurde am 8. April 1833 zu Miltenberg, einer kleinen, altertümlichen Stadt am linken Mainufer im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken, geboren; in kirchlicher Beziehung gehört das Städtchen zur Diocese Würzburg. Ehrler besuchte die Lateinschule seiner Heimat, später die Studienanstalt in Würzburg, wo er auch in das vom Bischof Georg Anton Stahl mit großer Liebe gepflegte geistliche Seminar zum guten Hirten eintrat. Aus den Händen des genannten Oberhirten empfing er am 10. August 1856 die heil. Priesterweihe. Dann war er mehrere Jahre als Hilfs-Geistlicher an verschiedenen Orten, seit 1863 als Pfarrer in Kissingen, hierauf in Kizingen thätig. Durch seine vorzüglichen Predigten lenkte er die Aufmerksamkeit

des Königs von Bayern auf sich, der ihn am 11. Juni 1867 zum Domprediger an der Metropolitankirche zu Unserer Lieben



Bischof Dr. theol. Joseph Georg von Ehrler.

Frau in München ernannte. Hier erwarb er sich auch die besondere Gunst des Erzbischofs Gregorius Scherr. Als man

im Sommer des Jahres 1878 zur Wiederbesetzung des erledigten bischöflichen Stuhles von Speyer (Daniel Bonifatius v. Haueberg † 31. Mai 1876) schritt, hielten Staat und Kirche Dr. Ehrler für die geeignete Persönlichkeit, den Hirtenstab in einer über die Hälfte von Andersgläubigen bewohnten Gegend mit Umsicht zu führen; er wurde im Juni vom Könige ernannt und am 15. Juli vom Papste bestätigt, am 6. Oktober 1878 erfolgte die heil. Bischofsweihe durch den Bamberger Erzbischof Friedrich von Schreiber.

Das Bistum Speyer ist eine der ältesten geistlichen Stiftungen in Deutschland. Schon im Jahre 348 finden wir einen Bischof von Speyer, dann wieder im Jahre 610. Der erste namentlich angeführte Bischof ist Principius. Früher dem Erzbistum Mainz unterstellt, gehört das Bistum seit dem Jahre 1817 zur Kirchenprovinz Bamberg. Es zerfällt in 12 Dekanate, nämlich: Bergzabern, Frankenthal, Germersheim, Homburg, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Kusel, Landau, Neustadt, Pirmasens, Speyer, Zweibrücken. Die Seelsorge wird von 224 Pfarreien und 71 Kaplaneien ausgeübt. Die Seelenzahl beträgt 324 391.

Bischof Joseph Georg richtete sein Hauptaugenmerk auf die Pflege des kirchlichen Lebens in seiner Diöcese. Er wies unausgesetzt auf die höheren Güter des Lebens hin, auf „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“, auf den Segen der christlichen Arbeit, und warnte nachdrücklich vor dem Erdenfinne der Zeit, vor der unersättlichen Gier nach Geld und Gewinn. „Es ist unserer Zeit vielfach die christliche Bedeutung der Arbeit entschwunden,“ — so heißt es im Fastenhirtenbriefe vom Jahre 1891 — „und die Mahnungen des Christentums über den rechten Gebrauch der Erträgnisse

derselben werden nicht mehr erfüllt. Es wird in unseren Tagen viel und schwer gearbeitet. Wir sehen eine rastlose Thätigkeit auf allen Gebieten der Erde, aber die erhabene sittliche und erlösende Bedeutung der Arbeit ist bei diesem Rennen und Jagen verloren gegangen. Den einen ist die Arbeit ein hartes Muß, ein Joch, das sie widerwillig auf sich nehmen, und das sie lieber von sich werfen würden, wenn nicht die bittere Not sie zwänge, es zu tragen. Die andern arbeiten bloß des Gewinnes und des Geldes wegen. Sie laden sich die schwersten Lasten bei Tag und Nacht auf, um ihren Besitz zu vermehren, ihre Kapitalien und ihr Vermögen zu erhöhen und den erworbenen Reichtum mit zäher Hand festzuhalten oder in Ausgaben des Vergnügens und des Luxus zu vergeuden. Wo solche Anschauungen vorherrschend sind, da entbehrt die Arbeit, wenn sie noch so mühevoll und einträglich ist, ihres Wertes und auch ihrer heilenden Kraft und ihres Segens. Sie wird Plage und Qual und führt zur schmählichen Habsucht und zur entnervenden Genußsucht. Wie hoch hat das Christentum die Arbeit gestellt! Welche Verklärung hat es über sie ausgegossen, und welcher Segen soll von ihr ausgehen! Es sagt uns, daß sie wohl eine Strafe ist, die der Herr wegen der ersten Sünde über das Menschengeschlecht ausgesprochen, da er zu unserem Stammvater bei der Vertreibung aus dem Paradiese sprach: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist. Verflucht sei das Erdreich wegen deiner That; in Mähen wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens, Dornen und Disteln soll es dir tragen! (1. Mos. 3, 17—19.) Aber es sagt uns zugleich, wie der Heiland diesen Fluch durch seine

Lehre und sein Beispiel in Segen umgewandelt. Er, der unendliche König des Himmels und der Erde, ist, da er menschliches Fleisch zu unserer Erlösung angenommen, der Sohn einer Arbeiterfamilie geworden und hat den größten Teil seines Lebens in Arbeit und Mühe durch die Unterstützung seines Nährvaters in seinem Berufe hingebacht, und er hat es gethan, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Nicht Gewinnsucht war der Zweck dieser seiner Arbeit, und sie war ihm nicht ein hartes Muß, sondern die demütige und freudige Unterwerfung unter den Willen seines Vaters. So soll die Arbeit des Christen angesehen und verrichtet werden. Sie ist ein Gebot Gottes, das von einem jeden ohne Ausnahme erfüllt werden muß, da es einem jeden gegeben und auferlegt ist. Die Arbeit ist eine verschiedene und vielgestaltige. Sie ist eine körperliche und geistige, eine mühevollere oder leichtere, aber sie muß von jedem Menschen übernommen und in irgend einer Weise geübt werden. Auch derjenige muß arbeiten, dem seine Geburt Millionen in die Wiege gelegt, weil der Herr die Pflicht der Arbeit zu einer allgemeinen gemacht. Niemand darf müßig am Wege stehen, sondern alle sollen eintreten in den Weinberg des Herrn und nach dem Maße ihrer Kräfte und Anlagen in ihm thätig sein. „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“ (2. Theß. 3, 10.) Und nicht des Geldes, des bloßen Gewinnes wegen soll der Christ arbeiten, sondern um das Gebot Gottes zu erfüllen, sich seinen Mitmenschen nützlich zu machen und den Segen seiner Arbeit zu genießen.“ Nicht minder beherzigenswert sind des Bischofs Joseph Georg Hirtenworte über das Unheil und Verderben, das aus der Genußsucht notwendig hervorgeht (vgl. Fastenhirtenbrief

v. J. 1892). „Wenn die Genußsucht, dieses Jagen nach Vergnügungen und sinnlicher Lust, die Menschen nur glücklich und zufrieden machen würde! Das ist das erste Wehe, welches sie im Gefolge hat, daß Friede und Glück aus den Seelen entschwinden, in die sie einzieht und die sie beherrscht. Ein Genuß, der Geist und Herz nicht erfrischt und veredelt, kann wahre Befriedigung und Seligkeit nicht erzeugen, dazu sind die sinnlichen Freuden nicht im stande. Sie schmeicheln dem Fleische, und der höhere und bessere Teil unseres Wesens, die Seele in ihrem Verlangen geht leer aus und wird müde und abgestumpft. Jede sinnliche Lust erzeugt die Sehnsucht nach einer neuen und größeren, und der Geist, statt den Körper in seinen Verlangen zu beherrschen und diese zu ordnen, wird wie ein willenloser Sklave von den Begierden desselben fortgezogen, und je mehr diese Herrschaft über ihn wächst, um so unglückseliger muß er werden. Nehmet die Augenlust, die Fleischelust und die Hoffart des Lebens und alle anderen Lüfte, welche aus ihnen entstehen. Wer hat genug besessen und genossen, oder genug an Ehre der Erde getrunken? Das Wort ‚genug‘ steht in keinem menschlichen Herzen geschrieben, am allerwenigsten in dem des Genußsüchtigen. Das Auge wird begierlicher und größer, je mehr es schaut und sein eigen nennt, und die Hand breiter, je mehr in ihr liegt. Die Seele aber, die von einem Genuße zu einem anderen eilt, wird die innere Dual und Unzufriedenheit um so schmerzlicher empfinden. Die ganze Welt mit allem, was sie bieten kann, wird sie nicht ausfüllen und wahrhaft befriedigen. Das kann nur Gott allein und die Seligkeit, die er uns hier auf Erden schon durch die Erfüllung seines heiligen Willens geöffnet und die der Lohn

des Lebens in vollem Maße im Himmel werden soll. O seid doch nicht so thöricht, wahres Glück und Seligkeit von irgend einem Gute der Erde zu erwarten! Präget euch diese Mahnung besonders ihr Jünglinge und Jungfrauen ein, die ihr an dem Anfange des Lebens steht, und denen sich die Welt, diese große Verführerin, mit allen ihren Reizen am meisten nahet! Gedenket an den verlorenen Sohn, den die Genußsucht aus dem Hause seines Vaters, wo er glücklich und zufrieden lebte, hinaustrieb und dem bittersten Elende überlieferte, so daß er zuletzt arm und hungernd seine Hände nach seinem Vaterhause ausstreckte und ausrief: ‚Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich!‘ (Luk. 15, 18.) Gedenket alle an den König Salomon, der spricht: ‚Ich verweigerte meinen Augen nichts von allem, nach was sie gelüsteten, noch weigerte ich meinem Herzen, jegliche Lust zu genießen und sich an dem zu ergözen, was ich aufgehäuft; und ich erachtete solches als meinen Anteil. Jedoch als ich mich hinwandte zu allen Werken, welche meine Hände vollbracht hatten, so sah ich in allem Eitelkeit und Geistesplage, und wie nichts Bleibendes sei unter der Sonne.‘ (Pred. 2, 10/11.) Das ist der eine Ton, der lauter oder leiser aus der Seele eines jeden herausdringt, welcher in den Genüssen und Vergnügungen der Erde seine Seligkeit sucht Der Friede des Herzens, den die christliche Anschauung unseres Lebens uns gewährt, und die seligen Hoffnungen, die sie für das ewige Leben eröffnet, könnten genügen, um das genußsüchtige Herz des Menschen zu befriedigen, und

einen jeden mit seinem Lebensschicksale auszuföhnen und mit freudigem Mute in allen Lagen desselben zu erfüllen. Aber der Herr hat noch mehr für uns gethan. Er hat in seiner Kirche, in dem Gottesdienste, den sie feiert, und in den Gnaden und Sakramenten, die sie spendet, Wonnen und Seligkeiten uns erschlossen, die alle Lust der Erde übersteigen. . . . Welcher Trost und welche Seelenerquickung liegt schon in dem Worte Gottes, das die Kirche uns verkündet! Es sind Himmelsklänge, die in diese Erde, in dieses Thal der Thränen hineinfallen. Sie schließen eine andere und schönere Welt vor uns auf und zeigen uns das irdische Leben in allen seinen Ereignissen, den hellen wie den dunkeln, in seinem wahren Lichte und seiner eigentlichen Bedeutung.“

Des Bischofs mannigfache Verdienste wurden von der Krone Bayern anerkannt durch Verleihung des Civilverdienst-Ordens, womit der persönliche Adel verbunden ist.

Im Druck sind folgende Predigten des hochwürdigsten Bischofs erschienen, die er sämlich in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München gehalten hat: Das Kirchenjahr. Eine Reihe von Predigten über die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren. 1. Jahrgang. (5 Hefte.) Freiburg i. B. 1872. 2. Jahrgang. (6 Hefte.) 1873. 3. Jahrgang. (6 Hefte.) 1874. 4. Jahrgang. (6 Hefte.) 1875. Eine 2. Auflage des ganzen Werkes erschien in 4 Bänden zu Freiburg 1878—81. — Fastenpredigten. 4 Hefte. Freiburg 1875. — Apologetische Predigten über die Grundwahrheiten des Christentums. 9 Hefte oder 3 Bände. Freiburg 1877—78. — — Von

den Hirtenbriefen des Bischofs Joseph Georg sind in der Passauer Sammlung der „Hirtenbriefe des bayerischen Episkopates“ erschienen: im I. Heft der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1891, welcher die Arbeiterfrage behandelt; im II. Heft der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1892, welcher die Genußsucht als den Ruin des Familienlebens schildert; im III. Heft der Hirtenbrief vom 8. Dezember 1892 zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum des heil. Vaters, und der Fastenhirtenbrief vom Jahre 1893, in welchem drei Gruppen von Leiden und Schmerzen vorgeführt werden, in denen der Heiland unser einziger Trost und unsere einzige Hilfe ist, nämlich die Drangsale der Erde, die Sehnsucht und der Hunger nach Wahrheit, und das Sündenbewußtsein, das alle ohne Ausnahme bedrängt.



Dr. theol. **Johannes Christian Roos**,
Erzbischof von Freiburg.

Johannes Christian Roos wurde am 28. April 1828 in dem altkurtrierischen Flecken Rapp am Mittelrhein, Boppard gegenüber, als der Sohn eines Weinbergbesitzers geboren. Seine Eltern (Johannes und Anna Margareta, geb. Güllerling) waren einfache, gut katholische Leute, die sich besonders auszeichneten durch die Wohlthätigkeit, welche sie gegen die Armen übten, und durch das eifrige Bestreben, ihren acht Kindern eine wahrhaft religiöse Erziehung zu geben. Sie sandten ihren Sohn Johannes Christian frühzeitig auf das Progymnasium in Boppard, später auf

das Gymnasium in Weilburg an der Lahn und von da auf das in Hadamar. Der junge Roos machte bei seinen



Erzbischof Dr. theol. Johannes Christian Roos.

guten Anlagen und unter der Leitung tüchtiger Lehrer die erfreulichsten Fortschritte. Mit reichen Kenntnissen aus-

gestattet, bezog er, kaum von einer langen Todeskrankheit genesen, im Jahre 1849 die Universität München, welche er wegen öfterer Erkrankung nach 2 Jahren mit der Universität Bonn vertauschte. An beiden Hochschulen lag er dem Studium der Theologie mit größtem Fleiße ob. Am 22. August 1853 wurde er vom Bischöfe Peter Joseph Blum in Limburg zum Priester geweiht und feierte aus besonderer Verehrung der allerseligsten Gottesmutter in der seinem Heimatsorte nahegelegenen Wallfahrtskirche von Bornhofen seine erste heil. Messe. Seine erste Anstellung fand Roos im Oktober des Jahres 1853 an der Deutschordenskirche zu Sachsenhausen bei Frankfurt am Main. Bald darauf wurde er nach Kassel bei Lorch am Rhein und von hier im August des Jahres 1854 nach Oberlahnstein, wo die Lahn in den Rhein mündet, versetzt. Im Jahre 1856 betraute ihn Bischof Blum mit der Verwaltung der Pfarrei in Hochheim, der Nebenstadt, und berief ihn, nachdem er seine treue Ergebenheit gegen die Kirche im nassauischen Kirchenstreite erkannt hatte, im Juni des Jahres 1860 in die Bischofsstadt Limburg an seine Seite als Sekretär. Im August des Jahres 1862 wurde Roos zum Domvikar und Ordinariats-Sekretär, nicht lange danach zum Subregens und im Jahre 1867 zum Regens des Priesterseminars ernannt, an welchem er auch Vorlesungen über Sittenlehre und Pastoraltheologie halten mußte. Im Oktober des Jahres 1869 wurde er zum Domkapitular erwählt und zum Stadtpfarrer an der altehrwürdigen Sankt Georgs-Kathedrale ernannt, einer der schönsten Kirchen Deutschlands im Übergangsstile, die seiner Mitwirkung ihre kunstgerechte Erneuerung verdankt. Gegen Ende desselben Jahres

erhielt er auch das Amt eines Officialatsrates und — von der Regierung — die Oberaufsicht über sämtliche Volksschulen der Stadt und Umgegend. In diesen Stellungen verstand er es, sich die Liebe aller Kreise geistlichen und weltlichen Standes zu erwerben. Wegen seiner gediegenen Kenntnisse in der Theologie erkannte ihm die Gregorianische Universität zu Rom die Würde eines Doktors zu.

Nachdem der in den Wirren zwischen Staat und Kirche schwer geprüfte Bischof Blum am 30. Dezember 1884 das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Dr. Roos am 19. Februar 1885 vom Domkapitel zum Nachfolger erwählt und am 17. Mai durch den Bischof Georg Kopp von Fulda, unter dem Beistande der Bischöfe Michael Felix Korum von Trier und Wilhelm Sommerwerck gen. Jacobi von Hildesheim, zum Bischof von Limburg geweiht. Es nahte die Zeit, da der Staat, des Kampfes müde, einen friedlichen Ausgleich mit der katholischen Kirche suchte, und da war des neuen Bischofs „Diplomatie voll milder Liebenswürdigkeit“ sehr angebracht. Sofort nach seinem Regierungsantritt bereifte er die Diöcese, um eine große Anzahl Pfarreien und kirchlicher Anstalten derselben einer gründlichen Besichtigung zu unterziehen und die Spuren der bischoflosen, der schrecklichen Zeit nach Möglichkeit zu verwischen. Dabei benutzte er jeden Anlaß, um an die Gläubigen zeitgemäße Hirtenworte zu richten und sie besonders zur Pflege des christlichen Familienlebens zu ermahnen. Nicht lange sollten sich die Limburger Diöcesanen dieses Oberhirten erfreuen. Am 2. Juni 1886 wurde Bischof Roos vom Freiburger Domkapitel einstimmig zum Erzbischof von Freiburg erwählt und, nachdem er sich nach langem Widerstreben und nur auf ausdrücklichen

Befehl des heil. Vaters zur Annahme bereit erklärt hatte, nahm er am 21. September im Beisein des Bischofs Paulus Leopold Gaffner von Mainz vom erzbischöflichen Stuhle feierlich Besitz.

Das Erzbistum Freiburg (im Breisgau oder in Baden) ist der Mittelpunkt der im Jahre 1827 errichteten ober-rheinischen Kirchenprovinz, zu welcher die Bistümer Fulda, Limburg, Mainz und Rottenburg als Suffraganate gehören. Als Apostel des Breisgaves gilt der heil. Märtyrer Trudpert, der im 7. Jahrhundert den Grund zu dem späteren Benediktiner-Kloster im Münsterthale legte. Der erste Erzbischof und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz war Bernhard Boll. Von den späteren verdienen besondere Erwähnung: Erzbischof Hermann von Bicari, der als Senior der Bischöfe im Alter von 95 Jahren am 14. April 1868 starb; (der Erzbistumsverweiser, Weihbischof Lothar Kübel, in schwerer Zeit der Kirche wackerster Verteidiger, gestorben am 3. August 1881;) und Erzbischof Johannes Baptista Orbin, gestorben am 8. April 1886, des jetzigen Erzbischofs Vorgänger. Die Erzdiözese zerfällt in zwei Teile: einen größeren, der in Baden liegt, und einen kleineren, der in den seit 1850 zu Preußen gehörenden Hohenzollernschen Landen (Regierungsbezirk Sigmaringen) liegt. Der badische Teil zählt 35 Dekanate, nämlich: Bischofsheim an der Tauber, Breisach, Bruchsal, Buchen, Emdingen, Engen, Ettlingen, Freiburg, Geislingen, Gernsbach, Hegau, Heidelberg, Klettgau, Konstanz, Krautheim, Lahr, Lauda, Sankt Leon, Linzgau, Mespelkirch, Mosbach, Mühlhausen, Neuenburg, Offenburg, Ottersweier, Philippsburg, Stockach, Stühlingen, Triberg, Billingen, Waibstadt, Waldshut, Walldürn, Weinheim, Wiesenthal. Der preußische Teil hat nur 4 Dekanate: Haiger-

loch, Hechingen, Sigmaringen, Beringen. In beiden Teilen zusammen befinden sich 867 Pfarreien (einschließlich Kuratien), 134 Kaplaneien (Benefizien) und 251 Vikarien. Die Seelenzahl beträgt 1 030 000, wovon 65 000 auf Hohenzollern entfallen.

Erzbischof Johannes Christian trat die schwierige Regierung der Erzdiözese mit dem eifrigsten Bestreben an, das von seinem Vorgänger begonnene Werk eines friedlichen Ausgleichs mit der badischen Regierung aufzunehmen und weiterzuführen. Der Großherzog von Baden zeichnete den neuen Erzbischof gleich bei dessen Ankunft durch Verleihung des Großkreuzes des Ordens vom Zähringer Löwen aus und bewies ihm in der Folge wiederholt sein Wohlwollen. Der Erzbischof bemühte sich ferner, seine umfangreiche Diözese möglichst bald aus eigener Anschauung kennen zu lernen, um über die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden genau unterrichtet zu sein. Überall, wo er erschien, hielt er zeitgemäße Ansprachen an das Volk. Er legte seinen Erzdiözesanen, besonders ans Herz, wenn sie eine Familie gründeten, dieselbe als eine heilige Einsetzung Gottes zu betrachten und ein christliches Familienleben zu führen, denn nur dadurch könne der vielfach geschwundene lebendige Glaube wieder erweckt werden. Auch empfahl er die katholischen Vereine, namentlich die für die Gegenwart so bedeutungsvollen Gesellen- und Arbeitervereine, und förderte sie auf alle Weise. Um die Feier des Gottesdienstes zu erhöhen, führte er im Jahre 1892 ein neues Diöcesan-Gesangbuch „Magnificat“ ein und belehrte darüber die Geistlichkeit und die Gläubigen in einem eigenen Hirtenschreiben. (Auch im Druck erschienen Freiburg 1892.) Von noch größerer Bedeutung ist die kürzlich erfolgte Einführung eines neuen Rituale für die

Erzdiöcese Freiburg. (Sieh das betr. Hirten Schreiben, Freiburg 1894.) Für eine gute Vorbildung der Geistlichkeit sorgte der Erzbischof durch Wiedereröffnung der Knabenseminare, dem Bedürfnisse der weitesten Kreise half er nach jahrelangem Bemühen durch Wiedereinführung der Volksmissionen ab.

Erzbischof Roos ist eine stattliche Erscheinung mit milden Zügen und edler Haltung. Er besitzt ein gediegenes Wissen, ohne davon viel Aufhebens zu machen. Sein durchaus einfaches Wesen verrät ein echt priesterliches Leben. Noch alle, welche das Glück hatten, den hochwürdigsten Herrn persönlich kennen zu lernen, rühmen seine Freundlichkeit, ja Liebenswürdigkeit im Umgange, durch welche er aller Herzen sofort gewinnt; stets sind seine Worte liebevoll und wohlthunend. Den Worten entsprechen die Werke: stets ist er besorgt, allen, soviel an ihm liegt, Hilfe und Trost gewähren; keine größere Freude kennt er, als anderen Freude zu bereiten.



Dr. theol. Friedrich Justus Knecht,
Weihbischof von Freiburg.

Friedrich Justus Knecht wurde am 7. Oktober 1839 als das fünfte Kind eines aus dem Nassauischen stammenden Handwerkers zu Bruchsal geboren. Nachdem er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt sowie auf dem Lyceum in Rastatt vorgebildet war, bezog er im Herbst des Jahres 1858 die Universität Freiburg. Im Jahre 1861 errang er den Preis für die Lösung einer theologischen Preisfrage. Am 5. August 1862 empfing er aus den Händen des Erzbischofs Hermann von Vicari die heil. Priesterweihe.

Dann war er als Vikar 3 Wochen in Durmersheim und 6 Wochen in Rastatt, als Kooperator 9 Wochen an Sankt



Weihbischof Dr. theol. Friedrich Justus Knecht.

Martin in Freiburg thätig. Mit Neujahr 1863 wurde er Repetent am Knaben-Konvikt und Religionslehrer an

der höheren Bürgerschule in Freiburg. Schon im nächsten Jahre erhielt er die neugegründete Pfarrkuratie Emmendingen, wo er eine katholische Privatschule gründete; auch versah er von da aus längere Zeit die Pfarreien Neuthe und Buchholz. In letzterem Orte wurde er im Jahre 1866 Pfarrer. Von dort kam er 1869 als Benefiziat nach Gengenbach. Im Jahre 1871 wurde er als Pfarrer nach Reichenbach bei Lahr, wo ihm der Erzbistumsverweser 1874 die Schulinspektion übertrug, und im Jahre 1880 von dort nach Schutterthal versetzt. Nachdem ihm die theologische Fakultät der Universität Tübingen im Jahre 1878 die Würde eines Doktors verliehen hatte, wurde er im Jahre 1882 in das Domkapitel zu Freiburg berufen und gleichzeitig vom Erzbischofe zum geistlichen Rat ernannt. Überall hinterließ er den Ruf eines seeleneifrigen Priesters und gewiegten Schulmannes. Klar und entschieden trat er jederzeit für die kirchliche Leitung und den konfessionellen sowie erziehlichen Charakter der Schule ein, zumal als die badische Regierung die gemischte Schule zwangsweise einführen wollte. Ihm verdankt auch das katholische (Mädchen-) Institut zu Freiburg seine Gründung im Jahre 1890. Nicht minder machte er sich um das katholische Vereinswesen verdient. Insbesondere wandte er seine Thätigkeit dem Canisius- (Schul-) und dem Bonifatius-Verein zu. Dem badischen Zweige des letzteren Vereins steht er seit 1887 vor; in dieser Stellung erschloß er die Segnungen desselben auch den unter Andersgläubigen zerstreut wohnenden badischen Katholiken und bürgerte den Bonifatius-Sammelverein im Erzbistum ein. Mit großer Umsicht leitete er im Jahre 1888 die Vorarbeiten zu der 35. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.

Seine hervorragenden Kenntnisse sowie seine Schlagfertigkeit ließen ihn dem Domkapitel sowie dem Erzbischof zu ihrer Vertretung bei wichtigen Anlässen besonders geeignet erscheinen. So wurde der erst vor kurzem ins Domkapitel und ins erzbischöfliche Ordinariat eingetretene Dr. Knecht beauftragt, als am 16. August 1883 der große Volkschriftsteller Alban Stolz sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum beging, das Glückwunschsreiben abzufassen; er entledigte sich dieses Auftrages vortrefflich: einfach und herzlich, wie der Biograph des hochseligen Stolz hervorhebt. (J. M. Hägele, Alban Stolz nach authentischen Quellen. 3. Ausgabe, Freiburg 1889, S. 253.) Im Juni des Jahres 1886 beauftragte ihn das Domkapitel, die Nachricht von der auf den Limburger Bischof Roos gefallenen Wahl zum Erzbischof von Freiburg diesem im Namen des hochwürdigen Kollegiums zu überbringen. Dr. Knecht richtete seinen Auftrag in Frankfurt am Main aus, wo der hochwürdigste Herr damals gerade weilte, und bot sein möglichstes auf, um denselben zur Annahme der gerade nicht allzu verlockenden Würde zu bewegen. Abermals wurde Dr. Knecht dazu ausersehen, den neuen Erzbischof bei dessen Einzug in die Erzdiocese in Heidelberg namens des Domkapitels zu begrüßen, was er in einer ebenso herzlichen wie geistreichen Weise that. Damals ahnte er noch nicht, daß der von ihm so freudig bewillkommnete Erzbischof ihn dereinst an seine Seite rufen würde. Am 20. Februar 1894 ernannte der heil. Vater auf Bitten des Erzbischofs Roos den Domkapitular Dr. Knecht zum Weihbischof der Erzdiocese Freiburg und verlieh ihm den Titel eines Bischofs von Nebo; die Bischofsweihe erfolgte am 4. April durch den hochwür-

digsten Herrn Erzbischof unter dem Beistande des Bischofs Paulus Leopold Haffner von Mainz und des Weihbischofs Karl Marbach von Straßburg. Schon im Herbst des Jahres 1893 hatte Dr. Knechts selbstloses, unverdroffenes Wirken die päpstliche Anerkennung gefunden, indem er zum Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit ernannt wurde. Bei dem Festmahle der katholischen Vereine gab der neugeweihte Bischof folgenden Vorsaß öffentlich kund: „Ich will sein ein Bischof Friedrich, ein Bischof des Friedens, denn der Bischof soll den Frieden bringen. Aber der Friede muß ein echter sein und auf solider Grundlage beruhen, den ewigen Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit entsprechen, — kein Kirchhofsfriede sein, sonst ist er nicht wahr und nicht heilig. Darum will ich auch sein ein Bischof Justus, ein Bischof der Gerechtigkeit, und ich bin überzeugt, daß der ganze Klerus in dieser Gesinnung, welche zugleich diejenige des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist, hinter uns stehen wird.“

Als Schriftsteller ist Dr. Knecht mehrfach hervorgetreten. Seine Schulbücher haben den durchschlagendsten Erfolg zu verzeichnen und sind in viele fremde Sprachen übertragen worden. Wir geben in folgendem ein ausführliches Schriften-Verzeichnis: Das moderne Antichristentum. Seine Ursachen und seine Waffen. Ein offener Brief an Herrn Karl Scholl, Prediger der freireligiösen Gemeinde zu Mannheim und Heidelberg. Freiburg 1866. — Zur Verständigung in der Schulreformfrage. Für Freunde des Volksschulwesens mit besonderer Berücksichtigung des neuen badischen Schulgesetz-Entwurfs. Freiburg 1867. — Taschenbuch für Lehrer und Ortschulräte in Baden. Sammlung der in Kraft stehenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse betreffs des Volksschul-

wesens im Großherzogtum Baden, mit einem eingehenden alphabetischen Register. Freiburg 1871. 2. verm. Aufl. 1874. Nachtrag, die Bekanntmachungen und Verordnungen bis März 1879 nebst Register enthaltend, 1879. — Der demaskierte Altkatholicismus. Offene Antwort an Herrn Gymnasial-Direktor Mathias Intlekofer [in Offenburg] auf dessen Schrift „zur katholischen Reformbewegung“. Freiburg 1872. — Die Freiheit des Unterrichtes. Eine Rede, bei der General-Versammlung der deutschen Katholiken zu Freiburg i. B. gehalten. Freiburg 1875. — Die Früchte der badischen Schulreform und der neue Gesetzentwurf über zwangsweise Einführung der gemischten Schule. Freiburg 1876. — Der ehrwürdige Johann Baptist de Lasalle und das Institut der Brüder der christlichen Schulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. (Sammlung historischer Bildnisse. Serie IV. Nr. 6.) Freiburg 1879. (Auch ins Flämische übersetzt.) — Die Staatserziehung ist in ihren Folgen verderblich. Den Freunden der christlichen Jugendbildung gewidmet. Freiburg 1880. — Die Lösung der Schulfrage und der Canisiusverein. Freiburg 1881. (Auch ins Französische übersetzt.) — Praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte, mit vorausgehender Anweisung zur Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichts. Im Anschlusse an die von G. Mey neu bearbeitete Schustersche biblische Geschichte für die katholischen Religionslehrer an Volksschulen herausgegeben. 4 Lieferungen. Freiburg 1881—83. 12. verb. Aufl. 1892. (Auch ins Ungarische übersetzt.) — Kurze biblische Geschichte für die unteren Schuljahre der katholischen Volksschule. Nach der biblischen Geschichte von Schuster-Mey bearbeitet. Ausgabe für die Lehrer, mit

Andeutungen für die Auslegung und Anwendung versehen und mit 47 eingedruckten Holzschnitten. Freiburg 1882. 4. verb. Aufl. 1890. — Dasselbe. Ausgabe für die Schüler, mit 46 eingedruckten Holzschnitten. Freiburg 1882. 6. Aufl. 1886. (Von dieser Schülerausgabe ist auch eine Ausgabe für Oesterreich 1886 und 1888 erschienen; sie ist ferner ins Italienische, Spanische, Rumänische, Portugiesische, Slovenische und Englische übersetzt worden.) — Dr. Johann Baptist Orbin, Erzbischof von Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz. Trauerrede, gehalten am 7. Mai 1886 im Dome zu Freiburg. Freiburg 1886. — Außerdem mehrere Aufsätze in dem zu Spaichingen erscheinenden „Magazin für Pädagogik“ (kath. Zeitschrift für Volkserziehung und Volksunterricht), dessen Mitredacteur Dr. Knecht von 1868 bis 1880 war.



Dr. theol. **Wilhelm von Keiser**,
Bischof von Rottenburg.

Wilhelm Keiser wurde am 13. Mai 1835 zu Eggenheim im württembergischen Oberamte Spaichingen, wo die Schwarzwälderuhren-Industrie blüht, geboren. Nachdem er das Gymnasium mit Auszeichnung durchgemacht hatte, widmete er sich auf der Universität Tübingen dem Studium der Theologie und Philosophie. Im Herbst des Jahres 1857 erhielt er den wissenschaftlichen Preis der theologischen Fakultät. Im Oktober 1858 trat er in das Priesterseminar zu Rottenburg ein und empfing am 10. August 1859, am Tage des heil. Laurentius, die heil. Priesterweihe

aus den Händen des Bischofs Johann von Lipp (gest. 1869).
Dann war er zwei Jahre in der Seelsorge als Vikar zu



Bischof Dr. theol. Wilhelm von Keiser.

Spaichingen (mit einer weitschauenden Wallfahrtskirche
auf dem Dreifaltigkeitsberge) thätig. Am 29. Oktober 1861

wurde er als Repetent an das Wilhelmstift (höhere Konvikt) in Tübingen berufen, wo er nicht nur sein Lehramt mit großer Sorgfalt ausübte, sondern auch seine Kenntnisse auf den Gebieten der Kirchengeschichte und kirchlichen Kunst noch erweiterte. Von hier aus unternahm er mit seinem aus Rottweil gebürtigen Studiengenossen, dem Professor, jetzigen Rottenburger Domkapitular Dr. Franz Xaver von Linsenmann im Frühjahr 1867 eine wissenschaftliche Reise durch Mittel- und Norddeutschland. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Präseften des Martinhauses in Rottenburg ernannt (9. August 1867); bei seinem Abgange dahin verlieh ihm die katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen die Würde eines Licentiaten (17. August 1867). Keiser verstand es, jenes Knabenseminar in kurzer Zeit durch seine umsichtige Leitung zur Blüte zu bringen; zur Anerkennung dafür erhielt er später (1881) das Ehrenamt eines Vorstehers des Kuratoriums der Anstalt. Schon am 30. April 1869 mußte er aus der ihm lieb gewordenen Stellung scheiden und nach Tübingen zurückkehren. Hier wurde er zunächst mit der einstweiligen Verwaltung der Stellen eines Konvikts-Direktors und Stadtpfarrers betraut, am 4. Januar 1870 wurden ihm dieselben endgültig übertragen, am 15. Dezember 1875 auch noch die eines Garnisonspfarrers. In diesem dreifachen Amte zeigte er bei rastloser Thätigkeit durchgreifende Strenge, väterliches Wohlwollen und richtiges Taktgefühl. Auch hatte er wesentlichen Anteil an der geistlichen Entwicklung der neuen katholischen Schule daselbst, sowie an der Erbauung der prächtigen katholischen Kirche. Anlässlich der vierhundertjährigen Jubelfeier der Tübinger Universität (1877) wurde ihm die Würde eines Doktors

der Theologie zuerkannt. Am 29. März 1879 wurde er zum Domkapitular in Rottenburg erwählt, wo er seitdem geblieben ist. Zugleich war er kurze Zeit Stadtdekan, Dom- und Stadtpfarrer daselbst. Neben der Mitverwaltung der Diöcese war er besonders in der Oberleitung der katholischen Konvikte sowie für die unter Andersgläubigen zerstreut wohnenden Katholiken thätig; so half er die Kirchen zu Alpirsbach, Bietigheim, Hall, Heidenheim und Kalw meist aus Almosen erbauen und die Dratorien in Böblingen, Schorndorf und anderswo errichten. Als hervorragendes Mitglied des Diöcesan-Kunstvereins wurde er bei Erneuerungen und Neubauten von Kirchen stets um Rat angegangen. Als Vertreter des Domkapitels in der Kammer der Abgeordneten 1880—82 und wiederum 1883 verstand er es, sich das Vertrauen der weitesten Kreise zu erwerben. Der König verlieh ihm wegen seiner erfolgreichen Thätigkeit das Ritterkreuz I. Klasse des Ordens der württembergischen Krone, womit der persönliche Adel verbunden ist. Der Bischof Karl Joseph von Hefele aber erkor ihn noch bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger.

Von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. zum Titularbischof von Enos, Weihbischof und Koadjutor (des Bischofs von Rottenburg) mit dem Rechte der Nachfolge ernannt, empfing er am 14. November 1886, am Schutzfeste der allerheiligsten Jungfrau, in der Domkirche zu Rottenburg die heil. Bischofsweihe. Ihn weihte der Bischof Hefele unter dem Beistande der Bischöfe Paulus Leopold Haffner von Mainz und Augustin Egger von Sankt Gallen.

Das Bistum Rottenburg ist im Jahre 1827 gegründet und der damals errichteten oberrheinischen Kirchenprovinz,

deren Hauptsitz Freiburg ist, unterstellt. Der Patron des Bistums ist der heil. Martinus. Der erste Bischof war Johann Baptist von Keller, gest. im Jahre 1845. Die Stadt Rottenburg liegt am Neckar und war Hauptort der anfangs selbständigen, von 1381 bis 1805 österreichischen, seitdem württembergischen Grafschaft Hohenberg; jetzt ist sie Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreise. Die Diöcese zählt 609454 katholische Seelen, welche unter ungefähr 1300 000 Andersgläubigen wohnen. Die Seelsorge wird von 684 Pfarreien und Kuratien, 160 Kaplaneien (Benefizien) und 124 Vikariaten ausgeübt. Dieselben verteilen sich auf 1 Stadt-Defanat (Rottenburg) und folgende 28 Land-Defanate: Amrichshausen, Biberach, Deggingen, Ehingen, Ellwangen, Gmünd, Hofen, Horb, Leutkirch, Mergentheim, Neckarsulm, Neresheim, Oberndorf, Ravensburg, Riedlingen, Rottenburg, Rottweil, Saulgau, Schömberg, Spaichingen, Stuttgart, Tettnang, Ulm, Waldsee, Wangen, Wiblingen, Wurmlingen, Zwiefalten.

Im kräftigen Mannesalter stehend und auf allen Gebieten der Diöcesanverwaltung bewandert, war Weihbischof Dr. von Keiser dem greisen Oberhirten, der ihm auch die Geschäfte eines Generalvikars übertragen hatte, eine feste Stütze bis an dessen Tod. Bischof Karl Joseph von Hefele starb am 5. Juni 1893 nach 24jähriger, überaus segensreicher Regierung im 85. Lebensjahre. Nunmehr ging das Bistum auf Dr. von Keiser als den rechtmäßigen Nachfolger über; derselbe wurde am 11. Juli 1893 als Bischof von Rottenburg feierlich eingesetzt.



Dr. theol. et phil. **Paulus Leopold Haffner,**
Bischof von Mainz.

Paul Haffner wurde am 21. Januar 1829 in dem württembergischen Städtchen Horb am Neckar geboren als zweiter Sohn des Oberamtsarztes Dr. Christian Haffner und dessen aus Ehingen stammenden Gattin Luise, einer Tochter des Justizrates Koch am Rottenburger Generalvikariat. Die Eltern lebten in einer glücklichen, wahrhaft christlichen Ehe und übten eifrig Werke der Barmherzigkeit gegen Arme und Notleidende.

Die Kinder waren ein munteres, fröhliches Völkchen. Besonders aber war es Paul, über den nicht nur seine Geschwister, sondern auch seine Eltern wegen seiner drolligen und originellen Einfälle oft herzlich lachen mußten. Fragte man den Knaben, was er werden wolle, so antwortete er darauf schon mit drei Jahren immer ganz bestimmt: „Ich will Bischof werden!“ Gott hatte ihn wirklich zum Priestertume berufen; das bewies des Knaben große Frömmigkeit, die er schon früh an den Tag legte, sowie seine rege Teilnahme für alles, was die Religion betraf. Den ersten Unterricht genoß Paul in der Volksschule seines Heimatortes. Immer war er einer der Ersten; Lehrer und Mitschüler hatten ihn lieb wegen seines gutmütigen Herzens und rechtlichen Sinnes. Auch auf der dortigen Lateinschule, die er später besuchte, machte er die erfreulichsten Fortschritte. Damals diente er auch eifrig bei der heil. Messe und fühlte sich trotz seiner lebhaften Naturanlage immer mehr von dem Ernste der Religion angezogen. Die Mußestunden verbrachten

die Kinder meist in einem Pauls Vater gehörigen großen, äußerst romantisch angelegten Garten vor der Stadt, wo



Bischof Dr. theol. et phil. Paulus Leopold Haffner.

sie sich nach Herzenslust heruntertummeln konnten. Öfter wurde auch der nahe Schüttenberg erstiegen, ein steiler

Felsen, dessen oberste Zacke eine Wallfahrtskapelle der lieben Gottesmutter krönt; von hier aus bietet sich eine reizende Fernsicht bis tief in die württembergischen, badischen und hohenzollerischen Lande. Oder man ging dem Vater, wenn er von einem der umliegenden Dörfer heimkehrte, auf der mit kleinen Kapellchen geschmückten Landstraße entgegen. Zwischen Paul und seinem älteren Bruder Max entspann sich dann jedesmal ein Wettstreit darum, wer zuerst das Reitpferd des Vaters besteigen dürfe und am festesten im Sattel sitze. In der Regel siegte Max, der spätere Rittmeister und Universitäts-Stallmeister in Tübingen. Dafür war ihm aber Paul in manchen geistigen Dingen überlegen.

Im Jahre 1842 siedelte die Familie Haffner von Horb nach Rottenburg über, wohin sich der Vater hatte versetzen lassen, um seinen heranwachsenden Söhnen und Töchtern bessere Schulen bieten zu können. Paul besuchte zunächst das dortige Progymnasium. Später gab ihn der Vater zur weiteren Ausbildung auf das Obergymnasium in Ellwangen. Hier fand er bei seinem Oheim, dem Professor Högg, nicht nur eine sorgsame häusliche Pflege, sondern auch vielfache geistige Anregung. Der ebenso wissenschafts- wie glaubensreiche Professor Piscalar, welcher später in die Gesellschaft Jesu eintrat, wurde sein geistlicher Führer. Als Lieblingsfächer des jungen Gymnasiasten werden die Mathematik und das Griechische genannt; das letztere betrieb er jedoch weniger aus Sprachliebhaberei, als um sich zu befähigen, die philosophischen Schätze zu heben, welche in den Werken jener Sprache niedergelegt sind. Neben der Pflege des Geistes trug er auch seinem Körper Rechnung. Die romantische Landschaft von Ellwangen mit dem majestätischen

Schönenberg, dessen Gipfel eine alte Muttergottes-Wallfahrtskirche trägt, bot ihm Gelegenheit zu herrlichen Ausflügen; besonders gern durchstreifte er die zauberhaften Höhen und Thäler des Birngrundes. Im Herbst des Jahres 1847 bestand Haffner die Reifeprüfung mit Auszeichnung. Darauf bezog er die Universität Tübingen zum Studium der Philosophie und Theologie. Unter seinen Professoren übte vor allem Karl Joseph Hefele, der spätere Bischof von Rottenburg, welcher damals Kirchengeschichte und Pastoraltheologie lehrte, einen mächtigen Einfluß auf ihn aus. Im Jahre 1851 wurde die von ihm unternommene Lösung einer Preisaufgabe „Beweise für das Dasein Gottes“ von der philosophischen Fakultät des Preises für würdig erachtet. In demselben Jahre bestand Haffner die theologische Prüfung und verließ Tübingen. Das dortige höhere Konvikt, das Wilhelmsstift, hatte ihn auch ein Jahr lang zu seinen Zöglingen gezählt; dann war ihm aber aus Gesundheitsrücksichten die Erlaubnis erteilt worden, in der Stadt zu wohnen. Nachdem er seine Gesundheit durch viele Fußtouren in der Rauhen Alp gestärkt hatte, trat er in das Priesterseminar zu Rottenburg ein. Der damalige Regens Dr. Joseph Mast verstand es meisterhaft, die zwar in den Wissenschaften tüchtig ausgebildeten und sittlich meistens unverdorbenen, aber im geistlichen Leben mehr oder weniger unerfahrenen jungen Leute zu eifrigen Priestern heranzubilden. Auch Haffner gewann unter der Leitung des ausgezeichneten Mannes außerordentlich an Frömmigkeit und wurde mit glühendem Seeleneifer erfüllt.

Am 10. August 1852 empfing er im Dom zu Rottenburg die heil. Priesterweihe. Ende Oktober desselben

Jahres wurde er als Vikar nach Dürmentingen zur Unterstützung des franken Defans beordert. Gleich auf seiner ersten Stelle gewann er durch seine geistreichen Predigten und seine große Liebenswürdigkeit im Umgang mit den Kindern und Kranken die Herzen aller. Schon nach vier Monaten wurde er als Vikar nach Biberach versetzt, wo noch heute sein Seeleneifer und seine Kanzelberedsamkeit unvergessen sind. Am 10. Januar 1854 erhielt Haffner einen Ruf nach Tübingen als Repetent am Wilhelmsstift und damit zugleich die Erlaubnis, Vorlesungen an der dortigen Universität halten zu dürfen, wovon er Gebrauch machte, indem er über Geschichte der Philosophie mit vielem Beifall las. Die Würde eines Doktors der Philosophie war ihm auf Grund der oben erwähnten Preisschrift zuerkannt worden. Seinen priesterlichen Eifer be-thätigte er damals als Seelsorger am Krankenhause und als Religionslehrer. Im Jahre 1855 berief ihn der Bischof Wilhelm Emanuel, Freiherr von Ketteler als Professor der Philosophie an das wenige Jahre zuvor neugegründete Priesterseminar in Mainz. An der Seite von Heinrich, Mousfang, Riffel u. a. wirkte nun Haffner eine lange Reihe von Jahren hindurch als äußerst anregender Lehrer. Aber auch im Beichtstuhl und auf der Kanzel, als Religionslehrer und als Aushilfeseelsorger im Gefängnis wie im Rochushospital war er thätig. Im Sommer des Jahres 1859 unternahm er eine längere wissenschaftliche Reise durch Deutschland, auf welcher er mit den tonangebenden katholischen Kreisen in Berührung kam; in Köln wurde er mit Kardinal Geißel, in Münster mit Professor Clemens, in Berlin mit Mallinckrodt bekannt. Mehr als einen ehren-

vollen Ruf nach auswärts schlug Häffner aus, die bescheidenen Mainzer Verhältnisse waren ihm ans Herz gewachsen. Deshalb nahm er auch im Jahre 1864 seine Entlassung aus dem Kirchenverbande seiner Heimatdiöcese Rottenburg und erwarb sich die hessische Staatsangehörigkeit. Die Anerkennung von seiten der geistlichen Behörde in Mainz blieb nicht aus. Das Domkapitel wählte ihn am 7. November 1865 zum Dompräbendar, und schon am 20. Mai 1866 ernannte ihn Bischof Wilhelm Emanuel zum Domkapitular, am 1. Juni auch zum geistlichen Rat und Mitglied des bischöflichen Ordinariates. Im Jahre 1867 wohnte Dr. Häffner mit dem Domdekan Dr. Heinrich der großartigen Feier des achtzehnhundertjährigen Todestages der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom bei; auf der Hinreise brachten sie in Assisi dem heil. Franziskus ihre Huldigung dar, den Heimweg nahmen sie in der Begleitung des Bischofs Wilhelm Emanuel über Loreto, Padua und Venedig. Von 1866 bis 1872 verwaltete Dr. Häffner auch mit großem Opferrnute das Amt eines Superiors der Schul- und Krankenschwestern von der göttlichen Vorsehung, mit denen er während der Kriegsjahre 1866 und 1870/71 in verschiedenen Spitälern thätig war. Seine Professur, in welcher Stellung ihm im Jahre 1864 zu dem Lehrfache der Philosophie noch das der Apologetik (Verteidigungslehre des Christentums) übertragen war, legte er erst im Jahre 1876 nieder, als die hessische Kirchengesetzgebung den Eintritt neuer Mitglieder in das Priesterseminar verbot und dasselbe damit zum Aussterben verurteilte. Mit um so größerem Eifer wandte sich Dr. Häffner fortan der schriftstellerischen Thätigkeit zu. Schon früher hatte er als stän-

diger Mitarbeiter des Mainzer Journals und anderer Zeitungen, als Mitbegründer des Frankfurter „katholischen Broschüren-Vereins“ (der von 1864 bis 1872 bestand; ein anderer Mitbegründer war der berühmte Geschichtsforscher Johannes Janssen) und als Vorstand des Mainzer Pressevereins wesentlich dazu beigetragen, daß die katholische Presse einen so erfreulichen Aufschwung nahm. Außerordentlich lebhaft beteiligte er sich an der Gründung und Leitung der „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“, welche am 24. Januar 1876 anlässlich der hundertjährigen Geburtstagsfeier des unvergeßlichen Joseph von Görres ins Leben gerufen wurde. Vom Jahre 1879 an gab er in Verbindung mit Johs. Janssen und Frz. Hülskamp eine neue Folge der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren heraus. Aber auch die Entwicklung des katholischen Vereinslebens hat ihm unendlich viel zu verdanken. Seit dem Jahre 1863 fehlte er auf keiner katholischen General-Versammlung; noch im Jahre 1885 that er sich auf der zu Münster hervor. In fast allen rheinischen Städten hielt er wissenschaftliche Vorträge oder Reden über Tagesfragen. Bei den verschiedensten Anlässen gab er seiner Liebe zur Kirche einen freimütigen und begeisternden Ausdruck.

Als am 13. Juli 1877 der Bischof Wilhelm Emanuel gestorben war, stand Dr. Häffner mit den übrigen geistlichen Räten dem zum Bistumsverweser bestellten Domkapitular Dr. Mousang tren zur Seite, um die Mainzer Diocese durch die schwierigen Verhältnisse, welche die Wirren zwischen Staat und Kirche geschaffen hatten, sicher hindurchzuführen. So vergingen neun Jahre, bis der bischöfliche Stuhl wieder besetzt wurde. Der Erforene war Dr. Häffner. Se. Heilig-

feit Papst Leo XIII. ernannte ihn am 10. Juni 1886 zum Bischof von Mainz mit folgenden Worten: „Als ein Mann von Gelehrsamkeit und Ansehen, von makellosem Wandel, Klugheit und Geschäftsgewandtheit erscheint er würdig, der Mainzer Kirche als Bischof vorgefetzt zu werden.“ Am 25. Juli desselben Jahres, am Feste des heil. Apostels Jakobus, wurde Dr. Haffner im Dome zu Mainz von dem zum Erzbischof von Freiburg erwählten Bischof Johannes Christian Noos von Limburg, unter dem Beistande des Bischofs Franz Leopold Frhr. v. Leonrod von Eichstätt und des Bischofs Michael Felix Korum von Trier, zum Bischofe geweiht und als solcher eingesetzt.

Das Bistum Mainz wird auf Crescentius, einen Schüler des heil. Apostels Paulus, zurückgeführt. Länger als ein Jahrtausend war es Erzbistum, auch Kurfürstentum. Der erste Erzbischof (seit 745) war der heil. Bonifatius, der Apostel der Deutschen; der letzte Kurfürst war Friedrich Karl von Erthal (gest. 1802). Im Jahre 1827 wurde es als Bistum der oberrheinischen Kirchenprovinz einverleibt und dem Erzbistum Freiburg unterstellt. Es ist in 18 Dekanate eingeteilt, nämlich: Alzey, Bensheim, Bingen, Darmstadt, Dieburg, Gau-Bickelheim, Heppenheim, Nieder-Elm, Mainz Land, Mainz Stadt, Ober-Ingelheim, Ockstadt, Offenbach, Oppenheim, Osthofen, Seligenstadt, Vilbel, Worms. Die Seelsorgestellen bestehen aus 162 Pfarreien und 8 Pfarrkuratien. Die Seelenzahl beträgt 271800, welche unter 666 000 Andersgläubigen wohnen.

Bischof Paulus Leopold hat den Hirtenstab des heil. Bonifatius bereits acht Jahre mit Kraft und Milde, wie schon sein Wahlspruch (fortiter et suaviter) andeutet, ge-

führt. Durch seinen allzeit glühenden Seeleneifer hat er sich die unauslöschliche Liebe seiner Diöcesanen erworben. Stets ist er auch für die unveräußerlichen Rechte und Freiheiten der heil. Kirche wie des heil. Vaters eingetreten: mit unerforschrohenem Freimut und mit mächtig zündender Beredsamkeit. Beim goldenen Priesterjubiläum des Papstes verlas Bischof Haffner am 27. Februar 1888 die Huldigungsadresse der Katholiken Deutschlands.

Die schriftstellerischen Arbeiten des Bischofs Haffner zeichnen sich durch eigentümliche und geistreiche Gedanken, durch treffende Bilder und durch eine große Vollendung in der Form aus. Im Druck sind folgende Schriften von ihm erschienen: Die deutsche Aufklärung. Eine historische Skizze. 1.—3. Auflage. Mainz 1864. — Der moderne Materialismus. Frankfurt a. M. 1865. — Der Materialismus in der Kulturgeschichte. Mainz 1865. — Die katholische Kirche nach der Erklärung des königl. bayrischen Staatsministeriums. Eine Beleuchtung der Beantwortung der Interpellation Herz und Genossen. (Sonderdruck aus: Katholik.) Mainz 1872. — Eine Studie über Gotthold Ephraim Lessing. (Vereinschriften der Görres-Gesellschaft. Jahrgang 1878. Nr. 1.) 1. u. 2. Auflage. Köln 1878. — Goethes Faust als Wahrzeichen moderner Kultur. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge. Bd. I. Nr. 1.) Frankfurt a. M. 1879. — Die heil. Hildegard. Festpredigt, bei der 700jährigen Gedächtnisfeier der Heiligen am 21. September 1879 auf dem Sankt Rochusberge gehalten. Mainz 1879. — Gräfin Ida Hahn-Hahn. Eine psychologische Studie. (Zeitgem. Brosch. Bd. I. Nr. 5.) Frankfurt 1880. — Goethes Dichtungen auf sittlichen Gehalt geprüft. (Zeitgem. Brosch. Bd. II.

Nr. 1.) Frankfurt 1881. — Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien. 2 Bände. Mainz 1881—83. — Der Atheismus als europäische Großmacht. (Zeitgem. Brosch. Bd. III. Nr. 1.) Frankfurt 1882. — Das Ignoramus und Ignorabimus der neueren Naturforschung. (Zeitgem. Brosch. Bd. IV. Nr. 6.) Frankfurt 1883. — Voltaire und seine Epigonen. Eine Studie über die Revolution. (Zeitgem. Brosch. Bd. V. Nr. 7.) Frankfurt 1884. — Schlafen und Träumen. (Zeitgem. Brosch. Bd. V. Nr. 10.) Frankfurt 1884. — J. J. Rousseau und das Evangelium der Revolution. (Zeitgem. Brosch. Bd. VI. Nr. 8.) Frankfurt 1885. — Die Bacillen des socialen Körpers. Ein historisch-politischer Versuch. (Zeitgem. Brosch. Bd. VII. Nr. 1.) Frankfurt 1885. — Sammlung zeitgemäßer Broschüren. Frankfurt 1887. — Zur Erinnerung an Dr. J. B. Heinrich, Domdekan und Hausprälat Sr. Heiligkeit. Predigt. Mainz 1891. — Außerdem Beiträge zur „Katholischen Litteratur-Zeitung“, zum „Litterarischen Handweiser“, zur „Litterarischen Rundschau“, zur 1. und 2. Auflage von Weber und Weltes Kirchenlexikon u. s. w.



Dr. theol. et phil. **Adolf Frißen**,
Bischof von Straßburg.

Adolf Frißen stammt aus einer angesehenen Familie in Kleve am Niederrhein in der Diocese Münster, wo er am 10. August 1838 geboren wurde. Nachdem er auf dem

Gymnasium seiner Vaterstadt die unteren Klassen durchge-
macht hatte, übergaben ihn seine frommen Eltern dem Kol-



Bischof Dr. theol. et phil. Adolf Fritzen.

legium Augustinianum, dem kurz vorher gegründeten bischöf-
lichen Knabenseminar in Gaesdonk. Hier weilte er sechs

Jahre unter der treuen Obhut geistlicher Lehrer, an deren Spitze der jetzige Domkapitular Dr. Klemens Berger stand. Dann legte er am Gymnasium zu Münster seine Prüfung mit großer Auszeichnung ab, erwählte den geistlichen Stand und bezog zunächst die Universität Tübingen, wo er vorzugsweise bei Karl Joseph Hefele, dem späteren Bischof von Rottenburg, Kirchengeschichte und Pastoraltheologie hörte. Darauf wandte er sich nach Münster, wo er während seiner theologischen Studienzeit dem Kollegium Borromäum als Zögling angehörte. Nach deren Beendigung trat er in das Priesterseminar ein und empfing am 16. August 1862 die heil. Priesterweihe. Nunmehr begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung in den alten Sprachen und in der Geschichte nach Berlin und ein halbes Jahr später nach Bonn, wo er mit dem jetzigen Bischof von Münster Dr. Dingelstad Freundschaft schloß. Nachdem er dort noch ein Jahr zugebracht hatte, kehrte er nach Münster zurück, erwarb im Sommer 1865 die philosophische Doktorwürde auf Grund einer Abhandlung „de Cassandri eiusque sociorum studiis irenicis“ (über die Friedensbestrebungen des Cassander*) und seiner Genossen) und bestand im folgenden Winter die Staatsprüfung mit glänzendem Erfolge. Ostern 1866 berief ihn dann der Bischof von Münster als Lehrer an das Knabenseminar in Gaesdonk, dessen Schüler er einst gewesen war. Er traf jetzt wieder mit Dr. Dingelstad zusammen; beide knüpften das Band der Freundschaft fester und machten eine Reise durch den Schwarzwald sowie nach Rom. Im Jahre 1873 mußte Dr. Frizen die Stätte, an

*) Georg Cassander, gest. 1566 zu Köln, war bemüht um Beseitigung der Glaubensspaltung.

der er für die Erziehung der Jugend sieben Jahre lang segensreich gewirkt hatte, verlassen, da der Staat die Anstalt schloß. Ein Jahr brachte er in stiller Zurückgezogenheit zu, dann folgte er einem Rufe des Prinzen Georg von Sachsen als Hofkaplan und Prinzenlehrer nach Dresden. In die letztere Aufgabe teilten sich mit ihm der Hauptmann Freiherr von Dör, jetzt Benediktinerpater im Kloster zu Beuron, und Dr. Ludwig Wahl, jetzt Bischof und apostolischer Vikar für das Königreich Sachsen. Dr. Fritzen erwarb sich die Liebe der prinzlichen Kinder Friedrich August, Johann Georg und Max in hohem Maße und erfreute sich auch sonst, obwohl er sich von dem Leben der Welt fern hielt, einer außerordentlichen Beliebtheit. Der König von Sachsen verlieh ihm nicht nur das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechts-Ordens, sondern auch das des Verdienst-Ordens. Im Jahre 1887 berief Bischof Fleck von Metz den ausgezeichneten Lehrer als Studiendirektor an die Spitze des bischöflichen Gymnasiums in Montigny. In dieser Stellung war er länger als drei Jahre unermülich für das Wohl seiner Schüler thätig, denen er Lehrer und Freund zugleich war. Der Bischof von Metz ernannte ihn in Anerkennung seines Eifers zum Ehrendomherrn, die kaiserliche Regierung von Elsaß-Lothringen verlieh ihm den Professortitel. Von Montigny aus machte er in der Begleitung des Prinzen Friedrich August von Sachsen im Frühjahr 1891 eine große Reise nach dem Morgenlande. Am Ostermorgen brachte er in der heil. Grabeskirche zu Jerusalem dem Herrn das Opfer des neuen Bundes dar. Außer dem heil. Lande wurden auch Ägypten, Griechenland, Konstantinopel und Bukarest besucht. Von den Fürstenthöfen, die auf der Reise berührt wurden,

erhielt Dr. Fritzen die Offizierkreuze des griechischen Erlöser-Ordens und des Sterns von Rumänien, sowie den türkischen Medjidie-Orden.

Am 10. August 1890 war der Bischof von Straßburg, Dr. Peter Paul Stumpf, gestorben. Ihm gab nun der heil. Vater den Professor Dr. Fritzen zum Nachfolger. Derselbe wurde am 21. Juli 1891 zum Bischof geweiht und auf den Stuhl des heil. Arbogastus eingesetzt. Das Bistum Straßburg verdankt seine Gründung dem Frankenkönige Dagobert I. (631—638). Der Bischof stand anfangs unter dem Erzbischof von Mainz, später unter dem von Besançon; seit dem Jahre 1871 steht er unmittelbar unter dem Papste (das Bistum ist ein exentes). Im Unter-Elfaß liegen 32 Dekanate, nämlich: Barr, Bensfeld, Bischweiler, Brumath, Buchweiler, Erstein, Geispolsheim, Hagenau, Hochfelden, Lauterburg, Markolsheim, Mursmünster, Molsheim, Neuweiler, Niederbronn, Oberehnheim, Rosheim, Saales, Saar-Union, Schirmeck, Schlettstadt, Selz, Straßburg, Susselweyersheim, Sulz unterm Wald, Truchtersheim, Wassenheim, Weiler, Weißenburg, Weyer, Wörth, Zabern. Im Ober-Elfaß liegen 25 Dekanate, nämlich: Altkirch, Sankt Amarin, Dammerkirch, Egisheim, Ensisheim, Gebweiler, Habsheim, Hirsingen, Holzweiler, Hüningen, Kaisersberg, Kolmar, Landsjer, Markkirch, Masmünster, Mülhausen, Münster, Neubreisach, Pfirt, Rappoltsweiler, Rufach, Schnierlach, Sennheim, Sulz, Thann. Auf diese 57 Dekanate verteilen sich 696 Pfarreien und 220 Vikariate. Die Seelenzahl beträgt 785 000.

Bischof Adolf hat sich als ein umsichtiger Oberhirte der Kirche Straßburgs, als opferfreudiger Vater seiner Diöcesanen bewährt. Alle sind ihm deshalb auch in auf-

richtiger Liebe zugethan. Immer mehr lernen sie seine vorzüglichen Herzens- und Geistes-Eigenschaften schätzen. Seine Demut läßt ihn auf weltliche Ehren keinen Wert legen, auf seine Gelehrsamkeit nicht pochen. Jeder gesellschaftlichen Zerstreuung abhold, findet er sein höchstes Glück im Gebet und in stiller Arbeit. Von tiefer Frömmigkeit beseelt, ist er furchtlos und fest in der Wahrung der Rechte, die der katholischen Kirche zustehen. Damit weiß er jedoch eine Milde und Liebenswürdigkeit zu verbinden, welche auch seine Gegner für ihn einnimmt. In seiner äußeren Erscheinung ist Bischof Frigen eine hohe, wahrhaft bischöfliche Gestalt, voll Würde in seinem Auftreten, und bei aller Bescheidenheit von einer vollendeten Feinheit und Sicherheit in den Umgangsformen.



Dr. theol. **Karl Marbach**,
Weihbischof von Straßburg.

An demselben Tage, an welchem die Diöcese Straßburg die Einsetzung ihres neuen Oberhirten Adolf Frigen feierte, am 21. Juli 1891, erhielt sie auch einen neuen Weihbischof. Bischof Adolf rief zur Mitverwaltung des umfangreichen Bistums den Doktor der Theologie Karl Marbach an seine Seite, und der Papst ernannte denselben zum Titularbischof von Paphos.

Karl Marbach wurde am 22. Novbr. 1841 zu Weißenburg in der Diöcese Straßburg geboren. Nach einer sorgfältigen Ausbildung in den Wissenschaften und nach einer gewissenhaften Vorbereitung für den von ihm aus wahrer Herzensneigung

erwählten geistlichen Stand empfing er im Jahre 1864 die heil. Priesterweihe und zeichnete sich an allen Orten



Weihbischof Dr. theol. Karl Marbach.

seiner späteren seelsorgerischen Wirksamkeit ebenso sehr durch Frömmigkeit wie durch umsichtigen Verstand aus.

Bischof Fritzen hat an seinem Weihbischof eine treffliche Stütze gefunden. Die Diöcesanen lieben diesen nicht viel weniger als jenen; so sehr hat er sich schon in der kurzen Zeit seiner Amtsführung die Herzen aller durch seinen Seeleneifer und seine stete Hilfsbereitschaft zu gewinnen verstanden.



Dr. theol. **Ludwig Fleck,**

Bischof von Metz.

Franz Ludwig Fleck wurde am 8. Februar 1824 in der kleinen unterelsässischen Stadt Niederbronn im Bistum Straßburg geboren. Sein Geburtsort ist merkwürdig durch zwei alte Mineralquellen, durch große Eisen- und Stahlwerke, besonders aber durch das Mutterhaus der in der Krankenpflege so segensreich wirkenden Schwestern vom allerheiligsten Heilande. Nach gründlicher Ausbildung in den Wissenschaften und nach besonderer Vorbereitung für den geistlichen Stand empfing der junge Fleck im Jahre 1848 die heil. Priesterweihe. Dann war er an verschiedenen Orten des jetzigen Reichslandes Elsaß-Lothringen anfangs als Hilfsgeistlicher, später als Pfarrer thätig, bis er in das Domkapitel zu Metz berufen wurde. Hier erwarb er sich bald die Gunst des Bischofes Paul Georg Maria Du Pont des Loges (geb. im Jahre 1804 zu Rennes) in so hohem Grade, daß dieser ihn zu seinem Generalvikar ernannte und schließlich zu seinem Nachfolger auserwählte. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII erfüllte den Wunsch des greisen Bischofs, indem er Dr. Fleck am 13. Mai 1881 zum Titularbischof von Sion und

zum Koadjutor des Bischofs von Metz mit dem Rechte der Nachfolge ernannte. Am 25. Juli desselben Jahres erfolgte



Bischof Dr. theol. Ludwig Fleck.

die heil. Bischofsweihe. Von da ab stand er über fünf Jahre lang dem Bischof Paul zur Seite, der in wahrhaft

Christlicher Ergebenheit seine letzte Lebenszeit verbrachte. Am 18. August 1886 wurde Dr. Fleck durch den Tod seines edlen Vorgängers auf den bischöflichen Stuhl von Metz erhoben.

Das Bistum Metz ist im Anfange des 4. Jahrhunderts gegründet. Es stand früher unter dem Erzbistum Besançon. Seitdem Elsaß-Lothringen wieder zum Deutschen Reiche gehört, ist das Bistum exemt, das heißt: es steht unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle. Die Zahl der Seelen beträgt gegenwärtig 450 000, die der Seelsorgestellten 843. Dieselben verteilen sich auf 33 Dekanate, welche wiederum 4 Archidiafonate bilden. Zum Archidiafonat Metz gehören die Dekanate: Bolchen, Falkenberg, Gorze, Notre-Dame zu Metz, Pange, Pournoy la Grasse, St. Ségolène zu Metz, Bigny, St. Vincent zu Metz. Zum Archidiafonat Diedenhofen gehören die Dekanate: Aumetz, Busendorf, Diedenhofen, Rattenhofen, Megerwiese, Sierk. Zum Archidiafonat Saarburg und Château-Salins gehören die Dekanate: Albesdorf, Château-Salins, Delme, Dieuze, Finstingen, Lörchingen, Pfalzburg, Rixingen, Saarburg, Vic. Zum Archidiafonat Saargemünd endlich gehören die Dekanate: St. Avoild, Bitsch, Forbach, Mörchingen, Rohrbach, Saaralben, Saargemünd, Wolmünster.

Bischof Ludwig (III.) hat im Geiste seines so sehr verdienten Vorgängers die Regierung des Bistums Metz fortgeführt und mit Eifer und Umsicht seines verantwortungsvollen Amtes bis heute gewaltet. Die Diöcesanen verehren in ihm einen stets um ihr Seelenheil besorgten und unermülich thätigen Oberhirten.

In seiner vor dem Kaiser bei dessen Anwesenheit in Metz am 3. September 1893 gehaltenen Ansprache betonte der Bischof folgendes: „Unsere Bestrebungen laufen vor

allem darauf hinaus, den religiösen Geist und die Achtung vor der Moral in unserer Bevölkerung aufrecht zu erhalten, sie vor den Umsturzelehren, welche den Bestand der Gesellschaft bedrohen, ebenso zu bewahren, wie vor allem, was diese Lehre befördert, insonderheit vor der Begier nach Genuß und vor dem Verfall der Sitten.“



Dr. theol. **Ludwig Wahl**,

Bischof und apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.

Ludwig Wahl wurde am 7. September 1831 zu Waldsee, einer der fünf alten Donaustädte, die im Jahre 1806 von Oesterreich an Württemberg kamen, geboren. Als er ein halbes Jahr alt war, verlor er seinen Vater, der dort seit 1827 Lehrer war und wegen seines edlen Charakters sowie seiner reichen Kenntnisse, die ihn weit über die Bildungsstufe der damaligen Volksschullehrer hinaushoben, ein hohes Ansehen genoß. Die Mutter, welche die älteste Tochter des Stadtschultheißen (Bürgermeisters) Sailer war, betrachtete die Erziehung ihres Kindes als ihre wichtigste Aufgabe; sie suchte ihm jedoch nicht, wie manche ihres Geschlechts, den verlorenen Vater durch Verzärtelung zu ersetzen, sondern erzog ihn mit fester Hand nach den Lehren ihrer heil. Religion. Da sie in weiblichen Handarbeiten eine große Geschicklichkeit besaß, übernahm sie die Leitung der Industrieschule in Waldsee. Nach Verheiratung ihrer jüngsten Schwester zog sie mit dem nun 10 Jahre alten Sohne zu ihrem Vater

und führte ihm an Stelle jener neun Jahre lang die Wirtschaft, bis sie am Feste Mariä Heimsuchung 1850 starb.



Bischof Dr. theol. Ludwig Wahl.

Kurz vor ihrem Hinscheiden hatte sie noch eine Wallfahrt nach Maria Steinbach in Bayern gemacht und darauf ihren

Angehörigen gegenüber geäußert: „So, jetzt habe ich der lieben Mutter Gottes meinen Ludwig ganz übergeben; ich habe ihr gesagt: Mache mit ihm, was du willst, meinetwegen mache einen Bischof aus ihm.“ Nach dem Tode der über alles geliebten Mutter faßte der junge Wahl, welcher die Lateinschule seiner Vaterstadt und nach Bestehen der sogenannten Landesprüfung das niedere Konvikt in Ehingen besuchte, erst recht den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Schon in seiner Kindheit hatte sich der Keim für den künftigen Beruf gezeigt. Wenn er hörte, daß jemand hoffnungslos daniederlag, so schlich er sich zum Kranken oder Sterbenden und bat, ihn das Kreuzchen tragen zu lassen. Als er einmal wieder solchem Dienste obgelegen hatte, eilte er dem sich entfernenden Geistlichen nach und zog ihn am Chorrocke mit den Worten: „Laß mich auch mit!“ Ja, er wurde auch mitgelassen und aufgenommen in den heil. Priesterstand, und zwar auf die ehrenvollste Weise.

Als Student auf der Universität Tübingen führte Wahl ein zurückgezogenes, frommes Leben; wo er jedoch mit Studiengenossen zusammentraf, war er freundlich und außerordentlich gefällig gegen dieselben. Den Studien widmete er sich mit allem Fleiße und größter Pünktlichkeit. Dabei zeigte er als Mitglied des Vincentius-Vereins einen großen Eifer im Dienste der Armen und Kranken. Nachdem er noch ein Jahr das Priesterseminar zu Rottenburg unter dem trefflichen Regens Dr. Joseph Mast besucht hatte, empfing er am 9. August 1856 aus den Händen des Bischofes Joseph von Lipp die heil. Priesterweihe und feierte am 13. desselben Monats sein erstes heil. Messopfer in

seiner Vaterstadt, wobei sein Großvater und ein anderer Verwandter, der spätere Bamberger Erzbischof Friedrich Schreiber, zugegen waren. Dann trat Wahl in die praktische Seelsorge ein, und zwar als Vikar in Ulm, wo er sehr segensreich wirkte und seinen Amtsgenossen gegenüber zu jeder Muthilfe bereit war. Seine hervorragenden wissenschaftlichen Kenntnisse verschafften ihm bald einen Ruf als Repetent der Philosophie am Wilhelmsstift (höheren Konvikt) in Tübingen. Auch hier blieb er nur etwas über ein Jahr. Seine feine Bildung und gewandten Umgangsformen ließen ihn besonders geeignet erscheinen, die Stellung eines Hofkaplans beim Prinzen Georg von Sachsen einzunehmen. So siedelte er denn im Herbst 1859 nach Dresden über; er begleitete den Prinzen auf dessen Brautreise nach Lissabon und machte auch die Vermählungsfeierlichkeiten mit. Im Jahre 1861 wurde er vom Könige von Sachsen zum supplirenden (aushelfenden) Hofprediger ernannt. Hierzu paßte er vortrefflich; seine Predigtart hat bei aller Einfachheit doch etwas Vornehmes in der Form und übt durch ihre innere Wahrheit einen nachhaltigen Eindruck aus. Der König von Sachsen ehrte den beliebten Hofprediger durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Verdienst-Ordens, sowie des Albrechts-Ordens. Der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, der König von Preußen den Roten Adler-Orden III. Klasse und — wegen seiner aufopfernden Thätigkeit während des Krieges 1870/71 — den Orden vom Eisernen Kreuz. Se. Heiligkeit der Papst schmückte den seeleneifrigen Geistlichen mit dem Orden „Pro ecclesia et pontifice“ (Für Kirche und Papst) und erhob ihn im Jahre

1886 zum päpstlichen Hausprälaten. Neben dem Amte eines Hofpredigers beschäftigte ihn hauptsächlich die Fürsorge für die katholischen Gesellenvereine im Königreich Sachsen, als deren Centralpräses er sich nie erlöschende Verdienste erworben hat.

Nach dem Tode des Titularbischofs Dr. Franz Bernert von Notus wurde an dessen Stelle Hofprediger Wahl zum apostolischen Vikar im Königreich Sachsen, Administrator ecclesiasticus (kirchlichen Verwalter) der apostolischen Präfectur Meissen-Lausitz, Dekan des Domstiftes Sankt Petri in Bautzen und Präses des domstiftlichen Konsistoriums mit dem Titel eines Bischofs von Cocussus von Sr. Heiligkeit ernannt. Am 20. Juli 1890 empfing Dr. Wahl im hohen Dome zu Köln aus den Händen des Erzbischofes Philippus Krentenz die heil. Bischofsweihe. Dresden blieb der Wohnsitz des neuen Bischofs. Hier ist er von jedem Kinde gekannt und geliebt. Unablässig feuert er die seiner Obhut anvertrauten Katholiken durch sein apostolisches Wort zur Treue im Glauben an. Er selbst leuchtet ihnen darin vor wie in allen guten Eigenschaften, von denen noch seine Bescheidenheit, ja wahre Demut besonders erwähnt zu werden verdient.

Das Königreich Sachsen zählt 128509 Katholiken, welche unter 3374175 Andersgläubigen wohnen. Ein Teil der Katholiken gehört zum Bezirke des apostolischen Vikariates, welcher den Dresdener, Leipziger und Zwickauer Kreis umfaßt; der übrige Teil gehört zur apostolischen Präfectur Meissen-Lausitz (Bauzner Kreis), die in einen wendischen und einen deutschen Bezirk zerfällt.

Im Druck ließ Dr. Wahl nur zwei Übersetzungen aus dem Französischen erscheinen: Bossuets Klosterreden. Regens-

burg 1873. — Betrachtungen für Geistlich und Weltlich, auf alle Tage des Jahres. Im Vereine mit Mitarbeitern besorgt von L. Wahl. 3 Bände. Regensburg 1874—1876. (1. Bd.: Vom 1. Sonntag des Advents bis zum Passionssonntag. 2. Bd.: Vom Passionssonntag bis zum 8. Sonntag nach Pfingsten. 3. Bd.: Vom 8. bis 24. Sonntag nach Pfingsten.)



Johannes Joseph Koppes,
Bischof von Luxemburg.

Johannes Joseph Koppes erblickte das Licht der Welt am 16. September 1843 zu Kanach. Nachdem er auf den staatlichen und bischöflichen Lehranstalten sorgfältig vorgebildet war, empfing er am 28. August 1868 die heil. Priesterweihe. Dann war er einige Jahre als Hilfsgeistlicher thätig, bis er zum Pfarrer von Esch an der Alzette ernannt wurde, einer kleinen betriebamen Stadt, nahe der französischen Grenze im sogenannten Loch, einem tiefen Thalkessel, gelegen. Da hatte er eine der bedeutendsten und schwierigsten Pfarreien des Landes zu verwalten. Es halfen ihm jedoch darüber hinweg seine ganz hervorragende geistige Begabung, sein unermüdlicher Seeleneifer, seine unwandelbare Charakterfestigkeit und seine liebenswürdige Leutseligkeit. Neben der Pfarrei wurde ihm bald auch die Stellung eines Domvikars verliehen.

Als Bischof Nikolaus Adames nach einer mehr als 35jährigen überaus segensreichen Wirksamkeit wegen seines hohen Alters und seiner erschütterten Gesundheit der Leitung

der Luxemburger Diöcese auf seinen wiederholten Wunsch enthoben wurde, gab ihm der heil. Vater am 28. Septbr.



Bischof Johannes Joseph Koppes.

1883 einen Nachfolger in der Person des bewährten Pfarrers Koppes, der zu den oben angeführten Eigenschaften eine

imponierende kräftige Gestalt besitzt. Die Bischofsweihe fand zu Rom in der Kirche Santa Maria dell' Anima am 4. November 1883, am Sonntag nach Allerheiligen, statt. Der neue Bischof empfing dieselbe aus den Händen des Cardinals Howard unter dem Beistande des Erzbischofs Jacobini, Sekretärs der Propaganda, und des Fürsterzbischofs Ganglbauer von Wien.

Das Bistum Luxemburg, welches erst seit dem 27. Juni 1870 als solches besteht (vordem war es seit 1835 apostolisches Vikariat), ist ein eremtes, steht also unmittelbar unter dem Papste. Die Seelenzahl beträgt gegenwärtig 209'000. Die Seelsorgestellten setzen sich zusammen aus 255 Pfarreien, 69 Kaplaneien und 55 Vikarien. Die Diocese ist in 13 Defanate eingeteilt.

Pax et veritas (Friede und Wahrheit) ist des Bischofs Wahlpruch, nach dem er stets gehandelt hat. Von Bischof Koppes ist auch die erste Anregung zur jüngsten Ausstellung des heil. Rockes ausgegangen. Bei der im Jahre 1887 zu Trier abgehaltenen großen Katholiken-Versammlung bat der Bischof von Luxemburg den Bischof von Trier, das herrliche Kleinod, welches Trier besitze, den ungenähten Rock unseres Heilandes, recht bald den Katholiken zur andächtigen Verehrung wieder auszustellen. Diese Bitte fand die lebhafteste Zustimmung der Versammelten und ging 4 Jahre später in Erfüllung.



Anhang:

1.

Die deutschen Bischöfe nach der Reihenfolge ihres Lebensalters.

- | | | | |
|------|---------|-----|---|
| 1811 | Februar | 9. | Dr. theol. Pantratius von Dinkel, Bischof von Augsburg. |
| 1815 | März | 3. | Dr. theol. Wilhelm Cramer, Weibischof von Münster. |
| — | Septbr. | 10. | Dr. theol. Hermann Gleich, Weibischof von Breslau. |
| 1818 | Juli | 13. | Dr. theol. et phil. Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg. |
| 1819 | Januar | 11. | Dr. theol. Karl Klein, Bischof von Limburg. |
| — | Dezbr. | 1. | Philippus Kardinal Kremenß, Erzbischof von Köln. |
| 1821 | April | 21. | Dr. theol. Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, Bischof von Hildesheim. |
| — | Juli | 18. | Dr. theol. et phil. Bernard Höting, Bischof von Osnabrück. |
| 1824 | Februar | 8. | Dr. theol. Ludwig Fleck, Bischof von Metz. |
| 1825 | Oktober | 4. | Dr. theol. Michael v. Kampf, Bischof von Passau. |
| 1826 | Septbr. | 28. | Dr. theol. Andreas Thiel, Bischof von Ermland. |
| 1827 | August | 26. | Dr. theol. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt. |
| 1828 | April | 28. | Dr. theol. Johannes Christian Roos, Erzbischof von Freiburg. |
| — | Juni | 5. | Dr. theol. Georg Ignaz Komp, Bischof von Fulda. |
| — | Septbr. | 13. | Dr. theol. Leo Redner, Bischof von Kulm. |

- 1829 Januar 21. Dr. theol. et phil. Paulus Leopold Haffner, Bischof von Mainz.
- März 1. Antonius von Thoma, Erzbischof von München und Freising.
- Dezbr. 7. Dr. theol. Joseph von Schork, Erzbischof von Bamberg.
- 1830 Februar 12. Dr. theol. Augustinus Gockel, Weihbischof von Paderborn.
- 1831 Septbr. 7. Dr. theol. Ludwig Wahl, Bischof und apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.
- 1832 April 4. Dr. theol. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg.
- 1833 April 8. Dr. theol. Joseph Georg von Ehrler, Bischof von Speyer.
- August 26. Dr. theol. Johannes Baptista Kßmann, Bischof und Feldpropst der Armee.
- 1835 März 2. Dr. theol. et phil. Hermann Dingelstad, Bischof von Münster.
- Mai 13. Dr. theol. Wilhelm von Keiser, Bischof von Rottenburg.
- Dezbr. 14. Dr. theol. Hubertus Simar, Bischof von Paderborn.
1836. Septbr. 26. Dr. theol. Eduard Likowski, Weihbischof in Posen.
- 1837 Mai 21. Dr. theol. Anton Andrzejewicz, Weihbischof in Gnesen.
- Juli 25. Georg Kardinal Ropp, Fürstbischof von Breslau.
- 1838 August 10. Dr. theol. et phil. Adolf Frißen, Bischof von Straßburg.
- 1839 Oktober 7. Dr. theol. Friedrich Justus Knecht, Weihbischof von Freiburg.
- 1840 Mai 30. Dr. theol. Antonius Fischer, Weihbischof von Köln.
- Novbr. 2. Dr. theol. Michael Felix Korum, Bischof von Trier.
- 1841 März 13. Karl Schrod, Weihbischof von Trier.
- Mai 16. Dr. theol. et jur. canon. Hermann Joseph Schmitz, Weihbischof von Köln.
- Oktober 16. Dr. theol. Florian von Stablewski, Erzbischof von Gnesen und Posen.

- 1841 Novbr. 22. Dr. theol. Karl Marbach, Weihbischof von Straßburg.
 1843 Septbr. 16. Johannes Joseph Koppes, Bischof von Luxemburg.

2.

Die deutschen Bischöfe nach der Reihenfolge ihrer Priesterweihe.

- 1834 August 31. Dr. theol. Pantradius von Dinkel, Bischof von Augsburg.
 1838 August 10. Dr. theol. Wilhelm Cramer, Weihbischof von Münster.
 — Septbr. 30. Dr. theol. Herm. Gleich, Weihbischof von Breslau.
 1841 Novbr. 4. Dr. theol. Karl Klein, Bischof von Limburg.
 1842 März 19. Dr. theol. et phil. Ignatius von Senestrény, Bischof von Regensburg.
 — August 27. Philippus Kardinal Kremenß, Erzbischof von Köln.
 1846 Juni 6. Dr. theol. et phil. Bernard Höting, Bischof von Osnabrück.
 — Septbr. 24. Dr. theol. Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, Bischof von Hildesheim.
 1848 Juni 17. Dr. theol. Michael von Rampf, Bischof von Passau.
 — ? ? Dr. theol. Ludwig Fleck, Bischof von Metz.
 1849 Septbr. 30. Dr. theol. Andreas Thiel, Bischof von Ermland.
 1851 Juni 14. Dr. theol. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt.
 1852 August 10. Dr. theol. et phil. Paulus Leopold Haffner, Bischof von Mainz.
 1853 März 7. Dr. theol. Augustinus Gockel, Weihbischof von Paderborn.
 — April 17. Dr. theol. Leo Hedner, Bischof von Kulm.
 — Juni 12. Dr. theol. Georg Ignaz Komp, Bischof von Fulda.
 — Juni 29. Antonius von Thoma, Erzbischof von München und Freising.
 — August 22. Dr. theol. Johannes Christian Roos, Erzbischof von Freiburg.

- 1854 August 2. Dr. theol. Joseph von Schork, Erzbischof von Bamberg.
- 1855 August 10. Dr. theol. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg.
- 1856 August 9. Dr. theol. Ludwig Wahl, Bischof und apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.
- August 10. Dr. theol. Joseph Georg von Ehrler, Bischof von Speyer.
- 1859 Mai 2. Dr. theol. Hubertus Simar, Bischof von Paderborn.
- Juni 22. Dr. theol. et phil. Hermann Dingelstad, Bischof von Münster.
- August 10. Dr. theol. Wilhelm von Keiser, Bischof von Rottenburg.
- 1860 Juli 8. Dr. theol. Anton Andrzejewicz, Weihbischof in Gnesen.
- Juli 15. Dr. theol. Johannes Baptista Pfmann, Bischof und Feldpropst der Armee.
- 1861 Dezbr. 21. Dr. theol. Eduard Likowski, Weihbischof in Posen.
- 1862 August 5. Dr. theol. Friedrich Justus Knecht, Weihbischof von Freiburg.
- August 16. Dr. theol. et phil. Adolf Fritzen, Bischof von Straßburg.
- August 28. Georg Kardinal Ropp, Fürstbischof von Breslau.
- 1863 Septbr. 2. Dr. theol. Antonius Fischer, Weihbischof von Köln.
- 1864 August 27. Karl Schrod, Weihbischof von Trier.
- ? ? Dr. theol. Karl Marbach, Weihbischof von Straßburg.
- 1865 Dezbr. 23. Dr. theol. Michael Felix Korum, Bischof von Trier.
- 1866 Februar 24. Dr. theol. Florian von Stablewski, Erzbischof von Gnesen und Posen.
- April 7. Dr. theol. et jur. canon. Hermann Joseph Schmitz, Weihbischof von Köln.
- 1868 August 28. Johannes Joseph Koppes, Bischof von Luxemburg.

3.

Die deutschen Bischöfe nach der Reihenfolge ihrer Bischofsweihe.

1858	Mai	2.	Dr. theol. et phil. Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg.
—	Novbr.	21.	Dr. theol. Pankratius von Dinkel, Bischof von Augsburg.
1867	März	19.	Dr. theol. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt.
1868	Mai	3.	Philippus Kardinal Kremenß, Erzbischof von Köln.
1871	Dezbr.	31.	Dr. theol. Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, Bischof von Hildesheim.
1875	Septbr.	21.	Dr. theol. Hermann Gleich, Weihbischof von Breslau.
1878	Oktober	6.	Dr. theol. Joseph Georg von Ehrler, Bischof von Speyer.
1879	Mai	18.	Dr. theol. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg.
1881	Juli	25.	Dr. theol. Ludwig Fleck, Bischof von Metz.
—	August	14.	Dr. theol. Michael Felix Korum, Bischof von Trier.
—	Dezbr.	27.	Georg Kardinal Ropp, Fürstbischof von Breslau.
1882	Mai	3.	Dr. theol. et phil. Bernard Höting, Bischof von Osnabrück.
1883	Novbr.	4.	Johannes Joseph Roppes, Bischof von Luxemburg.
1884	Dezbr.	21.	Dr. theol. Wilhelm Cramer, Weihbischof von Münster.
1885	Mai	17.	Dr. theol. Johannes Christian Roos, Erzbischof von Freiburg.
1886	Mai	9.	Dr. theol. Andreas Thiel, Bischof von Ermland.
—	Juli	25.	Dr. theol. et phil. Paulus Leopold Gaffner, Bischof von Mainz.
—	Novbr.	4.	Dr. theol. Karl Klein, Bischof von Limburg.
—	Novbr.	14.	Dr. theol. Wilhelm von Reiser, Bischof von Rottenburg.

- 1887 Januar 9. Dr. theol. Leo Hedner, Bischof von Kulm.
 — Mai 1. Dr. theol. Eduard Lifowski, Weihbischof in Posen.
- 1888 Oktober 15. Dr. theol. Johannes Baptista Kßmann, Bischof
 und Feldpropst der Armee.
- 1889 Mai 1. Dr. theol. Antonius Fischer, Weihbischof von Köln.
 — Juli 28. Antonius von Thoma, Erzbischof von München
 und Freising.
- 1890 Februar 24. Dr. theol. et phil. Hermann Dingelstad, Bischof
 von Münster.
 — Mai 11. Dr. theol. Michael von Kampf, Bischof von Passau.
 — Juni 22. Dr. theol. Augustinus Gockel, Weihbischof von
 Paderborn.
 — Juli 20. Dr. theol. Ludwig Wahl, Bischof und apostolischer
 Vikar im Königreich Sachsen.
 — August 3. Dr. theol. Anton Andrzejewicz, Weihbischof in
 Gnesen.
- 1891 Mai 24. Dr. theol. Joseph von Schork, Erzbischof von
 Bamberg.
 — Juli 21. Dr. theol. et phil. Adolf Fritzen, Bischof von
 Straßburg.
 — Juli 21. Dr. theol. Karl Marbach, Weihbischof von
 Straßburg.
- 1892 Januar 17. Dr. theol. Florian von Stablewski, Erzbischof von
 Gnesen und Posen.
 — Februar 25. Dr. theol. Hubertus Simar, Bischof von Pader-
 born.
- 1893 Novbr. 30. Dr. theol. et jur. canon. Hermann Joseph
 Schmitz, Weihbischof von Köln.
- 1894 April 4. Dr. theol. Friedrich Justus Knecht, Weihbischof
 von Freiburg.
 — Mai 6. Karl Schrod, Weihbischof von Trier.
 — Juli 25. Dr. theol. Georg Ignaz Komp, Bischof von Fulda.

Sachregister.

(Die Zahlen deuten auf die Seiten.)

- Abalbertus-Verein 96.
Afrika-Verein deutscher Katho-
liken 20.
Akademien, Katholische 93.
Anhalt, Apostolisches Vikariat 54.
Arbeit, Die christl. 165. 172 ff.
186 ff.
Arbeiterfrage 21. 80. 85. 116. 174.
Augsburg, Bistum: Geschichte 140.
Statistik 140.
Bamberg, Erzbistum: Geschichte
161. Statistik 161.
Bischöfe, Die deutschen, nach der
Reihenfolge ihres Lebensalters
236 ff.
— — ihrer Priesterweihe 238 ff.
— — ihrer Bischofsweihe 240 ff.
Bischofsamt 7 ff. 105. 202.
Bischofswahl 9.
Bischofsweihe 11.
Bonifatius-Sammelverein 55. 200.
Bonifatius-Verein 20. 200.
Borromäus-Verein 53.
Brandenburg-Pommern, Delegatur
78. 89.
Breslau, Fürstbistum: Geschichte
77. Statistik 77.
Bruderschaft des hl. Michael 106.
— vom guten Tode 102.
Cäcilien-Verein 20. 142. 182.
Canisius- (Schul-) Verein 200.
Christenlehre 142.
Christus soll der Führer auf dem
Lebenswege sein 162.
Domkapitel 8.
Dompropst 160.
Gichstätt, Bistum: Geschichte 179.
Statistik 179.
Engelbertus-Verein 20.
Ermland, Bistum: Geschichte 90.
Statistik 96 f.
Exemptes Bistum 77. 227.
Familie, Die christliche 163 ff.
— von Nazareth, Die hl. 43 f.
Feldpropst, Katholischer 90.
Freiburg, Erzbistum: Geschichte
196. Statistik 196 f.
Julda, Bistum: Geschichte 117.
Statistik 117.
Fürstbischof 77.

- Gehorsam gegen die Eltern 157.
165 f.
- Genußsucht 188 ff.
- Gnesen-Posen, Erzbistum: Geschichte 61. Statistik 62.
- Görres-Gesellschaft 53. 115. 215.
- Gildesheim, Bistum: Geschichte 104. Statistik 104 f.
- Insignien, Bischöfliche 12. 79 f.
- Inthronisation 11.
- Kapitelvikar 70.
- Kardinal 13. 22. 79.
- Kollegium, Deutsches, in Rom 147. 177.
- Köln, Erzbistum: Geschichte 18. Statistik 19.
- Konsekration 11.
- Konzil 9.
- Kulm, Bistum: Geschichte 71. Statistik 71.
- Liebe gegen Gott 156.
- Limburg, Bistum: Geschichte 122. Statistik 126.
- Luxemburg, Bistum: Geschichte 235. Statistik 235.
- Mainz, Bistum: Geschichte 216. Statistik 216.
- Meißen-Lausitz, Apostolische Präfectur 232.
- Mez, Bistum: Geschichte 227. Statistik 227.
- München-Freising, Erzbistum: Geschichte 131 f. Statistik 132.
- Münster, Bistum: Geschichte 38. Statistik 42.
- Nächstenliebe 156 f.
- Nomination 9.
- Nordische Missionen Deutschlands 112.
- Orden, Geistliche 181.
- Osabrück, Bistum: Geschichte 108. Statistik 112.
- Paderborn, Bistum: Geschichte 54. Statistik 54 f.
- Papst 7. 8. 103.
- Passau, Bistum: Geschichte 155. Statistik 155.
- Pius-Verein 69.
- Präkonisation 10.
- Prälat, Infulierter 11. 12. 70.
- Presse, Schlechte 145.
- Regensburg, Bistum: Geschichte 148. Statistik 149.
- Religion die wichtigste Angelegenheit 144.
- Roß, Der hl. 34. 235.
- Rottenburg, Bistum: Geschichte 207 f. Statistik 208.
- Sachsen, Apostolisches Vikariat 232.
- Schleswig-Holstein, Apostolische Präfectur 112.
- Schola Gregoriana 127.
- Sedisvakanz 122.
- Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung 133 ff. 162 f.
- Speyer, Bistum: Geschichte 186. Statistik 186.
- Strasburg, Bistum: Geschichte 222. Statistik 222.
- Suffraganat 19.
- Sünde, Die, das größte Übel 164.

Trier, Bistum: Geschichte 33. Statistik 33.	Volkschule 142.
Ulrich-Verein 140 f.	Wahlsprüche 22. 28. 33. 37. 38. 86. 113. 179. 216. 235.
Vereine, Katholische 27. 142. 150. 180. 197.	Weihbischof 12 f.
Vincenz-Verein 35. 69. 84.	Weltlust 162 f.
Volksmissionen 127. 150.	Würzburg, Bistum: Geschichte 170. Statistik 170 f.

Berichtigungen.

- S. 13 Z. 10 v. o. streiche die Worte „und Bischöfe“.
- S. 80 Z. 19 v. o. lies „der Feind“ statt „die Feindin“.
- S. 136. Bischof Pankratius von Dinkel ist während des Druckes dieses Werkes am 8. Oktober 1894 gestorben.
- S. 149 Z. 1 v. o. lies „994“ statt „974“.
-

Verzeichniss der Photographen und Kunsthandlungen,

in deren Verlag die Photographien erschienen sind, welche
zur Herstellung der Nischees dienten.

- S. 15: **Wachem, J. P.**, Verlag, Köln a. Rh.:
Philippus Cardinal Kremenß, Erzbischof von Köln.
- S. 26: **Tonger, Nicola**, Photograph, Köln a. Rh., Comödienstr. 16:
Dr. Hermann Joseph Schmitz, Weihbischof von Köln.
- S. 30: **Fier, J.**, Photograph, Trier:
Dr. Michael Felix Korum, Bischof von Trier.
- S. 36: **Hoewel, L.**, Photograph, Trier:
Karl Schrod, Weihbischof von Trier.
- S. 39: **Hundt Nachf., F.**, Photograph, Münster, Kreuzstr. 42:
Dr. Hermann Dingelstad, Bischof von Münster.
- S. 46: **Hundt Nachf., F.**, Photograph, Münster, Kreuzstr. 42:
Dr. Wilhelm Cramer, Weihbischof von Münster.
- S. 51: **Ophoven, A.**, Photograph, Paderborn:
Dr. Hubertus Simar, Bischof von Paderborn.
- S. 57: **Köppelmann, W.**, Photograph, Paderborn:
Dr. Augustinus Godel, Weihbischof von Paderborn.
- S. 59: **Make**, Photogr. Atelier, Gnesen, Wilhelmstr. 15:
Dr. Florian von Stablewski, Erzbischof von Gnesen
und Posen.
- S. 63: **Gdeczyk, P.**, geb. Citner, Photograph, Gnesen:
Dr. Anton Andrzejewicz, Weihbischof in Gnesen.

- S. 65: **Mirska, C.**, Photograph, Posen, Wilhelmpl. 13:
Dr. Eduard Litowski, Weihbischof in Posen.
- S. 68: **Lehmann, Dr. B.**, Buchhandlung, Danzig:
Dr. Leo Redner, Bischof von Kulm.
- S. 74: **Reisse, F. J.**, Reisse a. d. N.:
Georg Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau.
- S. 82: **Schlösser, Pet.**, Hofphotograph, Breslau, Neue Schweid-
nitzerstr. 17, part.:
Dr. Hermann Gleich, Weihbischof von Breslau.
- S. 88: **Junk & Schulz**, Photographen, Berlin W., Leipzigerstr. 35:
Dr. Johannes Baptista Aßmann, Bischof und Feld-
propst der Armee.
- S. 91: **Gottheil & Sohn**, Hofphotographen, Königsberg i. Pr.:
Dr. Andreas Thiel, Bischof von Ermland.
- S. 99: **Verlag unbekannt**:
Dr. Wilhelm Sommerwerck, genannt Jacobi, Bischof
von Hildesheim.
- S. 109: **Weiser, Fr.**, Osnabrück:
Dr. Bernard Höting, Bischof von Osnabrück.
- S. 114: **Verlag unbekannt**:
Dr. Georg Ignaz Komp, Bischof von Fulda.
- S. 119: **Glaesser'sche Buchhandlung**, Limburg a. d. L.:
Dr. Karl Klein, Bischof von Limburg.
- S. 129: **Adolph, Alphons**, Photograph, Passau, Al. Exerzierpl.:
Antonius von Thoma, Erzbischof von München und
Freising.
- S. 137: **Martin, Gebr.**, Photographen, Augsburg, Bahnhofstr.:
Dr. Pantradius von Dinkel, Bischof von Augsburg.
- S. 146: **Laisse, Joh.**, Hofphotograph, Regensburg, Von der Lannstr. 2:
Dr. Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg.
- S. 153: **Adolph, Alphons**, Photograph, Passau, Al. Exerzierpl.:
Dr. Michael von Kampf, Bischof von Passau.
- S. 158: **Kleeberger-Koch**, Buchhandlung, Nürnberg:
Dr. Joseph von Schork, Erzbischof von Bamberg.
- S. 168: **Gundermann, A.**, Photograph, Würzburg, Bahnhofstr. 3:
Dr. Franz Joseph von Stein, Bischof von Würzburg.

- S. 176: **Hirschbeck, A.**, Photograph, Eichstätt:
Dr. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt.
- S. 185: **Aleberger'sche Buchhandlung, Ferd.**, Speyer:
Dr. Joseph Georg von Ehrler, Bischof von Speyer.
- S. 193: **Herder'sche Verlagshdlg.**, Freiburg i. B.:
Dr. Johannes Christian Noos, Erzbischof von Freiburg.
- S. 199: **Herder'sche Verlagshdlg.**, Freiburg i. B.:
Dr. Friedrich Justus Knecht, Weihbischof von Freiburg.
- S. 205: **Brandseph, Herm.**, Hofphotograph, Stuttgart, Marienstr. 36:
Dr. Wilhelm von Keiser, Bischof von Rottenburg.
- S. 210: **Kirchheim's Verlag, F.**, Mainz:
Dr. Paulus Leopold Haffner, Bischof von Mainz.
- S. 219: **Herder, B.**, Verlags-Agentur, Straßburg:
Dr. Adolf Friken, Bischof von Straßburg.
- S. 224: **Lorhon, C.**, Photograph, Straßburg:
Dr. Karl Marbach, Weihbischof von Straßburg.
- S. 226: **Mayer, Otto**, Hofphotograph, Dresden, Pragerstr. 31:
Dr. Ludwig Wahl, Bischof und apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.
- S. 229: **Prillot, Henri**, Photograph, Metz, Place de Chambre 7:
Dr. Ludwig Fleck, Bischof von Metz.
- S. 234: **Bernhoeft, Ch.**, Hofphotograph, Luxemburg:
Johannes Joseph Koppes, Bischof von Luxemburg.
-



Verlagsdruckerei (Johs. Baisch)
Münster in Westf.







